NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495334 4

Digitized by Google

Digitized by Google

NFG

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche

Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

30. Bändchen.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine Erzählungen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Zweyter Theil.

1. Die Wallpurgisnacht.
2. Die Geſchwiſter.
3. Der entwendete Schuh.

Wien, 1829.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Digitized by Google

Die Wallpürgisnacht.

Es war ein ſchöner Abend im Beginnen des Frühlings, als ein liebendes Paar in der Umwölbung friſch begrünter Büſche am Ufer des Sees ſaß. Hinter dem Gebirge war die Sonne ſchon lange verſchwunden, nur die gegenüberſtehenden Felſenzacken prangten noch in röthlichem Glanz; Dämmerung verbreitete ſich in den Thalſchluchten. Einzelne Nebelſtreifen ſtiegen aus den Kieferwäldern empor, und ſchwebten langſam an den Abhängen hin; die Himmelswolken zitterten in den leiſe bewegten Wellen, einzelne Sterne erſchienen am dunkeln Blau und ſpiegelten ſich im Waſſer wieder. Alles war ſtill und feyerlich. Der Sonntag ging zu Ende, kein Geräuſch arbeitender Menſchen unterbrach das Schweigen, nur die Wellen des Sees klatſchten in langſamen Schlägen an das Ufer, und

Digitized by Google

hier oder dort tönte der Ruf einer einſamen Sennerinn von der Alpe herab. Rudolph und Elſe hielten ſich umſchlungen, ihre Herzen waren von Liebe und Dank gegen Gott erfüllt, der ſie ſo wunderbar bisher geführt; denn heute waren ſie zum erſten Mahl in der Kirche des Benedictiner-Stiftes aufgebothen worden, und ihre Hochzeit war auf den nächſten Monath angeſetzt. Sie hatten ihr Glück wohl verdient, manche ſchwere Prüfung hatte ihre Liebe geläutert und bewährt, und nur nach Jahren von Trennung und Kummer war es ihnen endlich gelungen, ein Glück zu genießen, das lange Entbehrung Ihnen um ſo theurer machte.

Rudolphs Vater war der reiche Senſenſchmiedmeiſter Chriſtoph geweſen, deſſen Haus mit Werkſtätten, Öfen und Wirthſchaftsgebäuden dort drüben im Walde lag, wo der Gießbach aus dem dunkeln Tannengehege hervor ſtürzt und mit lautem Gebraus die mächtigen Räder treibt. Der einzige Sohn war von dem Vater zum geiſtlichen Stande beſtimmt. Er war bey den Benedictinern in die Schule gegeben, denen Markt, See und Wälder weit umher gehörten, und ſollte einſt eine wichtige Perſon im Staate werden, wie es manche Andere in jenen Zeiten geworden waren, wo die Gefahren des dreyßigjährigen Krieges, Bauernauf-

ruhr und trotzige Landherren dem bedrängten Fürſten den Rath frommer gelehrter Männer ſehr nöthig gemacht hatten. Meiſter Chriſtoph ſah ſeinen Sohn im Geiſte ſchon, mit Kette und Kreuz geſchmückt, in der Verſammlung der Öſterreichiſchen Landſtände oder am Hofe des Kaiſers, weidete ſich an der Ehre, die ſeinem Hauſe widerfahren ſollte, und verzichtete gern dafür auf die Freuden, einſt Enkel auf ſeinem Schooße zu wiegen und ſein Haus auf blühende Kinder in Friede und Eintracht zu vererben.

Rudolph indeſſen dachte nicht wie ſein Vater. Von Kindheit an hatte es ihm das Herz aufgeregt, wenn die Nachbarn Abends in der Schenke, oder an der Tafel im Stifte durchziehende Krieger, von den jetzigen Zeitläuften, von den Zügen der Schweden oder wohl gar vom Wallenſtein erzählten, unter deſſen Fahnen Manche von ihnen gedient. Dann wallte ſein Blut heißer, er hing am Munde der Sprechenden, und in ſeinen Spielſtunden wurden die Gefechte, die er hatte beſchreiben hören, unter ſeinen Kameraden dargeſtellt, über die er ſich, ohne es zu wollen, eine Art von Übermacht erworben hatte. Der Vater horchte wenig auf dieſe deutlich ausgeſprochene Neigung ſeines Sohnes, und Ru-

Digitized by Google

dolph mußte bey den Benedictinern bleiben, in deren Kloſterzwang er ſich wie im Kerker fühlte.

Aber der Knabe trat in die Jünglingsjahre, und das Gefühl fing an zu ſprechen. Eine Frohnleichnams-Prozeſſion, bey welcher er, als der ſchönſte und älteſte der Kloſterſchüler, die ſchwere Fahne zu tragen, und an den ländlich geſchmückten Altären am Ufer des Sees während der Evangelien zu ſtehen hatte, zeigte ihm ein Bild, das auf einmahl viele Räthſel ſeines Innern löſte. Es traten aus dem Zuge ſechs weiß gekleidete Mädchen, mit Blumenkränzen in den Locken und Blumenkörbchen in der Hand, hervor, ſangen der heiligen Jungfrau einen Hymnus, und ſtreuten die duftenden Kräuter des Mays vor der Hochgebenedeyten hin. Die Eine, bey Weitem die ſchönſte von allen, richtete unter dem Kranze weiſſer Narciſſen, der die goldenen Locken ſchmückte das unſchuldsvolle blaue Auge auf ihn; der Blick drang in ſein Herz, die Fahne entſank beynahe ſeinen Armen. Auch das Mädchen blieb wie gefeſſelt ſtehen, die Blumen einen Augenblick regungslos in der ausgeſtreckten Hand haltend; aber die Geſpielen winkten, haſtig ſtreute ſie ihre Spende vor dem Altar hin, und eilte, ſich dem Zuge anzuſchließen. Das Bild des Mädchens wich nicht mehr aus Rudolphs Seele, und troß

Schulſtunden und ſtrenger Aufſicht wußte er in wenigen Tagen ſich Kunde von dem Mädchen zu verſchaffen, zu erfahren, wer ſie war, wo ſie lebte, und ſie, freylich ſelten und nicht ohne Gefahr, zu ſehen und zu ſprechen. Hoch oben auf dem Berge, der ſich links am See hinab zog, ſtand des Vaters einſame Hütte, in der er, arm und wenig geachtet, von ſeiner Hände mühſamen Arbeit und dem Ertrage eines kleinen Feldes lebte. Auf Umwegen über Felſen und Schlüchte, wo Niemand ſeine Spur ahnte, wußte Rudolph den Weg zu ihr zu finden, und Elſe hatte den ſchlanken Fahnenträger zu wohl in's Auge gefaßt, um ihn nicht wieder zu erkennen, als er das erſte Mahl, von dem Felſen hinter ihres Vaters Hütte niederkletternd, ihr überraſcht, ſtumm und doch ſo beredt gegenüber ſtand.

Von dem an ſahen ſich die jungen Leute, ſo oft es möglich war, und dieſe Beſuche hätten vollends den letzten Funken von Neigung zum Kloſter erſticken müſſen, wenn noch einer in Rudolphs Bruſt geglimmt hätte. Er erklärte ſich beſtimmt gegen ſeinen Vater, ohne gleichwohl des mächtigſten Hinderniſſes zu erwähnen, das ihm ſeinen frommen Beruf verleidete; aber was er ſchlau verborgen zu halten glaubte, hatten Mißgunſt und Zufall doch verrathen. Der Vater entbrannte in heftigem Zorn,

Digitized by Google

und drohte ihm mit ſeinem Fluche, wenn er auch nur einen Gedanken an die Betteldirne da oben im Walde nähren oder es verſuchen würde, den Abſichten ſeines Vaters entgegen zu handeln. Von Morgen an ſollte er nicht bloß zur Schule und Unterricht in's Stift gehen; Meiſter Chriſtoph hatte es mit dem Abte beſprochen, daß ſein Sohn völlig ins Kloſter aufgenommen, dort wohnen, ſchlafen, und ganz als ein Candidat desſelben behandelt werden ſollte.

In derſelben Nacht war Rudolph verſchwunden. Die Beſtürzung des erſten Augenblicks wich bey dem Vater bald der Überzeugung, daß der Burſche nicht weit fort, und ſchon wieder zu finden ſeyn würde, wenn es ihm an Geld gebräche. Indeß wurde bey dem Hüttler im Walde, bey Verwandten in der Umgegend nachgeſucht, wo man den Flüchtigen vermuthen konnte; es zeigte ſich keine Spur, wohl aber erfuhr man, daß eben im nächſten Städtchen Werber gelegen hätten, die um großes Handgeld Leute für des Erzherzogs Leopold Wilhelm Schaaren zu gewinnen ſuchten, da die Gefahr vor dem Eindringen der Schweden ins Herz von Öſterreich täglich wuchs, und Banner und Torſtenſohn Böhmen verwüſtend durchzogen. Wie eine Centnerlaſt fiel bey dieſer Nachricht dem Vater die

Digitized by Google

Erinnerung an Rudolphs Liebe zum Soldatenſtande auf's Herz, und wirklich ſtand es nicht vier Wochen an, als ein reiſender Handwerksburſche, aus Böhmen kommend, durch den Marktflecken zog, und fürchterliche Dinge von den Gräueln der Schweden erzählte, dem erſchrockenen Meiſter Chriſtoph aber einen letzten Gruß und die Bitte um ſeinen väterlichen Segen von ſeinem Sohne Rudolph brachte, den er in Linz bereits in Montur auf einem ſchönen Pferde unter den Pappenheimiſchen Küraſſieren auf dem Platz hatte halten ſehen, wo der Oberſt die Truppe muſterte, und mit beſonderm Wohlgefallen bey dem ſchön gewachſenen Recruten verweilte.

Jetzt war es um Chriſtophs Faſſung geſchehen. Bisher hatte der Gedanke, daß ſein Verſchwinden nichts als eine Liſt geweſen ſey, um den Vater nachgiebig zu machen, ſeinen Muth und ſeine Strenge aufrecht erhalten. Nun war das Unglück da, und nicht allein keine Rede mehr von den Würden des geiſtlichen Standes, ſondern vielleicht in Kurzem von dem Leben ſeines Sohnes, der ja im erſten Gefechte fallen konnte. Gern hätte der Vater jetzt ſeinen ehrgeitzigen Hoffnungen entſagt, wenn er nur den Sohn wieder gehabt hätte; er ließ auch durch den Abt an den Oberſten ſchreiben — aber das

Regiment war bereits nach Böhmen aufgebrochen, und in dieſer bedrängten Zeit keine Rede von Entlaſſung auch nur Eines Mannes.

Drey Jahre waren auf dieſe Art vergangen. Reiſende Handwerker, Krämer, die die Jahrmärkte beſuchten, brachten zuweilen Nachricht von dem Entfernten. Er hatte im Kloſter ſchreiben gelernt, und benutzte dieſe Fertigkeit nun, dem Vater und ſeiner Elſe manches Zeichen ſeines Lebens, ſeiner warmen Erinnerung zu geben. Elſe, ſo ſchmerzlich ihr die Trennung war, ſo viel ſie für den Geliebten zu zittern hatte, wußte ihn doch lieber unter den Pappenheimiſchen Reitern, als unter den geiſtlichen Herren; denn an ſeiner Treue zweifelte ſie keinen Augenblick, und fühlte an ihrem Herzen, daß, wenn er das Leben aus dem Kriege zurückbrächte, ſo brächte er auch ſeine Liebe mit. Der Vater aber ſöhnte ſich nach und nach mit dem Gedanken aus, den Sohn auf einer andern Bahn zu ſehen, die ja doch auch zu Ehren und Würden führen könnte. Rudolph hatte ſich nun ausgezeichnet, er war Wachtmeiſter geworden, man hatte in jenen Zeiten manches Beyſpiel, daß ein Kind unbekannter Ältern im Kriege ein glänzendes Glück gemacht, und ein vornehmer Herr geworden war. Sein Unwillen legte ſich, und als der lange Krieg

ſich ſeinem Ende zu nahen ſchien, die Friedensunterhandlungen in Oßnabrück angeknüpft waren, erkrankte Meiſter Chriſtoph ſchwer, er fühlte, daß er nicht mehr aufkommen würde, ließ dem Sohne ſchreiben, der jetzt leicht Urlaub, und, wenn er wollte, auch ſeinen Abſchied erhalten konnte, und Rudolph flog an das Schmerzenslager des verſöhnten Vaters, der eben noch lange genug lebte, um in des Sohnes Armen zu ſterben, und ihm mit ſeinem Segen ſeine ganze beträchtliche Habe zu hinterlaſſen.

Nun dachte Rudolph nicht mehr daran, zu ſeinen Gefährten zurück zu kehren. Er hatte die Welt geſehen, er hatte ſich Ehre erworben. Elſe hatte recht geglaubt; er brachte ſeine ganze Liebe und Treue mit aus dem Kriege und hatte fortan keinen andern Wunſch, als ſie recht bald in ſeines Vaters wohlgeordnetes Haus einzuführen.

Indeß hatte das Wiederkommen des reichen, ſchönen, jungen Mannes Aufſehen in der Nachbarſchaft und mancherley Wünſche und Hoffnungen erregt, und wie er den nächſten Sonntag in der knappen Reiterstracht, mit den kriegeriſchen Stiefeln, den hohen Hut, von dem die rothe Feder über die Schulter wallte, kühn in die Augen gedrückt, unter den Bauern am Brunnen vo[illegible]

Digitized by Google

ſtand, um den Anfang des Gottesdienſtes zu erwarten, da wandten ſich die Augen aller Frauen und Mädchen nach der ſtattlichen Erſcheinung. Man bemerkte ſeinen ſchönen Wuchs, wie gut ihm das Soldatenkleid ſtand, wie er ſich ganz anders in den drey Jahren ausgebildet habe, wie treu und freundlich, troß des kriegeriſchen Ausſehens, die blauen Augen unter dem dunklen Hut und den vollen gelben Locken hervorblickten; man berechnete, wie reich der Vater war, wie ſchön und wohlverſehen das Haus und die Senſenſchmiede ſey, und Rudolph war von dem Augenblicke an der Gegenſtand vielfältiger Bemühungen, die aber alle ganz ſpurlos an ſeinem treuen Sinne abglitten. Vor allen hatte Gertrud, des Pflegers einzige Tochter, den Eindruck allzuwohl bewahrt, den ſein Anblick am Brunnen auf ſie gemacht, und ſie zweifelte keinen Augenblick, daß es ihr, dem vornehmſten und reichſten Mädchen im Orte, glücken würde, auch den bedeutendſten Freyer zu gewinnen. Nichts, was zu dieſem Zwecke führen konnte — freundliche Einladungen und Auszeichnung, ſchimmernde Ausſichten in die Zukunft, wenn der Pfleger, ein mächtiger Mann in ſeinem Wirkungskreiſe, ſich für den Ehrgeiz des künftigen Schwiegerſohns verwenden wollte, Erkundigun-

Digitized by Google

gen und endlich unmittelbare Anträge — wurde geſpart; aber Rudolph blieb immer gleich ungerührt, bis man zuletzt nicht ohne heftigen Unmuth inne ward, daß dieß anſcheinend kalte Herz ſchon längſt von einer ſtillen Flamme erfüllt und, nur zu warm, von keiner Zeit, keiner Trennung zerſtört, ſeine treue Liebe für ein armes unbekanntes Mädchen bewahrt habe. Jetzt verſuchte man es, durch Verläumdungen und Verlockungen die liebenden Herzen zu trennen. Elſe erfuhr tauſenderley Verdruß, Rudolph wurde von allen Seiten mit den nachtheiligſten Berichten von ſeiner Erwählten gereizt, und Elſens Vater durch Drohungen geſchreckt. Aber Alles fruchtete nichts. Rudolph ging ſtill ſeinen Weg fort, empfand von dem allen nur die Kränkungen, die Elſe fühlen mußte, erhielt nach mancher Verzögerung ihres Vaters Einwilligung und ſah ſich endlich am Ziele ſeiner Wünſche.

Nun ſaßen ſie beyſammen am Ufer des Sees im neu beſchatteten Erlengebüſch, verſenkt in ſelige Geſpräche, die nur zuweilen ausdrucksvolle Seufzer und wortloſe Entzückungen unterbrachen. Die Dämmerung hatte indeß der Nacht Platz gemacht. Der Glühwurm fing an durch's Dunkel zu leuchten, und drüben hinterm Walde blickte dü-

ſter und bleich die ſchmale Sichel des Neulichts durch die Wipfel des Tannenwalds auf der Felſenwand, die ſteil vom See in die Lüfte empor ſtieg. Hier und da raſchelte eine Eidechſe oder ein Laubfroſch durch's Gras, und das Nachtgevögel fing an, aus den Büſchen aufzuflattern. Elſe fuhr ein Paarmahl zuſammen, es ward ihr unheimlich zu Muthe, und feſter ſchmiegte ſie ſich an die Seite ihres Bräutigams. Er lächelte ihrer Furcht, und ſuchte ſie zu zerſtreuen; aber Elſe wurde mit jedem Augenblick ängſtlicher, allerley Erzählungen von zauberiſchen Weſen, die in dieſen Stunden der beginnenden Nacht unheimlich zu walten pflegen, von der Macht, die ſie durch verborgene Künſte über Menſchen, Thiere, Wolken und Wellen auszuüben vermögen, fielen ihr ein, und ſie vermochte, ſelbſt in Rudolphs beruhigender Nähe, nicht, ihrem innern Grauen zu gebiethen. In dem Augenblicke ſchallten leiſe Fußtritte durch die Finſterniß. Sie näherten ſich. Elſe zitterte, Rudolph horchte; es kam etwas durch die Nacht geſchritten. Er ſprang auf und trat, Elſen im Arm haltend, dem Kommenden entgegen. Es ſchien eine verhüllte Weibsgeſtalt, die den Waldpfad vom Berge herab kam. Wer da? rief Rudolph: Wer geht hier? Die Geſtalt ſtieß einen dumpfen

Digitized by Google

Schrey aus, und flog mit ſchnellen Schritten dem Walde zu.

Elſe war ſo erſchrocken, daß ſie lange nicht zu ſprechen vermochte. In ihrem Sinne war die Verhüllte nichts anders als eine Hexe, die oben auf der Bergwieſe, wo das Steinrund liegt, und wo bey Nacht die Elfen tanzen, daß man die Spur ihrer Ringe am Morgen im Graſe ſieht, geweſen war, und nun in irgend einem Zauberwerk, im Kräuterſuchen oder Beſchwören, wozu Einſamkeit und Schweigen erfordert wird, durch Rudolphs Anrede geſtört und vielleicht in große Noth gebracht worden ſey, die ſie ihnen entgelten laſſen würde. Vergebens redete ihr Rudolph zu; vergebens glaubte er an Wuchs und Stimme die Pflegerstochter erkannt zu haben, und ſagte es Elſen. Was ſollte die reiche vornehme Jungfer in ſo ſpäter Nacht hier thun? Wo käme ſie denn ſo allein her? Elſe fürchtete den Zorn der gereizten Hexe, und es dünkte ſie nicht unmöglich, daß ſolche Perſonen auch wohl, um Andere zu äffen und irre zu führen, fremde Geſtalten und Stimmen annehmen könnten.

Während dieſer Reden hatte Rudolph ſein zagendes Mädchen nach Hauſe geführt, und dachte des nächtlichen Abenteuers weiter nicht mehr. Auf

Digitized by Google

Elſen hatte es einen tieferen Eindruck gemacht, und ſie vermochte lange nicht, die unheimliche Begegnung zu vergeſſen. Aber am ſchmerzlichſten hatte ſie auf jene gewirkt, welche die Urſache all dieſes Schreckens war, auf Gertrud ſelbſt; denn ſie war es wirklich geweſen, die in der Sonntagsnacht vom Walde herab kam, und Rudolph hatte ſie nur zu wohl erkannt. Es war nicht das erſte Mahl, daß ſie bey aufgehendem Monde, verhüllt und verſtohlen, dieſen Weg zurück gelegt hatte; und ganz hatten auch Elſen ihre Vermuthungen nicht getäuſcht. Nach dem Bilde des Dichters von dem verwundeten Hirſchen, der, den tödtlichen Pfeil in der Seite tragend, raſtlos durch Feld und Wald eilt, und immer nur die brennende Verletzung fühlt, hatte eine heftige Leidenſchaft Gertrud umhergetrieben, ſeit ſie Rudolph das erſte Mahl geſehn. Es brauchte lange, bis ſie erkannte, mit welchen Hinderniſſen ſie in dieſem Herzen zu kämpfen habe, und als ſie es endlich einſah, war ihre Neigung ſchon zu ſehr erwachſen, um ſie noch mit Erfolg beſtreiten zu können. Auch fehlte es Gertrud hierzu an Willen, an Ergebung, an frommem Sinn. Wohl aber verſuchte ſie durch den Einfluß ihres Vaters, und ſonſt noch auf jede Art, jenes ihr verhaßte Band zu trennen, und endlich, als auch dieſe Verſuche miß-

Digitized by Google

langen, nahm ſie ihre Zuflucht zu geheimen Künſten. Es lebte manches Weib in der Nähe, der man mehr als gewöhnliche Wiſſenſchaft zutraute, und manche Geſchichten wurden erzählt, manches begab ſich, das nicht im Laufe der Natur gelegen haben konnte. Eine ſolche Trösterinn und Rathgeberinn hatte Gertrud gewünſcht, und auch bald gefunden, und vieles war verſucht worden, deſſen Gefahr nur Rudolphs und Elſens gottergebner Sinn von ihnen abgewendet hatte.

So fruchtlos alle dieſe Beſtrebungen blieben, ſo waren ſie doch nicht im Stande, Gertrud von einer hoffnungsloſen Leidenſchaft zu heilen, und ſie erſchrack, wie vor einem nie zu ahnenden Unglück, als heut Morgens der Pfarrer nach der Predigt die Brautpaare verkündete, und Rudolph und Elſe genannt wurden. Ihre Nachbarinn mußte ſie halb ohnmächtig aus der Kirche führen. Das erregte Aufſehen. Viele wußten es wohl zu deuten, denn was Gertrud und ihre Ältern ſich in dieſer Sache verſprochen und erlaubt, war bekannt geworden, und als das Hochamt zu Ende war, und die Gemeinde noch am Brunnen auf dem Kirchenplatz verweilte, wurde Rudolphs nahe Heirath, Elſens Glück und der ſtolzen Gertrud Ohnmacht von allen Seiten beurtheilt und beſprochen. Unbe-

Digitized by Google

ſonnene Nachbarinnen ermangelten nicht, der Frau Pflegerinn und ihrer Tochter alles, was am Brunnen geredet worden war, zu hinterbrin- gen, und Gertrud ſah ſich, nebſt dem Schmerz über den letzten verſchwundenen Hoffnungsſtrahl, auch noch dem allgemeinen Gerede und Geſpötte preis gegeben.

Mit verzweifelndem Herzen erwartete ſie das Sinken des Tages, um in dieſer höchſten Noth bey ihrer Vertrauten Rath zu ſuchen. Vermummt und unbemerkt war ſie mit der Dämmerung aus dem Hinterpförtchen des Hauſes geſchlichen, hatte eben ſo ungeſehn die Hütte in der Felſenſchlucht erreicht, und mit aller Heftigkeit ihres Gefühls augenblickliche Hülfe gefordert, wenn nicht Alles verloren ſeyn ſollte. Gelaſſen und grinſend wies die Alte ſie zur Geduld, ſagte ihr, daß ſie jetzt an einem Werke arbeite, das ihren Wünſchen ſicher entſprechen würde, indem alle Stellungen der Ge- ſtirne, über die Stunde, wo das geheimnißvolle Gebräu begonnen, günſtig geſtanden hätten, und daß ſie an ſeinem Gelingen nicht zweifele; nur for- dere ſie ſieben Haare von Gertrudens Haupt. Wie willig verſtand ſich dieſe dazu! Auf einem kleinen Schemmel niederſitzend both ſie den dürren Fin- gern der Alten ihr dunkles Gelocke; aber ein ſte-

Digitized by Google

chender Schmerz durchfuhr ſie bey dem erſten Haare, das jene auszog. Erſchrocken ſprang Gertrud vom Schemmel auf, die Alte drückte ſie gewaltſam nieder, und ihr höhniſches Lachen begleitete den noch ſechsmahl wiederhohlten empfindlichen Stich. Dann führte ſie die betäubte Gertrud vor die Thüre, ſchloß dieſe hinter ihr, und rief ihr nur noch zu, wenn der Mond voll werde, wieder zu kommen, aber nicht eher.

Noch eine ganze Weile ſtand Gertrud vor der geſchloſſenen Thüre. Ihr Haupt ſchmerzte ſie heftig, und ein unnennbares Grauſen, wie ſie es noch nie gefühlt, wenn ſie hier geweſen, hatte ſich ihrer bemächtigt. Es war indeß finſter geworden. Alles ſchien ihr verändert, düſter ſtarrten ſie die Felſenzacken an, wie ſie in die dunkle Luft emporſtiegen, ein unheimliches Gebrauſe ging durch den Wald, der See ſchlug dumpf und ächzend an's Ufer. Von innerer Angſt getrieben, eilte ſie an den Büſchen des Geſtades hin, Fledermäuſe ſchwirrten pfeifend vor ihr auf, jedes rauſchende Blatt machte ihr bange, und in dem dämmernden Dickicht, durch welches ihr Weg ſie führte, bildete der ſchief einfallende bleiche Mondesſtrahl ihr furchtbare Geſtalten. Jetzt, dort in dem Buſche am Ufer, regte ſich's; ſie hörte flüſtern, es hob ſich lange und furchtbar

Digitized by Google

empor, es trat ihr entgegen, und Rudolphs Stimme, des heftig Gewünſchten, des ſo ſchmerzlich Verlornen, traf ihr Herz. Er war es, ſeine Elſe im Arm. Schrecken und Jammer preßten ihr einen dumpfen Schrey aus, und ſie eilte mit ſchnellen Schritten dem Walde zu.

Mit welcher Ungeduld erwartete die Gepeinigte den Tag des Vollmondes, indeß das glückliche Brautpaar jeden Morgen mit gleich ſtiller Freude aufſteigen ſah, weil er ihnen neues Glück brachte, und jeden Abend mit Luſt berechnete, daß ſie nun um einen Tag dem Ziel ihrer Wünſche wieder näher gekommen. Endlich kam der beſtimmte Abend. Es war wolkicht und ſtürmiſch. In dunkles verhüllendes Gewand vermummt, eilte Gertrud auf den einſamſten Wegen den See entlang und ſchlüpfte in die Hütte. Die Alte hatte ſie erwartet; kein Licht als das des Mondes, über welches der Wind die Wolkenſchatten jagte, erhellte in ſchnellem Wechſel den unfreundlich finſtern Raum. Hinten, wo die Hütte am rauhen Felſen lehnte, ſchloß ein Pförtchen die geheimnißvolle Höhle, in der die Alte ihre Tränke und Zauber bereitete, während in der vordern Stube alles von gewöhnlicher Armuth und allgemeinem Gebrauche zeugte. Gertrud ſah die Alte an, und eine Art Grauſen befiel ſie; denn es dünk-

Digitized by Google

te ſie, ſie habe heut ein ganz anders Geſicht wie ſonſt. Ihre Mienen mochten die Stimmung ihres Gemüthes verrathen haben. Die Alte grinste ſie furchtbar an; Gertrud wagte keinen Laut, ſie gehorchte ihren Blicken, und folgte der Führerinn zu dem Pförtchen. Jene öffnete und trat in die niedre finſtre Höhle, in der für jetzt nur ein mäßig großer Keſſel auf verglühenden Kohlen zu ſehen war. Die Alte hohlte Feuer, Zange und Blaſebalg, ſie ſchürte, ſie fachte die Lohe an, Gertrud wollte ebenfalls hinein treten, und ihr helfen; ſie ſtieß ſie zurück, indem ſie ausrief: Thörinn! Es iſt dein Tod! Bleib draußen!

Zitternd blieb Gertrud unter der Thüre ſtehn. Der Keſſel fing an zu wallen, ein betäubender Dampf ſtieg in die Höhe, das Geſicht der Alten wurde im Schein des flammenden Feuers immer fremder, immer gräßlicher; Gertrud wagte nicht mehr ſie anzuſehn. Jetzt erhob ſich der Rauch in dicken Wolken über dem Gefäß und füllte die ganze Höhle an. Blick hin! rief die Alte, und wies mit der dürren Hand an die gegenüber ſtehende Wand. Der Rauch wallte auf und ab, und ballte und zog ſich von einer Seite auf die andere. Endlich war der Mittelpunct frey. Eine wohl eingerichtete Stube erſchien; in ihr ſaß an einem Tiſche ein

Digitized by Google

Mann, beſchäftigt eine Flinte zu putzen. Es war Rudolph! Nicht ſein Bild, er ſelbſt, wie er leibte und lebte. Ein größeres Kind ſpielte am Boden, ein kleineres ſchlief in der Wiege am Ofen. Jetzt ging die Thüre auf. Eine Frauengeſtalt trat herein, und Gertrud erblickte mit Entſetzen ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel. Die Frau ging zu Rudolph hin, ſie grüßten ſich mit unverkennbarer Zärtlichkeit; dann ſetzte ſich die Gertrud des Bildes hin, nahm das Kind aus der Wiege, legte es an ihren Buſen, und der Vater ſah mit Luſt und Rührung auf ſeine Lieben hinüber. Gertruds Herz ſchlug hoch, ihr Blick flammte. Sie war es! Rudolphs Weib. Ihre Kinder die Seinigen! Ein Ausruf der Freude entfuhr ihren Lippen, mit gräßlichem Gepolter verſchwand Alles vor ihren Augen. Die Alte riß ſie gewaltſam mit ſich aus der Thüre, die krachend hinter ihnen zuſchlug, und ergoß ſich nun in Scheltworten über ihr unzeitiges Geſchrey. Aber Gertrud ließ die Alte keifen, und fragte nur: Und wird es ſo ſeyn? Werd' ich ſein Weib werden?

Du haſt es geſehn! Jetzt frage nicht mehr! Und damit ſchob ſie ſie aus der Stube, und verboth ihr ſobald nicht wieder zu erſcheinen. Gertrud verlangte es nicht. Hatte ſie doch geſehn, was

der Zielpunct aller ihrer heftigen Wünſche war, ſich als Rudolphs Weib! Wie träumend kam ſie zu Hauſe an. Rudolph ſollte ihr gehören, ſie lieben, und ſie ein Glück erreichen, deſſen Größe ihr nun ſelbſt ſchwindelnd vorkam! Bald indeß fand ſie ſich darein. Sie begriff zwar nicht recht, wie es zugehn ſollte, da ſeine Hochzeit mit Elſen ganz nahe war, und ſich nirgends ein Hinderniß, ja nur eine Urſache zur Verzögerung zeigte; aber ſie vertraute auf das, was ſie bey der Hexe geſehn, endlich auf ihre Vorzüge und Rudolphs geſunden Verſtand, der ihn vielleicht doch noch, ehe es zu ſpät war, den Mißgriff ſeiner Wahl einſehen machen würde. In dieſem Vertrauen harrte ſie jeden Tag mit heftiger Spannung auf jede Neuigkeit, auf jedes Wort, das ſie von Andern oder im Hauſe reden hörte, indem ſie keineswegs zweifelte, es möchte ſich etwas zutragen, welches ihren Hoffnungen entſprechen, und Rudolphs verhaßte Heirath zerſtören ſollte. Aber Tag für Tag verging, ohne daß jenes Ereigniß eintrat. Gertruds innere Bewegung ſtieg auf's höchſte. Ungeachtet des ſtrengen Verbothes war ſie ſchon zweymahl an der Hütte in der Felſenſchlucht geweſen; aber ſie fand die Thüre feſt verſchloſſen, und, ob die Alte wirklich abweſend war, oder nur nicht öffnen wollte, blieb ihr ein Räthſel. Endlich fehlten

Digitized by Google

nur mehr zwey Tage an der beſtimmten Friſt, und da ſich ſtatt jener Nachricht, welche Gertrud mit banger Spannung erwartete, vielmehr die Kunde verbreitete, vorübergehende Jägerburſche hätten die Hütte der Alten im Walde offen ſtehend, leer, und ſie ſelbſt nirgends gefunden, entwickelte ſich mit dem Gefühle getäuſchter Hoffnung und bitterer Beſchämung die Überzeugung in Gertrud, daß die Alte ſie betrogen und einen ſchändlichen Gebrauch von ihrer Leichtgläubigkeit gemacht habe. Mit Haſt ergriff ſie daher das Anerbiethen einer Verwandten, die den folgenden Tag nach der nächſten Stadt abzureiſen gedachte, wo eine Schweſter von Gertruds Mutter lebte, um nur nicht zu allen ihren vorigen Schmerzen auch noch die Demüthigung und die Pein zu erleben, an dem Tage der Hochzeit gegenwärtig ſeyn zu müſſen.

So ſetzte ſie ſich denn mit ihrer Verwandten in ihr Wägelchen, blickte unter heißen Thränen des Zornes und des Schmerzens noch einmahl vom Ende des Sees auf den Markt und die Waldgebirge zurück, wo da links hinüber der dicke Rauch aus der Senſenſchmiede emporwallte, und das Haus ſtand, in welchem bald eine andere als ſie ſchalten, und des höchſten Glückes dieſer Erde, der Liebe des ſchönſten Mannes, ſich erfreuen ſoll=

Digitized by Google

te. Sie verwünſchte die Hexe, die ſie mit falſchen Hoffnungen geäfft hatte, und langte in tiefer Betrübniß bey ihrer Muhme an.

Es dauerte nicht lange, ſo kam die Nachricht von Rudolphs Hochzeitfeſte, von der koſtbaren Mahlzeit, von dem prächtigen Hochamte in der Stiftskirche, wie ſtattlich und blendend der Bräutigam in ſeiner Reiterstracht, (denn noch hatte er den angeſuchten Abſchied nicht erhalten), wie wunderſchön und dabey ſo demüthig die Braut in ihrem köſtlichen Putz ausgeſehn, nach dem Städtchen. Man hörte erzählen, daß Rudolph am folgenden Tage zwanzig Arme geſpeiſet, bey der Tafel ihnen ſammt ſeiner jungen Frau aufgewartet, die ſich ungemein hold dabey benommen, und er ſie alle mit Kleidungsſtücken und einem Zehrpfennig beſchenkt habe, und Gertrud konnte den giftigen Pfeilen, die ſie auch hierher verfolgten, nicht ausweichen. Ihr Herz war zermalmt, ihr Stolz aufs grauſamſte verletzt, und nichts blieb in ihrer wunden Bruſt, als eine unzerſtörbare Leidenſchaft für den Verlornen.

Indeſſen ſchien ſich ihr, wenigſtens von Einer Seite, eine Art Troſt anzubiethen. Ein reicher Hammermeiſter, der ſein Werk aufgegeben hatte, und von ſeinem anſehnlichen Vermögen in Ruhe

Digitized by Google

lebte, kam oft in das Haus von Gertruds Verwandten; er ſah ſie, und fand, daß ſie, troß ihrer ſchon verblühenden Jugend und einem Zuge von Hohn und Stolz in ihren Mienen, noch für ein ganz hübſches Mädchen gelten konnte. Gerade ihr Stolz, ihr entſchiedenes Betragen, gefiel dem eitlen Manne, und daß ſie des angeſehenen Pflegers Tochter und reich war, ſchmeichelte andern Neigungen ſeines Herzens. Er ließ ihr durch die Muhme einen Antrag machen. Sie überlegte. Der Mann war bejahrt, von unangenehmer Geſtalt, und wohnte weit von hier in den Bergen. Das war nicht nach ihrem Sinne; aber der Gedanke, heirathen, und dem Stolzen, der ſie einer Betteldirne aufgeopfert, zeigen zu können, daß ſie eine noch weit glänzendere Parthie hatte finden können, beſtimmte ſie, den Antrag anzunehmen. Nur mußte ihr Triumph vollkommen ſeyn, und deßwegen ihrem Freyer die unerläßliche Bedingung geſetzt werden, daß er ſeine einſame Beſitzung verlaſſen, und ſich in Gertruds Geburtsort mit ihr anſiedeln müſſe. Der Wunſch, in der Nähe ihrer Ältern zu leben, galt zum ſcheinbarſten Vorwande; was am tiefſten dabey im Grunde ihres Herzens lag, geſtand ſie ſich vielleicht ſelbſt nicht ein. Sie wollte jetzt nur den Mann,

Digitized by Google

der ſie ausgeſchlagen, demüthigen, und die verhaßte Nebenbuhlerinn verdunkeln. Alles erſtaunte daher, als nach Verlauf einiger Wochen, die Pflegerstochter als Gemahlinn des allbekannten reichen Hammermeiſters in ihr väterliches Wohnort zurückkehrte, und bald das ſchönſte Haus im Markte, die koſtbarſte Einrichtung und die prächtigſten Kleider beſaß. Alles beſchwatzte dieſe Neuigkeit, zerbrach ſich die Köpfe über den ſchnellen Entſchluß, beſpöttelte oder lobpries ihn, je nachdem eines Jeden Sinn geſtellt war; nur diejenigen, auf welche der Streich eigentlich geführt war, die, deren Kränkung der eigentliche Zweck dieſes Schrittes geweſen, nur Rudolph und Elſe bekümmerten ſich nicht darum. In der Einſamkeit ihres abgelegnen Hauſes, von dem Treiben und Reden der Nachbarn geſchieden, mit der Einrichtung einer neu angefangenen Wirthſchaft beſchäftigt, durch ihre gegenſeitige Liebe vollgenügend beglückt, fragten ſie wenig nach der übrigen Welt, und man hatte im Flecken ſchon bald aufgehört, von der großen Neuigkeit zu ſprechen, als Elſe erſt am Sonntage in der Kirche Gertruds Heirath vernahm, und ſich herzlich darüber gefreut haben würde, wenn der neue Ehemann, den man ihr zeigte, ihr nicht gar zu alt und häßlich vorgekom-

Digitized by Google

men wäre. Beym zu Hauſe kommen erzählte ſie es ihrem Manne, das Ereigniß wurde eine Weile beſprochen, und am Abend, als ſie Hand in Hand vor der Hausthüre ſaßen, die untergehende Sonne eine glühende Brücke über den See ſchlug, die Stille des ſinkenden Tages, die Schönheit der Natur um ſie her, das fromme Glück ihrer eigenen Herzen ſie zum innigen Dank gegen Gott aufforderte, hatten ſie Gertrud und ihre Heirath rein vergeſſen.

Aber Gertrud konnte Rudolph nicht vergeſſen. Zwar lebte ſie dem Anſcheine nach in glänzenden Umſtänden, ihr Haus war eines der vornehmſten im Orte, ihr Tiſch am beſten beſetzt, und von jedem Jahrmarkt brachte der gefällige Ehemann ihr ſchöne Stoffe, köſtliches Geſchmeide, oder zierliches Geräth mit nach Hauſe. Dennoch nagte die Natter des Neides und des heimlichen Verlangens an ihrem Herzen. So oft ſie Rudolph in der Kirche oder bey einem Schmauſe erblickte, fühlte ſie ihr Innerſtes erſchüttert, jedesmahl brannte dann die Stelle ihres Kopfes, von welcher die Alte ihr voriges Jahr die Haare genommen, mit unſäglichem Schmerz; ſie welkte in ungeſtillter Sehnſucht langſam hin, und als jetzt die Geburt eines Knaben das Glück des jungen Ehepaars in der

Digitized by Google

Senſenſchmiede vollkommen machte, da riß es, wie mit brennenden Hacken, an ihrem Herzen, und ſie wußte ſich ihres Jammers kein Ende. Gerade um dieſe Zeit ließ ſich, wie man ſagte, die Alte in der Hütte der Felſenſchlucht wieder ſehen. Jägerburſche, die durch den Wald ſtreiften, wollten ſie erblickt haben; denn von jeher zeigte das Geheimnißvolle der Natur ſich am erſten dem mit ihr vertrautern Weidmann. Später brachten auch Holzknechte Nachricht von der Anweſenheit der Hexe, und wie man Spuren ihres verborgenen nächtlichen Treibens in dem Steinrund oder auf der Waldwieſe gefunden habe. Gertrud ſammelte alle dieſe Kunden in ihrem Herzen; es erwachte eine heftige Luſt in ihr, die furchtbare Alte zu beſuchen, nur um ſie wegen ihres lügenhaften Zauberſpiels zur Rede zu ſtellen. Eine Weile kämpften beſſ're Regungen und die Erinnerung des erſten Betrugs mit dieſem Wunſche; zuletzt ſiegte dieſer. Gertrud beſuchte die Alte, ſie fand die Thüre nicht mehr verſchloſſen, ſie ging von da an öfters hin, und Alles an ihr und um ſie fing an, ſich nach und nach anders zu geſtalten.

Ihre ungleichen Launen, die reizbare Heftigkeit, welche ſie ihrem Manne und allen ihren Hausgenoſſen oft unerträglich machte, verloren ſich all-

Digitized by Google

mählich, ſie wurde freundlicher mit allen, ſie nahm gegen ihren Mann ein beynahe ſchmeichleriſches Weſen an, ſie zeigte ſich munter in der Geſellſchaft, eifrig im Haushalt, und eine innere Sicherheit ſchien ſie über alle äußern Vorfälle zu erheben und zu beruhigen. Mit ungezwungener Leichtigkeit ſuchte ſie nun nähere Bekanntſchaft in der Senſenſchmiede, ſie machte Elſen ein Paarmahl freundlich in der Kirche Platz, ſie ſprach einige Worte mit ihr, ein gefälliges Betragen ſtellte ſich zwiſchen ihnen her, aus einzelnen Worten wurden längere Geſpräche vor der Kirchthüre und beym Nachhauſegehn; die Hammermeiſterinn bewies Elſen eine unverkennbare Zuneigung, und Elſens Herz war nicht fähig, früherer Beleidigungen zu gedenken, wo ſie Reue oder Willen zu vergüten zu ſehen glaubte. Sie erwiederte Wohlwollen mit Wohlwollen, und es machte ſich endlich eines Sonntags, daß die Hammermeiſterinn, die ſchon oft von der ſchönen Lage der Senſenſchmiede geredet hatte, Elſen geradezu nach Hauſe begleitete.

Der erſte Beſuch war kurz, ihm folgten mehrere und längere. Auch Elſe kam zuweilen herüber, nur viel ſeltner; denn zu Hauſe war Rudolph, ihr Kind und folglich ihre Welt. Auch

hatte Rudolph ſie anfänglich vor einer zu genauen Bekanntſchaft mit einer Perſon gewarnt, die ihr einſt ſo viel übeln Willen bewieſen hatte. Das würde allein hinreichend geweſen ſeyn, Elſen von jeder weitern Annäherung abzuhalten, denn ihres Mannes Wunſch war ihr Geſetz; aber Rudolph mußte ſelbſt nach und nach ſeinem früheren Argwohn entſagen, die Hammermeiſterinn war höflich mit ihm, freundlich mit Elſe, ohne jene Übertreibung, welche auf Abſichten ſchließen läßt. Der Ruf erzählte, daß ihr häusliches Verhältniß viel anſtändiger ſey, als im Anfange ihrer Ehe, und Rudolphs Herzen lag der Glaube an menſchliche Güte, an Rückkehr vom Böſen ſo nahe, daß auch er endlich ſeinen heimlichen Widerwillen gegen Gertrud fahren ließ, und nichts mehr dawider hatte, wenn die Frauen ſich öfters ſahen.

Nur ein einziger Umſtand nährte zuweilen den alten Verdacht, oder weckte ihn für kurze Zeit aus ſeinem Schlummer. Das war die dunkle Vermuthung, welche hin und wieder unter den Bewohnern des Ortes ſich regte, als pflege Gertrud einen geheimen Umgang mit der Alten in der Felſenhütte, welche die ganze Gegend eine Hexe ſchalt. Doch auch dieſe Gerüchte waren ſo wenig beſtätigt, Gertruds Benehmen zeigte ſo wenig Spuren ei-

Digitized by Google

nes ſolchen Sinnes, daß auch dieſe Gedanken keine bleibende Feſtigkeit erhalten konnten, und der Umgang der beyden Frauen um ſo ungeſtörter war, da die Hammermeiſterinn am liebſten jene Stunden oder Tage zu ihren Beſuchen wählte, wo ſie den Senſenſchmied nicht zu Hauſe wußte. Dieſe Beobachtung trug nicht wenig bey, auch Elſens Herz über jede eiferſüchtige Regung gegen die noch immer hübſche und einſt ſo gefürchtete Nebenbuhlerinn zu beruhigen.

Gegen den Frühling mußte Rudolph eine etwas längere Reiſe unternehmen. Elſe dachte mit Schmerz an die bevorſtehende Trennung; Gertrud baute eine ſichere Hoffnung darauf, und ſo blieb, was auch in ihrem Herzen bey dem Gedanken an Rudolphs Entfernung ſich regen mochte, ihre Haltung äußerlich ruhig.

Rudolph war nun abgereiſet; vor dem Anfange des May war ſeine Rückkehr nicht zu erwarten. Elſe fühlte ſich recht verlaſſen, und ſelbſt Gertrudens Geſellſchaft vermochte wenig über ihre Sehnſucht. Dieſe kam jetzt deſto fleißiger, um die Einſame, wie ſie ſagte, zu tröſten. Die Spinnabende hatten mit der beginnenden Feldarbeit aufgehört, die Frauen waren ſehr oft allein, und Elſe, die für ihr Leben gern wunderbare Ge-

Digitized by Google

ſchichten, und ſchauerliche Ereigniſſe hörte, fand ſich am beſten zerſtreut, wenn ihre Freundinn ſolche Gegenſtände auf die Bahn brachte; und das that ſie, wie es ſchien, ſehr gern. Es kam allerley zur Sprache, und nachdem das Kapitel der Geiſtererſcheinungen, der Ahnungen, der deutſamen Träume erſchöpft war, erzählte Gertrud ihrer Freundinn Mancherley, was eine neue Welt vor ihren Blicken eröffnete, nähmlich: von Menſchen, die ſich unſichtbar zu machen, oder zu gleicher Zeit an verſchiedenen Orten zu ſeyn vermöchten, von der Wiſſenſchaft, Abweſende deutlich und klar vor ſich erſcheinen zu machen, ihnen, trotz großer Entfernungen, Liebes oder Leides nach Gefallen zuzufügen; zukünftige oder auch gegenwärtige, wie wohl weit entlegene Dinge zu erforſchen; von der Macht, in undenkbar ſchneller Zeit einen verhältnißmäßig ungeheuren Raum zurück zu legen, Verſtorbene zu rufen u. ſ. w. Wie mit großer Vorſicht, und unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit, theilte ſie ihr einige ſolche Erfahrungen, von denen ſie bey ihrem letzten Aufenthalte in der Stadt gehört, mit, und gab nicht undeutlich zu verſtehn, daß die Mutterſchweſter, bey der ſie damahls gelebt, ſelbſt in mehreren ſolchen Künſten erfahren geweſen ſey.

Digitized by Google

ihrer Nichte erſtaunenswürdige Proben ihrer Wiſſenſchaft habe ſehen laſſen. Elſens Neugierde war auf's höchſte geſpannt. Unzählige Fragen drängten ſich in ihrem Geiſte, und indeß ein Schauer nach dem andern ſie überrieſelte, forſchte ſie immer weiter, und hing wie bezaubert an den Lippen der kunſtvollen Erzählerinn.

Gertrud hatte richtig berechnet. Elſens Vorwitz, ja ihre brennende Begierde nach ſolchen Dingen war aufgereizt, beſonders da nach und nach Gertrud ſich manchen Wink entfallen ließ, es ſey nicht unmöglich, ähnliche Dinge einmahl zu ſehn, oder Zeuge davon zu ſeyn, wenn man auch, wovor Elſe ſchon bey dem fernſten Gedanken zurück ſchauderte, nicht den geringſten Antheil ſelbſt daran nähme.

Iſt es möglich? rief Elſe erſtaunt. Warum nicht? erwiederte Gertrud: Es gibt Verwahrungsmittel, Vorkehrungen, die zu treffen ſind, es werden den übernatürlichen Mächten gewiſſe, unüberſchreitbare Schranken geſetzt. Vorſichtig muß man freylich ſeyn, ſich von keinem Vorwitz, auch von keinem unzeitigen Schreck hinreiſſen laſſen, die beſtimmten Grenzen zu übertreten, oder zu ſprechen, wo das tiefſte Schweigen gebothen iſt. Übrigens kann dann nichts geſchehn, und wie ihr mich da

Digitized by Google

ſeht, friſch und geſund, und ſo eine gute Chriſtinn, als ihr ſeyd, bin ich ſchon mehr als einmahl Zeuginn ſolcher wunderbaren Dinge geweſen, und habe Sachen geſehen, Sachen, deren Wiedererzählung Euch ein Mährchen bedünken würde.

Das waren neue Funken in Elſens Geiſt geworfen. Bunte wunderbare Bilder wogten vor ihrer Seele auf und ab, was ſie oft und jederzeit mit der lebhafteſten Anregung gehört, und als unglaublich, als ihr wenigſtens auf immer unzugänglich, betrachtet hatte, trat nun als wirklich, als erreichbar vor ſie hin, und zog ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt an. Gar zu gern hätte ſie auch ſo etwas geſehn, und ohne dieſen Wunſch deutlich auszuſprechen, wovon eine geheime Scheu ſie immer zurückhielt, zeigten die kleinen Künſte, mit welchen ſie jedesmahl, ſo oft ſie ſich mit Gertrud allein befand, das Geſpräch auf dieſe Gegenſtände zu lenken wußte, wie alle Kräfte ihrer Seele ſich nach und nach dahin wandten.

Gertrud that das ihrige, um dieſe Gluth zur hellen Flamme aufzufachen. Sie ließ ihre Freundinn errathen, daß ſie mehr als bloße Zuſchauerinn bey jenen Myſterien geweſen ſey, daß auch ihr manche Sprüche, manche Vorſchriften, wie man ſich der natürlichen Kräfte zu übernatürlichen Zwe-

Digitized by Google

cken gebrauchen könne, nicht unbekannt ſeyen, und obwohl eine Art von ſcheuer Entfremdung vor ihrer zauberhaften Freundinn Elſe im erſten Augenblick nach dieſer Eröffnung ergriff, ſo wirkte doch die Bemerkung, daß ja Gertruds Ruf und Leben untadelhaft, ihre Wirthſchaft geſegnet, ihr Chriſtenthum von Niemand bezweifelt ſey, nach und nach dahin, jenes ſcheue Gefühl zum Theile zu überwinden. Sie ſetzte nicht allein ihren Umgang eifrig fort, ſondern ſie ließ ſich immer mehr und mehr in jene Schlingen verſtricken.

So war der halbe März und faſt der ganze Aprillmonath vergangen. Rudolph wurde binnen zehn, zwölf Tagen zurück erwartet; Elſens Herz ſchlug höher in freudiger Erwartung des geliebten Gemahls, des Vaters ihres Säuglings, und auch in Gertruds Bruſt regten ſich Gefühle gewaltigerer kühnerer Art bey dem Gedanken, daß ſie ihn bald und unter ganz andern beſeligendern Verhältniſſen wieder ſehen werde, daß aber nun auch, was zu geſchehen habe, ſchnell und kräftig gethan werden müſſe. An einem milden Abend in den letzten Tagen des Aprills, ſaßen die Frauen vor der Thüre der Senſenſchmiede beyſammen. Rudolphs nahe Zurückkunft, allerley Vorbereitungen hatten bisher den frohen Gegenſtand von Elſens Geſprä-

Digitized by Google

chen mit ihrer Vertrauten ausgemacht. Aber jetzt fing es an zu dämmern, die Farben verblaßten, die entferntern Gegenſtände verloren ſich in undeutliche Maſſen, und ſchon ſtrahlten helle Sterne aus dem Mühlbache wieder, der hinter dem Hauſe mit Getöſe von den Rädern ſtürzend, hier mit beruhigten Fluthen dem See zuſtrömte. In den dichten Gebüſchen an ſeinem Ufer, in dem Wald auf der Berglehne war es tiefe Nacht; Leuchtkäfer ſchwebten mit ſtillem grünlichen Lichte durch das Dunkel, kreisten vor den Frauen herum, und Gertrud ſchien ihr Spiel mit bedeutendem Ernſt zu betrachten. Einzelne Worte, die ihr gleichſam entſchlüpften, beſtätigten dieß. Es fiel Elſen auf, und die gewohnte Gedankenreihe knüpfte ſich an die ſeltſame Beobachtung, als plötzlich ein heller Feuerball aus dem Geſträuche von der Bergſeite herausfuhr, und, an Gertrud vorüber fliegend, ziſchend im Mühlbache erloſch. Es iſt gut! ſagte dieſe ruhig: Ich werde kommen.

Elſe ſprang auf, und ſtarrte aus der Entfernung ihre Geſellſchafterinn an. Was war das? rief ſie endlich, ſchlug ein Kreuz, und wagte es nicht, näher zu Gertrud zu treten. Närriſches Weib! erwiederte dieſe höchſt gelaſſen: Was wirds ſeyn! Sie laden mich ein auf den erſten May.

Digitized by Google

In der Wallpurgisnacht? rief Elſe mit noch größerem Schrecken: Und ihr werdet gehen?

Anders kann ich wohl nicht. Es hat ſo ſeine eigene Bewandtniß mit ſolchen Einladungen, und ohne Gefahr können ſie nicht abgeſchlagen, ſo wie nicht ohne großen Nutzen angenommen werden.

Ihr wollt auf den Blocksberg reiſen? Gertrud! Um Gottes Willen — wo der Satan Hof hält, wo die Teufel —

Lächelnd ſchüttelte dieſe das Haupt. Welche alberne Vorſtellungen! antwortete ſie: Man merket wohl, daß ihr das vom Hörenſagen aus unwiſſender und einfältiger Leute Mund habt. Es iſt nicht ſo fürchterlich und nicht ſo verderblich, wie ihr meint, das kann ich euch verſichern.

Waret ihr denn ſchon dort?

Einmahl im vergangenen Jahre. Die Muhme nahm mich mit.

Die Muhme? War ſie doch nicht hier, ich hätte ja auch davon wiſſen müſſen.

Ihr macht mich lachen. Wohl war ſie hier, aber freylich nicht, um hier zu wohnen, oder in ihrem gewöhnlichen Wagen, wie ihr zu glauben ſcheint. Bey der Nacht hat ſie mich abgehohlt. Wir haben ſchon unſer Fuhrwerk, es geht ſchnell und ſicher, und es braucht einen Niemand zu ſehen.

Digitized by Google

Alſo auf der Ofengabel? Oder auf dem Beſen? —

Elſe! antwortete Gertrud gleichſam ungeduldig: Redet doch nicht ſo thöricht, und ſo ganz wie das dümmſte Volk! Doch was brauche ich euch viel zu ſagen oder mich zu ereifern? Die Sache iſt nun einmahl, wie ſie iſt, und geht euch nichts an. Ihr fahrt doch nicht mit mir, das weiß ich.

Nein, ſicher nicht! rief Elſe haſtig: Aber — indem ſie ſich beſann — ſehen möchte ich ſolch eine Reiſe wohl einmahl.

Es wäre ein leichtes. Doch laſſen wir das! Ihr ſeyd gar zu ängſtlich, es iſt nichts für euch.

Sie ſchwieg und ſchien das Geſpräch endigen zu wollen. Auch Elſe ſprach eine Weile nichts, aber was ſie gehört und geſehn, war doch gar zu wunderbar; ſie fing auf einem Umwege abermahls an, davon zu reden, ſie ging endlich in ihrem Muth ſo weit, ſich um die Art der Zuſammenkunft in der erſten Maynacht zu erkundigen, und Gertrud machte eine Beſchreibung von Freuden und Genüßen ſo unausſprechlicher wundervoller Natur, daß dieſe Bilder nicht mehr aus Elſens Seele ſchwanden.

Es waren noch einige Tage bis dahin. Gertrud zeigte ſich ſeltner, die Vorbereitungen zu der Reiſe hielten ſie auf, wie ſie ſagte. Was ſie

in den wenigen mit ihrer Freundinn zugebrachten Augenblicken ihr davon erzählte, war darnach berechnet, jene ſchon entzündete Begierde noch höher anzufachen, beſonders da ſie ihr verſicherte, wie man das Alles mit anſehn, ja unter den nöthigen Vorkehrungen ſelbſt mitmachen könne, ohne ſeinem Seelenheile zu ſchaden, ohne eine minder gute Chriſtinn zu ſeyn, wie Elſe ja an Gertruds eignem Beyſpiele ſähe.

Alles dieß, ſo ſchlau es auch Gertrud darauf angelegt hatte, um Elſen zur Theilnahme an ihrem fluchwürdigen Unternehmen zu bewegen, erreichte nun wohl dieß Ziel nicht; denn tiefe Frömmigkeit, und beſonders die Liebe zu Rudolph, den ſie mit jedem heimlichen Schritte zu kränken fürchtete, hielten Elſen von jedem gewagten Entſchluſſe ab. Aber das glaubte ſie ſich doch erlauben zu dürfen, die Freundinn auf ihrem wunderbar geſchilderten Reiſewagen zu ſehen, und ſo wurde verabredet, daß Gertrud, wenn ſie bey Elſens Hauſe ſeyn würde, wo ihr Weg ſie, wie ſie behauptete, vorüber führen müſſe, ans Fenſter klopfen, und Elſe dann doch dieſes Alles, wie ſie es wünſchte, ſehen könnte.

Die Nacht des erſten May kam heran. Ein helles Vollmondslicht verklärte die Gegend in un=

Digitized by Google

beſchreiblich mildem Glanze. Elſe lag ſchlaflos in ihrem einſamen Bette. Gedanken an den abweſenden Geliebten, an ſeine nahe Wiederkunft, an die nächtliche Reiſe der Freundinn kreuzten ſich wechſelweiſe in ihrem Kopfe. Da ſchlug es langſam auf der Zimmeruhr die eilfte Stunde; ein wunderlicher Schauer ergoß ſich über Elſen, und gleich hierauf pochte es ans Fenſter. Das war Gertrud. — Geh nicht! Geh nicht! flüſterte eine Stimme in Elſens Bruſt; aber es pochte noch einmahl, und ſtärker, und das helle Mondlicht warf einen langen Schatten der vor dem Fenſter ſtehenden Geſtalt ins Zimmer. Elſe ſchlug ein Nachtkleid über ſich, ſprang aus dem Bette und wirbelte das Fenſter auf; denn es wäre doch gar zu ungezogen geweſen, ſich nicht einmahl zu zeigen. Da ſtand Gertrud köſtlich, aber in wunderbaren Farben geſchmückt, und grüßte Elſen mit widrigem Lachen. Ihr ſeht, ich halte Wort, ſagte ſie: da bin ich mit meinem Fuhrwerk.

Seh' ich doch keins, erwiederte Elſe: Ihr ſeyd zu Fuß.

Welcher Einfall! erwiederte jene: Ich bin nur abgeſtiegen, dort ſteht der Wagen. Sie wies ein paar Schritte abwärts, Elſe lehnte ſich ſtärker hervor, um die Kutſche zu ſehn, und erblickte wirk-

Digitized by Google

lich etwas ſeltſam geſtaltetes, von dem ſie nicht wußte, was ſie daraus machen ſollte, und zwey häßliche aber ungeheure Fledermäuſe davor angeſpannt. Nicht möglich! rief ſie: Das euer Wagen?

Ja doch, ja! antwortete Gertrud: Ihr ſeht ihn nur nicht recht, und mit dieſen Worten langte ſie nach Elſens Hand, als wollte ſie ſie in eine Stellung rücken, von wo aus ſie das Fuhrwerk beſſer ausnehmen konnte; aber in dem Augenblick fühlte ſich Elſe mit unwiderſtehlicher Gewalt gefaßt. Was macht ihr? rief ſie: Laßt mich los! Aber Gertrud lachte höhniſch. Nicht doch, nicht doch! rief ſie: Kommt nur, der Wagen wartet — und bey dieſen Worten riß ſie mächtig an dem Arm der Erſchrockenen, zog ſie gewaltſam aus dem Fenſter, der Wagen flog unter dem gellenden Pfeifen der Fledermäuſe herbey, und plötzlich ſah ſich Elſe an Gertruds Seite auf dem Fuhrwerke, das ſich zu ihrem größten Schrecken geradezu in die Luft erhob. Sie ſtieß einen lauten Schrey aus, ihre Sinne ſchwanden, und als ſie wieder zu ſich kam, lag bereits die heimathliche Gegend mit allen ihren Bergen und Seen im hellen Mondlicht tief unter ihr. Sie war vor Angſt außer ſich, ſie wollte um Hülfe rufen. Gertrud legte ihr die Hand auf den Mund. Keinen Laut! rief ſie: Kei-

Digitized by Google

nen Nahmen, der uns jetzt in Gefahr bringen könnte! Haltet euch ſtill! Ihr ſeyd in meiner Macht. Elſe ſchwieg, ſie ſah die Wahrheit dieſer entſetzlichen Verſicherung nur zu gut ein. Jede Nerve an ihr zitterte, mit jedem Blicke hinab in die unermeßliche Tiefe, über der ſie ſchwebte, und in welcher ſie beym ſchnellen dahin Fliegen, Städte, Dörfer, weite Ebenen, anſehnliche Gebirge und große Flüße, wie auf einer unabſehbaren Fläche ausgebreitet, unter ſich unterſchied, wuchs ihr Grauen, ihre Angſt und ihre Reue, ſich jemahls mit dieſem zauberhaften Weibe in einen freundſchaftlichen Verkehr eingelaſſen zu haben. Jetzt dachte ſie ihres Mannes, ſeiner frühern Warnungen, ſeines Schreckens, wenn er ſie bey ſeiner Zuhauſekunft nicht vorfände, ihres Kindes; eine nahmenloſe Verzweiflung bemächtigte ſich ihrer Seele, und ſelbſt die Thränen verſagten der Geängſteten. Plötzlich hörte ſie ein widriges Schwirren und Kreiſchen durch die Luft, allerley häßliches Gevögel, ſeltſame Fratzengeſtalten ſchwärmten unter, neben, über ihr hin; ſie ſchloß die Augen vor dem grauenvollen Anblick, und empfahl ihre Seele Gott und allen lieben Heiligen; denn des irdiſchen Lebens hatte ſie ſich ſchon verziehen.

Digitized by Google

Da fühlte ſie, daß der Wagen ſich allmählig ſenkte, und die Blitzesſchnelligkeit der Bewegung nachließ. Wir ſind zur Stelle! rief Gertrud. Elſe ſchlug die Augen auf, ein helles Licht, wie aus der Eſſe eines Hochofens, ſchlug ihr ins Geſicht, nahe unter ihr lag die waldige Kuppe eines hohen Berges. Alles ſchien in Flammen zu ſtehn, und doch brannte nichts, die Tannenbäume ſtanden unverſehrt in der Lohe, weder Gras noch Laub ſchienen den Brand zu ſpüren; aber auf der feurigen Ebene, mit Steintrümmern eingefaßt, in deren Mitte ſich ein Haufen Steine wie ein Altar erhob, kreiſten, ſchwebten, ziſchten, heulten und pfiffen die fürchtbarſten, die ſeltſamſten, die gräßlichſten Geſtalten in der hellen Erleuchtung pfeilſchnell hin und wieder, daß Elſen vor dem Anblick Hören und Sehen verging, und ſie des Verboths uneingedenk, mit lautem Schrey: Jeſus Maria! aufrief. In dem Augenblick verſchwand alles mit donnerndem Getöſe vor ihren Augen. Dichte Finſterniß umhüllte ſie, ſie fühlte ſich ſinken, ſtürzen, ſie glaubte ſich ihrem Tode nahe, empfahl ſich in Gottes Hand, und verlor das Bewußtſeyn.

Digitized by Google

Ein milder, wunderlieblicher Morgen verkündete die Ankunft des ſchönſten Monathes im Jahre, des holden May. Wie ein jugendlicher Held, ihre Bahn ſiegreich zu durchlaufen, ſtieg die Sonne über einem Föhrenwald herauf, ihr Strahl verjagte den letzten froſtigen Nachthauch, der noch in Büſchen und Niederungen weilte, das Morgenopfer der neubelebten Erde wallte in leichten Wölkchen von den erquickten Wieſen zum Himmel empor, die Sonne ſog den duftigen Nebel auf, Licht, Wärme, Leben drangen in die beſeelte und unbeſeelte Schöpfung. Da fühlte auch ein unglückliches Weib, das wie ſterbend an einem Zaune lag, den milden Einfluß; ſie ſchlug die matten Augen auf, ſie ſah ſich erſtaunt, entſetzt herum in der weiten hellen Ebene, wo kein Gegenſtand ihr irgend eine bekannte Erinnerung zurief; ſie betrachtete ſich ſelbſt, ſie begriff keinen Zuſammenhang, nicht wie ſie hierher gekommen, nicht wo ſie ſey? Eine unendliche Müdigkeit lag in ihrem ganzen Weſen, und nur ein tiefer innerer Schmerz mahnte die Unglückliche, daß in dem Dunkel ihrer Erinnerungen nichts als Qual und Elend lag.

Jetzt richtete ſie ſich auf, ſie ermunterte ſich, ſie fing an ſich zu beſinnen, einzelne ſchreckliche Bilder, qualvolle Empfindungen wachten nach

Google

und nach in ihrem betäubten Geiſte auf, es war ihr, als hätte die letzte Nacht unendlich lange gewährt, und die frühere Vergangenheit liege weit hinter ihr. O mein Rudolph! Mein Rudolph! Mein Kind! rief ſie jetzt jammernd aus, und ein Thränenſtrom ſtürzte über ihre Wangen. Allmählich ordneten ſich ihre Gedanken; mit den Thränen ſchien der betäubende Schwindel von ihr zu weichen, ſie erkannte alles klar, ſie war durch die Bosheit einer falſchen Hexe von ihrer Heimath, von ihrem Gatten entfernt. Wo ſie aber war? Wie ſie hierhergekommen? das begriff ſie nicht.

Es bedurfte einiger Zeit, bis ſie gefaßt genug war, ſich in ihren nächſten Umgebungen umzuſehn; aber da war auch gar nichts, das ihr nur im geringſten bekannt vorgekommen wäre. Eine flache Gegend dehnte ſich unabſehlich rings herum aus, hie und da ragten Kirchthürme ferner Dörfer empor, eine breite ſchöne Straße lief durch Äcker und Wieſen hin, worauf ſie einige bepackte Fracht- und Reiſewagen kommen ſah. Es ſchien ein wohlbebautes Land, und in der Ferne glaubte ſie die Mauern und Thürme einer Stadt zu entdecken, nach welcher zu die Poſtſtraße führte. Rings aber um ſie herum war weder Dorf noch

Digitized by Google

Haus, das nächſte wohl eine halbe Stunde entfernt, und ſie ſo erſchöpft, daß ſie kaum wußte, wie ſie es erreichen, und noch weniger, was ſie ſagen würde, um bey der abentheuerlichen Art ihrer Hierherkunft Glauben zu finden und nicht als eine Landſtreicherinn angehalten zu werden.

Dennoch mußte ein Entſchluß gefaßt werden; ſie erhob ſich mühſam, und wankte eine Weile am Zaune hin. Da ſchlenderte ein munterer Knabe, der eine Heerde Gänſe, wahrſcheinlich aus dem nächſten Dorfe, vor ſich hertrieb, den Weg zwiſchen den Feldern heran. Elſe faßte ſich ein Herz und redete ihn an, indem ſie ihn um den Nahmen des nächſten Dorfes, und der Stadt dort in der Ferne fragte. Sie hörte Klänge, die ihrem Ohr ganz fremd waren; auch die Ausſprache des Knabens, obwohl Deutſch, kam ihr ungewohnt und nicht recht verſtändlich vor. Sie fragte um das Land, den Fürſten, welchem es gehörte, und nun beſann ſie ſich, dieſe Nahmen von ihrem Manne bey Gelegenheit ſeiner Feldzüge nennen gehört, aber auch allemahl die Vorſtellung einer ſehr weiten Entfernung damit verbunden zu haben. Der Knabe war indeß mit ſeiner Heerde vorübergezogen, und Elſe ſtand verwirrt, unſchlüßig, wie bisher. Doch raffte ſie ſich

Google

auf und ging dem Dorfe zu; aber ſie konnte es nicht erreichen, ihre Erſchöpfung war zu groß, ſie ſank in's Gras am Wege nieder, fühlte mit neuem Schmerz ihre gänzliche Verlaſſenheit, und fing von Neuem bitterlich an zu weinen.

Der Schall nahender Männertritte weckte ſie aus ihrem dumpfen Jammer. Sie ſah auf. Ein bejahrter Mann, ſchwarz gekleidet, mit ehrwürdigen Zügen, kam die Straße her, und blieb verwundert vor der unbekannten Wanderinn ſtehen. Mit einer Frage, wie weit es noch in jene Stadt, die ſie nannte, ſey, knüpfte ſie das Geſpräch und ihre Erkundigungen an. Des Alten Reden beſtätigten und erläuterten, was der Knabe geſagt hatte. Sie fragte endlich, wie weit es von hier bis nach — ſie nannte ihr Wohnort — ſey? Der Mann hatte den Nahmen nie gehört. — „Oder bis an die Donau, bis Linz?“ O mein Kind! Wohl über hundert Meilen! war des Mannes Antwort, und Elſe erbleichte, und ein Ton des heftigſten Schmerzens drang aus ihrer Bruſt. Der Mann hatte Mitleid mit ihr. Woher biſt du, mein Kind? fragte er liebreich, und wie kommſt du hierher, wo du ganz fremd zu ſeyn ſcheinſt? Hier brachen Elſens Thränen auf's neue hervor. Der Alte ſuchte ſie zu beruhigen; aber das volle

Digitized by Google

Gewicht ihres Unglücks ſtürzte mit zermalmender Gewalt auf ſie, ſie konnte nicht antworten, und was hätte ſie auch ſagen können, was dem Unbekannten nicht wie ein Mährchen geklungen, und ſie in ſeinen Augen verdächtig gemacht haben würde? Sie warf ſich in's Gras hinüber, und überließ ſich ſchluchzend der Betrachtung und dem Gefühle ihres grenzenloſen Elends. Nach einer Weile erhob ſie ſich. Der Mann ſtand noch mitleidig vor ihr. Die Nothwendigkeit zu ſprechen, ihm zu ſagen, woher ſie ſey, erſchien ihr als unausweichbar, und ſie war ſo gar nicht vorbereitet. Weinend blickte ſie zu ihm empor, faltete die Hände und ſagte: Wer ich bin und woher ich komme, ſollt ihr erfahren, ſobald ich im Stande bin, von Dingen, die mich ſo tief betrüben, zu ſprechen. Habt Geduld und laßt mir Zeit! Der Schulmeiſter — denn das war er — ſah bey dieſen Worten den Ausdruck ihres offenen, lieblichen Geſichts, er ſah die in Thränen ſchwimmenden blauen Augen, wurde gerührt, und ſagte: Gut, meine Tochter! Ich will nicht in dich dringen, weil es dir Schmerz macht; auch könnte ich mich ohnedieß nicht bey dir verweilen, mein Geſchäft führt mich dort in jenes Dorf. Aber in einer Stunde komme ich wieder, und dann wollen wir weiter ſprechen. Mit dieſen Worten ſchüt-

Digitized by Google

telte er der Tiefbetrübten treuherzig die Hand, und verfolgte ſeinen Weg.

Elſe ſah ihm nach. Der Gedanke: was wirſt du dem guten Greiſe ſagen, wenn er wieder kommt? ſtand ſchreckend vor ihr. Woher ſollte ſie ſagen, daß ſie käme, und wie war ſie hierher gerathen? Wußte ſie es doch kaum ſelbſt! Ihr Herz drängte ſie, die Wahrheit zu geſtehen, und doch fürchtete ſie, ſich damit, ſo ſchuldlos ſie war, verdächtig oder verhaßt zu machen. Da fielen ihr die Fracht- und Reiſewagen in die Augen, die jenſeits der Felder auf der breiten Straße gegen die Stadt hinzogen. Sie erinnerte ſich, von ihrem Rudolph gehört zu haben, daß dieſes Städtchen nicht weit von Braunſchweig liege. Sie ordnete ihre Gedanken, dankte Gott für die Faſſung, die er ihr geſchenkt, für den Antheil, den ein guter Menſch an ihr nahm; ſie fand in allem dem einen Fingerzeig, ſich hier um eine Unterkunft umzuſehen — denn wo konnte ſie in dieſer Gegend hingehen, wo ſie nicht eben ſo fremd war — und ſie erwartete mit etwas mehr Ruhe, obwohl noch immer mit dem tiefſten Schmerz, die Wiederkunft des Schulmeiſters. Dieſe erfolgte auch in nicht gar langer Zeit; und nun erzählte ihm Elſe, daß ſie bey einer fremden Herrſchaft in Linz gedient, daß dieſe über Wien

Digitized by Google

nach Braunſchweig, und von dort noch weiter habe reiſen wollen, daß ſie mit ihr den Weg bis auf einige Meilen von hier gemacht, aber da ſo ſchwer krank geworden ſey, daß die Herrſchaft, die ſich nicht aufhalten könne, ſie dort habe zurück laſſen müſſen; daß ſie während ihrer langen Krankheit ihre kleine Baarſchaft, und was ihr die Herrſchaft gegeben, verzehrt, ſich freylich nun auf den Weg gemacht, aber ohne Geld, ohne Bekanntſchaft, und mit noch ſchwachen Kräften, verzweifeln müſſe, Braunſchweig zu erreichen, wo ſie ohnedieß ihre Leute nach ſo wenig Wochen kaum mehr vermuthen könne.

Dieſe Erzählung, welche ziemlich wahrſcheinlich klang, erweckte des Schulmeiſters innigſtes Mitleid mit der Verlaſſenen, deren Kleidung und Ausſehen ganz wohl mit dem Geſagten übereinſtimmte, und er fragte ſie, was ſie nun zu thun entſchloſſen ſey?

Ach wenn ich Jemand fände, der mich in Dienſt nehmen wollte, als Magd, als Hirtinn; ich bin eine Bauerstochter, kenne die Landarbeit und ſcheue keine.

Der Alte ſah ſie eine Weile an. Wahrhaftig, ſagte er endlich, es ſcheint, der Himmel habe dich mir zugeſchickt, oder mich dich finden laſſen, meine

Digitized by Google

Tochter! Ich bin Schulmeiſter hier im Dorfe, und lebe mit meinem ſchon etwas kränkelnden Weibe ganz allein dort in dem Hauſe, vor dem die Linden ſtehn. Vorgeſtern ſtarb unſere Magd, die uns ſiebzehn Jahre redlich gedient. Mein Weib wollte ſich nicht tröſten über dieſen Verluſt, und heute ſchickt uns Gott unverhofft eine andre, und, wie es ſcheint, recht brave. So laß es uns denn in ſeinem heiligen Nahmen mit einander verſuchen; ich hoffe, wir ſollen uns vertragen.

Elſen tönten dieſe Worte wie eine Bothſchaft vom Himmel. War ſie doch jetzt nicht mehr ganz verlaſſen! Hatte ſie doch einen Menſchen gefunden, der ſich ihrer annahm! Sie erhob ſich und ging, ſo ſchnell es ihre Mattigkeit erlaubte, mit dem Alten in ſein Haus. Freylich wollte die Schulmeiſterinn einige Einwendungen über der neuen Magd gar zu große Jugend und gar zu liebliches Ausſehen machen; aber der Mann wußte ſie alle mit freundlicher Zuverſicht zu beſeitigen, und Elſens Betragen zeigte bald, daß die guten Menſchen ihre Wohlthat an keine Unwürdige verſchwendet hatten. So fleißig, ſo geduldig, ſo treu war noch keine Magd geweſen; ſie überhob die Frau, welche ſchon die Beſchwerden der Jahre zu tragen hatte, ſo viel ſie konnte, ſah ihr ihre Wünſche an den Augen ab,

ſuchte ihren Gebiether durch Gehorſam und pünctliche Ordnung zu erfreuen, und ſchaltete wie ein guter Geiſt in dieſem Hauſe, das ſie gaſtfreundlich aufgenommen. In wenigen Monathen war ihr Verhältniß zu ihrem Dienſtgeber ganz verändert. Sie ſchienen nicht eine Magd aufgenommen, ſondern eine liebende Tochter gefunden zu haben; und auch ſie verehrte das alte Paar gleich ihren leiblichen Ältern.

Aber ſo ſchön und lohnend auch Elſens Stellung zu dieſem Hauſe war, ſo vermochte ſie doch den tiefen Kummer und die unauslöſchliche Sehnſucht nach ihren fernen Lieben nicht zu beſchwichtigen. In der Einſamkeit ſtiller Nächte floſſen ihre Thränen, und jammernd lag ſie täglich im Gebethe vor Gott, daß er ſich ihrer Noth erbarmen und ihr einen Weg zeigen möge, um zu den Ihrigen zurückzukehren. Der Gedanke an die Angſt ihres Rudolphs, an ſeinen Schmerz um ſie, an die ſeltſamen Vermuthungen, die er, und alle Welt ſich von ihrem Verſchwinden machen mußten, die Sorge um ihr verlaßnes Kind, wegen deſſen ſie ſich die bitterſten Vorwürfe machte, Grauen und Furcht vor den Abſichten der gottloſen Gertrud, alles das vereinigte ſich in manchen Augenblicken, um ihr Herz bis zur Ver-

Digitized by Google

zweiflung zu bringen, und nur die Vatergüte Gottes hielt das zitternde Geſchöpf, daß es nicht ganz in dieſer Nacht verſank, und auf den Allmächtigen vertrauen konnte, der züchtigt, weil er liebt, der den glimmenden Docht nicht auslöſchen, das zerknickte Rohr nicht zerbrechen will.

So vergingen zwey kummervolle Jahre. Allerley unter der Hand angeſtellte Nachforſchungen blieben ohne Erfolg; es erſchien ihr kein Weg, etwas von ihren Lieben zu erfahren, noch weniger eine Möglichkeit, ohne Geld, ohne Weiſung zu ihnen zurück zu kehren. Zu Ende dieſer Zeit ſtarb endlich nach langem Siechthum Elſens Gebietherinn, und ihr folgte bald der einſame Witwer, der es nicht vermochte, ohne die Gefährtinn zu bleiben, mit der er eine ſo lange Strecke des Lebensweges in Eintracht zurück gelegt hatte. Die fromme Elſe hatte beyde mit kindlicher Treue gepflegt, und ihnen die Augen zugedrückt; aber ſie erſchrack freudig, als nun die Gerichte erſchienen, um über die Verlaſſenſchaft des alten Paares abzuhandeln, und es ſich bey Eröffnung des Teſtamentes zeigte, daß ihr Wohlthäter ihr eine kleine Summe zugedacht hatte, die ſie in Stand ſetzte, mit dem, was ſich ihre Genügſam-

Digitized by Google

keit erſpart, die Reiſe in ihre Heimath zu Mann und Kind anzutreten.

Unabläſſig war nun ihr Sinn auf dieſe Rückkehr gerichtet, das lang entwöhnte Gefühl der Hoffnung blühte auf's neue in ihrem Herzen auf, und die bloße Möglichkeit, ihre Lieben wieder zu ſehn, die ihr ſeit ihrer Verbannung ganz verſchwunden war, erfüllte ſie mit ſtillem Entzücken.

So bald es thunlich war, führte ſie ihren Vorſatz aus, nachdem ſie ſich nach der beſten Art und Weiſe erkundigt hatte, um nur ja des heiß gewünſchten Zieles nicht zu verfehlen. Theils mit dem Poſtwagen, theils mit guten Menſchen, denen man ſie empfohlen, gelangte ſie endlich bis gegen die Berge ihrer Heimath, und wie ſie hier die wohlbekannten Felſenſpitzen erblickte, die Gebirgswelt ſich vor ihren Blicken aufthat, und der Gedanke: dort lebt Mann und Kind, dort wirſt du ſie bald, bald wieder ſehn, ſie mit unausſprechlichem Gefühl ergriff — da ſtürzten ihre Thränen hervor, ſie war einer Ohnmacht nahe, und ihre Reiſegefährtinn, eine alte Bürgersfrau aus dem nächſten Städtchen, hatte Mühe, ihre Lebensgeiſter aufrecht zu erhalten.

Den Reſt des Weges, von der letzten Station bis zu ihrem Geburtsort, war ſie entſchloſ-

Digitized by Google

ſen, zu Fuße, und ganz unerkannt zurück zu legen. Wußte ſie doch noch nicht, wie ſie ihre Lieben finden, was man von ihr denken, wie man ſie aufnehmen würde? Dieſe Sorgen, welche früher ſich oft in ihr geregt, fielen jetzt in den letzten Augenblicken mit aller Gewalt auf ihre Seele, und lähmten den geflügelten Schritt, mit welchem ſie die erſte halbe Meile ihres Weges zurück gelegt hatte. Nun hatte ſie die waldige Schlucht durchwandert, die ſie noch vom See und dem Anblicke ihres Wohnortes ſchied; ihre Angſt, ihre Spannung ſtieg mit jedem Schritte. Nun öffnete ſich das Thal, und nun lag plötzlich der See, mit allen ſeinen umgränzenden Bergen, mit den Dörfern an ſeinen Geſtaden, oben am Ende der Marktflecken vor ihr, und dort links hinter dem Walde, wo ihr Auge vergebens nach Dach oder Giebel ſchaute, verkündete der dunkel aufſteigende Rauch der Eſſe den Ort, wo Rudolph, wo ihr Kind lebte — wenn ſie noch lebten! Ergriffen von dieſem Gedanken ſtürzte ſie weinend am Seeufer nieder, hielt den mütterlichen Boden umfaßt, und ergoß ihr Herz im heißen Gebethe. Sie erhob ſich, ſie hatte vielleicht noch ein Paar Stunden weit zu gehn. Und was ſollte ſie finden? wie würde man ſie empfangen? Nein! Es war nicht möglich, ohne vorläu-

Digitized by Google

ſige Erkundigung, ohne nähere Kenntniß von dem vielleicht Entſetzlichen, was ſie zu Hauſe erwarten könnte, den gewagten Schritt zu thun, und ſich den Ihrigen plötzlich darzuſtellen.

Dieſe Betrachtung und die Erſchöpfung ihrer Kräfte, eine Folge der innern Erſchütterung, beſtimmten ſie, in einem nahen Hauſe, wo ſie eine freundliche Alte ſpinnend vor der Thüre ſitzen, und ein Paar Enkelchen, wie es ſchien, die vor ihr ſpielten, bewachen ſah, einzuſprechen, und um eine Erquickung zu bitten. Gutmüthig betrachtete die Alte das hübſche junge Weib, deſſen Kleidung auf eine fremde Heimath ſchließen ließ, und dem Kummer und Erſchöpfung aus den bleichen Zügen ſah, und hohlte ihr einen Krug mit Milch und Brot. Sie ſaßen zuſammen vor dem Hauſe. Die Gegend, die Dörfer, die Häuſer, die man nah und fern ſah, gaben eine ſchickliche Einleitung zu Elſens bangen Fragen, die ſich bald nach der Rauchſäule, die oben hinter dem Walde aufſtieg, und nach dem jungen Senſenſchmied wandten, den ſie in der Fremde als Reiter gekannt zu haben verſicherte. Sie ſelbſt war aus der Gegend von Prag, und im Begriff, Verwandte ihres jüngſtverſtorbenen Mannes zu beſuchen, die in St. Gilgen wohnten. Die Alte gab freundlichen Beſcheid

über Alles, und endlich auch über den Senſenſchmied. Er lebte noch, und es ging ihm wohl mit ſeiner Frau und ſeinen beyden Kindern.

Seiner Frau? antwortete Elſe tödtlich erſchrocken: Er hat alſo wieder geheirathet?

Nicht, daß ich wüßte! Er müßte nur im Kriege ſchon ein Weib gehabt haben. Oh, die Soldaten nehmen das nicht ſo genau!

Und wer iſt denn ſeine Frau? brachte ſie mühſam hervor.

Ein hieſiges Kind, antwortete die Alte, dort aus dem Markt: Sie ſind ſchon mehrere Jahre verheirathet.

Zwey Jahre? ſtammelte Elſe mit bebenden Lippen.

O wohl länger! Das älteſte Kind läuft ſchon recht hübſch.

Elſe erſtarrte. Sie wußte nicht, was ſie denken ſollte. Die Bauersfrau ſah ſie forſchend an. Eine ſehr wahrſcheinliche Vermuthung, daß nähmlich Rudolph während ſeines Kriegsdienſtes irgend eine Verbindung mit dieſem jungen ſchönen Geſchöpfe gehabt, drängte ſich ihr auf, und ſpiegelte ſich in dem Mitleid, das aus ihren Mienen ſprach. Neugierig aber ſchonend ſtellte nun auch ſie allerley Fragen; doch Elſe war zu beſtürzt, um den

Sinn derſelben recht zu verſtehen, und nur, als ſie ſich ein wenig gefaßt hatte, vermochte ſie weiter zu reden und ſich zu erkundigen, ob Rudolph gut mit ſeiner Frau lebe?

Darüber ſpricht man allerley, erwiederte die Alte: Sie ſoll zänkiſch, böswillig ſeyn, und dem braven Manne ſein Haus zur Hölle machen.

Eine ſeltſame Empfindung, aus Mitleid und heimlicher Schadenfreude gemiſcht, wallte in Elſen auf. Sie forſchte weiter. Alles, was ſie hörte, diente nur, ſie zu verwirren, ihr eine klare Überſicht deſſen, was geſchehen ſeyn mochte, unmöglich zu machen. Doch ach! Was ſie erfahren, war ſchon hinreichend, ihr jede Hoffnung auf künftiges Glück zu rauben. Ehe ſie die Frau verließ, fiel ihr ein, auch noch um Gertrud, die Hammermeiſterinn, zu fragen.

Ihr ſcheint ja ziemlich bekannt in der Gegend? antwortete die Alte.

Mein Mann war zuweilen hier bey ſeinen Verwandten; von ihm weiß ich Manches. Wie geht es der Hammermeiſterinn?

Ach! Da müßt ihr eine Weile nichts von hier gehört haben. Die iſt ſchon lange todt.

Todt! rief Elſe entſetzt: Und wann? Und wie?

Digitized by Google

Es hat ſtets eine ſeltſame Bewandtniß mit dem Weibe gehabt. Man ſprach wunderlich von ihr, ſie ſoll allerley geheime Künſte getrieben haben. Nun, ihr verſteht mich, man redet nicht gern davon; am Ende läßt ſich auch nichts beweiſen, und es iſt unchriſtlich, ſo etwas auf bloßen Anſchein hier ſeinen Nächſten nachzuſagen. Genug, vor ein Paar Jahren — ſie hatte die Gewohnheit ſich im See zu baden; man ſagte, ſie hätte es gethan, um ihre hübſche Geſtalt zu erhalten, und das Waſſer vorher mit allerley Worten und Segensſprüchen beſprochen — alſo vor zwey Jahren war ſie auch eines Morgens, wie ſie pflegte, noch vor Sonnenaufgang hinausgegangen; die Magd mußte ihrer in einiger Entfernung hinter dem Dickicht warten. Aber ja, ſie ſoll noch zurück kommen! Als es der Magd zu lange währte, ging ſie nach ihrer Frau zu ſchauen. Die war fort, die Kleider lagen am Ufer, ſie ſelbſt war verſchwunden. Ob der See ſie verſchlungen, ob der Böſe — Gott ſey bey uns! — ſie über dem zauberiſchen Frevel gehohlt, den ſie da getrieben? wer weiß das! Der Hammermeiſter ließ überall nachſuchen, um ihren Körper zu finden, aber umſonſt. Es iſt möglich — der See hat tiefe Stellen — daß die Unglückſelige in eine ſolche ge-

Digitized by Google

rathen, und der Wirbel ſie hinab gezogen; es iſt auch noch etwas Anderes möglich — kurz, zum Vorſchein iſt ſie nie wieder gekommen.

Elſe ſchwieg ſchaudernd. Sie glaubte den Finger einer richtenden Vergeltung zu erblicken, und als ſie ſich noch ein wenig gefaßt, und der Bauers-Frau für ihre Freundlichkeit gedankt hatte, ſetzte ſie ihren letzten, peinvollen Weg nach einem Orte fort, wo ſie die höchſte Seligkeit nach ſo langen Leiden zu finden gehofft hatte, und den ſie nun wahrſcheinlich nur unerkannt und heimlich betreten, und dann auf ewig wieder verlaſſen mußte. Aber ſehen, ſehen mußte ſie ihren Mann und ihr Kind noch einmahl, zum letztenmahl vielleicht auf dieſer Welt! Der Weg war weit, ihre Kräfte erſchöpft, mühſam ſchleppte ſie ſich fort. Die Sonne ſtand hoch am Himmel, als ſie jetzt um das Gebüſch herumbog, der Waldbach, an deſſen Ufer ſie ſo oft mit ihrem Manne geſeſſen, aus dem Tannendunkel ihr entgegen brauſete, das Haus rechts hinunter vom Wege ſo friedlich da lag, und das leiſe Gewimmer eines Kindes, ach vielleicht ihres Kindes! aus der Stube drinnen an ihr Ohr ſchlug. Wankend, bleich ſchritt ſie die Anhöhe hinab; jetzt lag der Hof offen vor ihr, und eine Frau in ſauberer Hauskleidung ſtand am Brunnen und wuſch.

Digitized by Google

Elſe konnte ſie nicht im Geſichte ſehen, denn die Perſon hatte ſich eben über den Trog niedergebückt. So ſchlich ſie hinter ihr der offnen Thüre zu, wollte verſtohlen hinein blicken, und, guter Gott! da ſaß ihr Rudolph, gedankenvoll den Arm auf den Tiſch, den Kopf auf den Arm geſtützt, viel bleicher, viel trüber als einſt, vor ihr. Alle Beſinnung, alle Umſicht verließ ſie bey dem Anblick des geliebten Mannes, und mit einem lauten Schrey des Schmerzens, der Freude flog ſie an ſeine Bruſt. Erſtaunt und unmuthig wand ſich Rudolph aus den Armen der fremden Geſtalt, ſah ihr in's Geſicht, und ſagte unwillig: Was ſoll der alberne Scherz? Zu was die thörichte Mummerey?

Elſe war wie nieder gedonnert. Dieſer kalte und doch ſo natürliche Empfang war das befremdendſte, was ihr begegnen konnte; ſie ſtand dem Zürnenden ſprachlos gegenüber, und vermochte nichts, als die Hände zu ringen und flehend zu ihm aufzublicken.

Einfältige Poſſen! ſagte er, und trat an's Fenſter von ihr weg.

Ach Rudolph! rief ſie endlich ſchmerzlich: Iſt das Alles, was du mir nach zweyjähriger Trennung zu ſagen haſt?

Digitized by Google

Er wandte ſich raſch um. Zweyjährige Trennung? rief er entrüſtet: Du gehſt vor einer halben Stunde hinaus an den Brunnen, und kommſt jetzt verkleidet herein. Was ſoll die Komödie? Wahrhaftig, Elſe, dein Betragen von heut Morgens war nicht darnach, um dieſen Spaß zu rechtfertigen. Überhaupt—aber ich will mich nicht von Neuem ärgern. Hinaus an deine Arbeit! hier haſt du nichts zu thun.

O Rudolph, Rudolph! jammerte Elſe: Welch ungeheurer Betrug iſt hier vorgegangen! Ich war ja zwey Jahre und drey Monathe weg von dir, ſeit der unſeligen Wallpurgis-Nacht—

Wallpurgis-Nacht! rief Rudolph: An welchen Zeitpunct wagſt du mich zu mahnen? Ja, ſeit der Wallpurgis-Nacht biſt du verwandelt, und ich ein unglücklicher Mann!

Ich war es nicht! Ich war es nicht! rief Elſe mit ſteigender Lebhaftigkeit und ſteigendem Muthe: Nein, Rndolph, ich habe dich nicht gequält. Ich war weit, weit von hier. O kennſt du deine Elſe nicht mehr?

Bey dieſen Worten ſtreckte ſie die Arme zärtlich nach ihm aus, die Thränen, die aus ihren Augen floßen, der Ausdruck ihrer Blicke, der Ton ihrer Stimme, alles drang mächtig zu ſeinem

Digitized by Google

Herzen. Er fühlte ſich überwältigt. O Gott, — Gott! rief er: Das iſt wieder ſo, wie in der guten alten Zeit. Elſe! Liebſt du mich noch?

In dem Augenblick ging die Thüre auf, und ihr Ebenbild, eine zweyte Elſe, den Korb mit ausgerungner Wäſche auf dem Kopfe, trat in's Zimmer. Heiliger Gott! ſchrie Rudolph: Es ſind zwey! Aber Elſe, in deren Seele längſt ein ſchrecklicher Argwohn gegährt hatte, ſchrie laut, ſprang zum Weihbrunnkeſſelchen am Thürpfoſten, ſprengte die Tropfen auf die unheimliche Geſtalt, ſchlug ein Kreuz, und Jene, die im erſten Momente bey Elſens Anblick eben ſo entſetzt vor ihr geſtanden hatte, floh nun mit einem furchtbaren Schrey zur Thüre hinaus, und im Entfliehen glaubten Rudolph und Elſe plötzlich Gertrudens Züge an ihr zu erkennen.

Sie war fort, die beyden Gatten ſahen ſich bebend, ſtaunend an; aber eine ſüße Beruhigung ſenkte ſich in Elſens ſo lange zerrißnes Herz, und vor Rudolphs Geiſt dämmerte eine Ahnung des wahren Zuſammenhanges auf. Er ſtreckte die Arme nach ſeiner Wiedergefundnen aus. Ach biſt du's denn? rief er: Biſt du meine wahre, meine gute Elſe?

Sie ſank weinend an ſeine Bruſt. Zu reden vermochte ſie nicht; auch Rudolph, überwältigt

Digitized by Google

von Grauen, Liebe, ſüßer Hoffnung und bangem Entſetzen, war ſeiner ſelbſt nicht ganz mächtig. Endlich ordneten ſich ſeine verworrenen Gedanken, und er hörte nun unter den wechſelndſten Empfindungen, was ihm Elſe voll Reue und Liebe von ihrem vertrauten Umgange mit Gertrud, ihrer gewaltſamen Entführung, dem Hexentanze, und ihrem Leben bey dem Schulmeiſter erzählte. Sie ſaß auf Rudolphs Schooße; jedes ihrer Worte, jeder Blick diente dazu, die beruhigende Gewißheit, daß dieſe ſeine geliebte Elſe, und jenes zank- und zornſüchtige Weſen, das ihm durch zwey Jahre das Leben vergällt, nur ein unheimlicher Spuck geweſen ſey, in ſeiner Bruſt zu verbreiten. Nun begann auch er ſeinen Bericht, wie er vor zwey Jahren, bald nach jener unſeligen Nacht nach Hauſe gekommen, ſeine Frau in ihren gewöhnlichen Verrichtungen, und alles Übrige in der beſten Ordnung gefunden, ſo daß an einen Verdacht, oder eine Verwechſelung gar nicht zu gedenken war. Doch bald ſchien ihm das Weſen, das ganze Gemüth ſeines Weibes verwandelt. An die Stelle der ſanfteſten Demuth war ein auffahrendes Betragen getreten, das keinerley Widerſpruch dulden, mit Niemand im Hauſe Nachſicht haben wollte. Keifen und Zanken mit Mann und Geſinde war vom früh-

Digitized by Google

ſten Morgen bis Abends die Tagesordnung, und ſelbſt ihre Liebe zu ihm hatte eine andere, leidenſchaftlichere, aber durchaus nicht anmuthigere Geſtalt angenommen. Auf keine Weiſe wußte ſich Rudolph dieſe Verwandlung zu erklären, bis ein Zufall und die Geſchwätzigkeit einer alten Magd ihm entdeckte, daß ihre Frau in der Wallpurgis-Nacht mit der Frau Hammermeiſterinn heimlich ausgegangen, erſt ſpät am Morgen wieder durch das Hinterpförtchen des Gartens nach Hauſe gekommen, ſich von allen, nur nicht von dieſer Magd, unbemerkt in ihre Kammer geſchlichen, und ſeitdem wie umgewandelt geweſen ſey. Rudolph entſetzte ſich. Eine Ahnung von etwas Grauenhaftem, was hier vorgegangen ſeyn möchte, erfaßte und entfremdete ihn, von dem Augenblicke dieſer Entdeckung an, von ſeinem Weibe. Es erregte einen ſchmerzlichen Zwieſpalt in ſeinem Herzen, wenn er dieſe geliebten, vertrauten Züge ſah, aus deren Betrachtung ſo oft ſtille Luſt in ſeine Seele gefloſſen war, und das Betragen ſeines Weibes jeden Augenblick dieſem Eindruck widerſprach; wenn es ihm vorkam, als ob jene Elſe, die er einſt geliebt, und dieſe, die nun vor ihm ſtand, gar nicht eine und dieſelbe Perſon ſeyn könne. Endlich ſtellte er ſie einſt über jene Nacht zu Rede, und die Art, wie

ſie dieſe Nachforſchung aufnahm, zeigte ihm, daß ſein Verdacht nur zu wohl gegründet geweſen; aber von dieſem Augenblick an war auch jeder Anſchein von Frieden oder Liebe von dem unſeligen Paare gewichen. Elſe ſchien nur zu leben, um ihren Mann zu quälen, und dennoch brach, ſelbſt mitten aus dieſem Zorn und Unmuth, oft ein Strahl der heißeſten Liebe zu ihm hervor, die ſich hauptſächlich in unbändiger Eiferſucht kund gab. Eben ſo, wie mit dem Manne, war auch ihr Betragen mit den Kindern; den älteſten haßte und verfolgte ſie, den jüngern —

— Du haſt noch ein Kind! Ich weiß es! rief jetzt Elſe, und eine wunderbarſchmerzliche Empfindung bemächtigte ſich ihrer. Sie war von Rudolphs Schooß aufgeſprungen, und ſah ſich in der Stube um.

Dort in der Wiege! ſagte der Vater. Elſe trat hin, die Wiege war leer, verſchwunden das Kind, verſchwunden wie die Mutter, und vermuthlich mit ihr zugleich.

Ergriffen und entſetzt ſtanden die Gatten vor der leeren Stelle; aber nach und nach verbreitete ſich ein beruhigendes Gefühl über ihre Herzen, fromme Gedanken von der väterlichen Waltung Gottes, von ſeinem unmittelbaren Sege

und Schutz erhoben ſich in ihren Seelen. Jetzt kam der ältere Knabe an der Hand ſeiner Wärterinn in die Stube. Elſe eilte auf ihr Kind zu, ſie ſchloß es mit Entzücken und Dank gegen Gott in ihre Arme. Dieß war ihr Kind, kein zauberhaftes Irrweſen, und ſie endlich nach ſo langem Schmerz wieder mit den Ihrigen vereint!

Rudolphs häusliches Glück blühte von Neuem auf. Die Leiden der vergangenen Jahre waren den neuvereinigten Gatten eine unerſchöpfliche Quelle ſüßer Geſpräche, frommer, kindlich dankbarer Betrachtungen. Aber wenige Tage nach Elſens Zurückkunft fanden Fiſcher den lange geſuchten Leichnam der ertrunkenen Hammermeiſterinn im See, und brachten ihn ihrem Manne. Nun ging das Gerücht, daß ſich die Fiſcher und der Meiſter höchlich darüber verwundert, wie friſch und vom langen Liegen im Waſſer unangegriffen die Verſtorbene ausgeſehen, gleich als wäre ſie erſt kürzlich in den See geſtürzt. Der Witwer ließ ihr ein prächtiges Leichenbegängniß halten; doch, ſagte man, ſey er froh geweſen, durch die unwiderſprechliche Beſtätigung ihres Todes ſeiner Freyheit und der Unmöglichkeit ihrer einſtmahligen Rückkehr in ſein Haus verſichert zu ſeyn.

Digitized by Google

Die Geſchwiſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geſchwiſter.

Der Graf von Winterfels hatte die Zeit ſeiner Jugend an einem der erſten Höfe zugebracht. Reichthum, Geburt, Schönheit und Talente machten ihn eben ſo ſehr zum Gegenſtande geheimer Wünſche und Plane, als zum Augenmerk des Neides und der Verführung. Verſchlungen in den Strudel des glänzenden Hoflebens, ſchwärmte er von Vergnügen zu Vergnügen, von Genuß zu Genuß, und verbreitete durch den Reiz ſeines Umganges, durch die ſchimmernde Bildung ſeines Geiſtes, mehr noch, als durch ſeine äußern Vorzüge, einen Zauber um ſich, dem ſelten ein weibliches Herz in der großen Welt zu widerſtehen vermochte. Das Bewußtſeyn dieſer Eigenſchaften gab ihm eine Sicherheit des Benehmens, die jenen Zauber noch verſtärkte, ihm aber deßwegen

by Google

Treue, Anhänglichkeit und häusliches Glück als Erzeugniſſe der Phantaſie, die nur in den Werken der Dichter exiſtirten, erſcheinen machte.

Eine Nichte des regierenden Fürſten war an einem fremden Hofe mit einem verwandten Prinzen desſelben verbunden, deſſen Jahre und Gemüthsart ihr jede Hoffnung auf Glück benahmen. In der Blüthe der Jugend und Schönheit, beſtimmt und würdig, einen der erſten Throne Europas zu zieren, ſah ſie ſich durch politiſche Rückſichten verdammt, ihr Leben in einer Art von Privatſtand an der Seite eines Greiſes verwelken zu ſehen, der für keinen ihrer Vorzüge Sinn und Empfänglichkeit hatte. Dennoch trug ſie dieß harte Loos mit Muth und Größe. Sie hatte nie geliebt; und in dem Bewußtſeyn, dieſer Leidenſchaft nie unterlegen zu ſeyn, glaubte ſie eine Bürgſchaft für ihre künftige Sicherheit zu finden. So kam ſie in einem Sommer, ihre Verwandten und den Schauplatz ihrer glänzenden Jugend zu beſuchen. Hier in den Umgebungen ihrer erſten glücklichen Jahre öffnete ſich ihr verſchloſſenes Herz ſanften Gefühlen, und hier begegnete ihr in allem Zauber der Schönheit und Anmuth Graf Winterfels, auf welchen das Gerücht ſie ſchon vorher aufmerkſam gemacht hatte. Ein ſonderbarer Zu-

Digitized by Google

fall bey einer Luſtfahrt auf dem Waſſer, wo des Grafen ſchnelle Entſchloſſenheit das Leben der Herzoginn rettete, knüpfte die erſten zarten Faden um ihr Herz; des Grafen mannigfaltige Vorzüge zogen ſie feſter. Vergebens ſprachen die Stimme der Vernunft und fremde Erfahrung dagegen, die ihr den Grafen als einen gefährlichen Flattergeiſt ſchilderten; ſie fing an, das, was man zum Nachtheile des Grafen erzählte, für die Sprache des Neides, der Verläumdung oder getäuſchter Anmaßungen zu halten, und endete mit unbedingtem Zutrauen zu dem allzu liebenswürdigen Manne, der es gar wohl verſtand, jeden Vorzug geltend zu machen, und jeden böſen Argwohn im Entſtehen zu vernichten. Selbſt das Ungewöhnliche des Verhältniſſes, der Unterſchied des Standes, der Reiz des Geheimniſſes, alles vereinigte ſich, dieſes Band feſt und dauerhaft zu machen; und zum erſten Mahle in ſeinem Leben ſah ſich Winterfels in eine Leidenſchaft verſtrickt, die durch ihren Ernſt ſich von allen früheren Verbindungen dieſer Art unterſchied, und einen bleibenden Eindruck auf ſein Gemüth machte.

Die Zeit, welche die Herzoginn bey ihren Verwandten hatte zubringen ſollen, war verfloſſen; unter wahrſcheinlichen Vorwänden wurde ſie ver-

Digitized by Google

längert, und noch eine Weile glückte es den Liebenden, ihr Verhältniß, das indeß immer vertrauter geworden war, den Augen des Hofes zu verbergen. Endlich brachte es ein unglücklicher Zufall zur Kenntniß des regierenden Fürſten und ſeiner Gemahlinn; — man erklärte ſich gegeneinander. Die Herzoginn behauptete auch hier ihre Würde; aber ſie ſelbſt entſchied ſich zur Trennung. Die nöthigen Maßregeln wurden getroffen. Die Herzoginn kehrte an den Hof ihres Gemahls zurück, der Graf ging auf Reiſen; nur wenige Menſchen außer den Gliedern der fürſtlichen Familie hatten um die Sache gewußt, einige am Hofe ſie geahnet. Entfernung und Zeit verwiſchten die ſchwachen Spuren; man hörte bald auf, davon zu ſprechen, und erzählte ſich nur, daß der Graf reiſe, um ſich eine Frau zu ſuchen.

Das geſchah auch, nur nicht ſo ſchnell, als die Welt es glaubte. So wenig des Grafen Herz dem ſeiner Geliebten gleich zu fühlen im Stande war, ſo war die Herzoginn doch zu ſchön, zu edel, und ſein Verhältniß zu einem ſolchen Weſen zu reizend geweſen, als daß er ſo ſchnell ſich in gehaltloſere Bande fügen, und die Befriedigung darin hätte finden können, welche ihm ſonſt Verbindungen dieſer Art gewährt hatten. Endlich vergaß

er doch nach und nach, wie ſelig er einſt geweſen. Nach Verlauf von drey Jahren kam er an der Seite eines der lieblichſten Mädchen aus der Provinz, welches mit friſchem Jugendreize die höchſte Gutmüthigkeit und eine leidenſchaftliche Liebe für ihren Bräutigam verband, in die Reſidenz zurück, und machte glänzende Anſtalten zu ſeiner Vermählung. Die Gräfinn von Winterfels erſchien am Hofe, und Alles mußte geſtehen, daß das gewohnte Glück den Grafen auch dießmahl begünſtigt hatte. Julie, ſo hieß ſie, war mehr als reizend, ſie war blendend ſchön, ſie wurde bald von Verehrern umringt; aber die Bewunderung der ganzen Welt galt ihr nichts, denn ſie hatte nur Augen für ihren Gemahl, und ſelbſt nach mehreren Jahren, als ſeine häufigen Untreuheiten und eine genauere Kenntniß ſeines Characters den erſten Zauber zerſtört hatten, hing ſie noch immer mit einer unglücklichen Zärtlichkeit an ihm, die nur mit ihrem Tode endete. Die Geburt ihres zweyten Kindes, eines Mädchens, koſtete ihr das Leben; ſie ſtarb in den Armen ihres Gemahls, der, Trotz ſeines Leichtſinns, doch dieſen Verluſt ſchmerzlich empfand, und nur in dem Gefühle der wieder erlangten unbeſchränkten Freyheit Erſatz dafür fand.

Er entſchloß ſich, nie wieder zu heirathen, ob

Digitized by Google

gleich er noch in den Jahren männlicher Reife war; und um durch gar kein Band gefeſſelt zu ſeyn, gab er ſeinen Sohn in ein adeliges Erziehungshaus, die kleine Julie aber ſandte er mit ihrer Amme, einer Bauersfrau von einem ſeiner Güter, aufs Land, und übertrug die Aufſicht über das Kind einem rechtlichen, gebildeten Manne, der einſt bey einem ſeiner Brüder Hofmeiſter geweſen war, und jetzt in der Nähe des gräflichen Schloſſes mit einer liebenswürdigen Frau auf einem kleinen Gütchen lebte.

Nun war er wieder frey, nun ſtürzte er ſich aufs neue in den Strudel der Vergnügungen, und genoß noch einige Jahre die Freuden, welche die große Welt biethet, mit vollen Zügen; aber allmählich ſchwand mit der Empfänglichkeit für jene Genüſſe auch der Geſchmack daran. Die Zeit der Jugend, des friſchen Gefühls, der Lebensluſt war vorüber, und war es ſchneller bey ihm, als bey genügſameren Menſchen. Auch ſeine Geſundheit hatte zu leiden angefangen. Er fühlte nun, daß, wenn Rang und Reichthum ihm jetzt noch manchen Sieg über ein weibliches Herz verſchafften, er dieſe Eroberungen nicht mehr dem zu danken hatte, was er ſein beſſeres Selbſt nennen konnte, er ſah ſich noch immer geſchmeichelt und geehrt; aber er

müßte nicht ſo geiſtreich geweſen ſeyn, als er es war, um nicht zu erkennen, daß das alles mehr ſeinen Umgebungen, den ausgeſuchten Freuden, die man bey ihm genießen konnte, als ſeinen perſönlichen Annehmlichkeiten galt — und er beſchloß, die große Welt zu verlaſſen, ehe dieſe ihn verließe. In dieſer Abſicht gab er ſeine Hofcharge auf, ſchränkte ſein Haus ein, und ſah nur eine gewählte Zahl von Freunden bey ſich; aber er ſchmückte ſeine Einſamkeit mit allen Genüſſen und Erfindungen der ſchönen Künſte, der heiterſten Laune und des ausgeſuchteſten Geſchmackes. Bald war ſein Haus aufs neue ein Vereinigungspunct für unterhaltungsbedürftige Menſchen, nur daß ſich jetzt ein ganz anderer Zirkel um ihn verſammelte. Aber alle dieſe ſinnreichen Täuſchungen vermochten ihm nicht die Leere zu verbergen, welche in ſeinem Herzen, in ſeinem ganzen Thun und Treiben überall merklich wurde; und er glaubte ſie endlich aufs zweckmäßigſte auszufüllen, indem er ſeinen Sohn aus der Erziehungsanſtalt zurück rief, und noch überdieß einen Sohn ſeines Bruders, der mit vielen Kindern und geringen Einkünften in der Provinz lebte, zu ſich nahm. Die Aufſicht über die Erziehung und Bildung der beyden Jünglinge und die Bereiſung und Verwaltung ſeiner

Digitized by Google

weitläufigen Güter die er in frühern Jahren vernachläſſigt hatte, beſchäftigten ihn angenehm, und ließen ihn eine Weile weniger den Abſtand bemerken, der zwiſchen ſeiner jetzigen Lebensart und der ſeiner ſchimmernden Jugend war.

Endlich wurde er auch dieſer Beſchäftigungen gewohnt, nnd ſie verloren ihren Reiz für ihn. Da entſchloß er ſich, auch ſeine Tochter Julie aus ihrem ſtillen Aufenthalte, wo ſie unter der Aufſicht der treueſten Freundſchaft gelebt hatte, in ſein Haus zu rufen. Was ihn noch beſonders zu dieſem Schritte beſtimmte, war die merkliche Abnahme ſeiner Geſundheit, die ihm weibliche Sorge und Pflege vor allen wünſchenswerth machte. Julie betrat alſo zum erſten Mahle in ihrem Leben das Haus ihres Vaters, den ſie nur aus einigen Beſuchen kannte, die er während der Zeit ihrer Erziehung bey ihrem Pflegevater gemacht hatte — ein Mädchen von vierzehn Jahren, deſſen Wuchs, Haltung und anſtändiges Betragen ihrem zarten Alter voraus geeilt zu ſeyn ſchienen. Man konnte nicht ſagen, daß ſie ſchön ſey, ihr Geſicht und ihre Figur waren beynahe zu ſtark; aber eine tiefe Bedeutung in ihren edlen Zügen, ein hoher, regelmäßiger Wuchs und eine ſtille Würde in jeder Bewegung flößten unwillkührlich Achtung und Intereſſe für

ſie ein. Graf Winterfels war ſehr zufrieden, daß ſie von jener ländlichen Schüchternheit, deren Übermaß er gefürchtet hatte, nur ſo viel beſaß, um ihrer Haltung einen anziehenden Ernſt zu geben, es gefiel ihm ſehr, daß ihr Geiſt in dieſer frühen Jugend ſo viele Reife und Erfahrung hatte, daß er ihr in kurzem die oberſte Leitung ſeines Hauſes übertragen konnte, in welchem ſie mit Klugheit und Würde ſchaltete; aber was ihm gar nicht gefiel, war die Bemerkung, daß ihr Gemüth eine Richtung bekommen hatte, die ſie gegen alles, worin er einſt und noch jetzt ſein Glück ſetzte, und was er für die eigentliche Beſtimmung eines Mädchens vom Stande hielt, vollkommen gleichgültig machte. Er bemerkte einen entſchiedenen Hang zur Einſamkeit an ihr und eine an Verachtung grenzende Abneigung gegen Perſonen und Unterhaltungen, die in der großen Welt den höchſten Werth hatten. Kalt und fremd nahm ſie die Huldigungen der jungen Männer auf, die ſich bald nach ihrem Eintritte in's väterliche Haus um ſie ſammelten; und nur ein ausdrücklicher Befehl ihres Vaters konnte ſie bewegen, vor ihnen oder überhaupt in Geſellſchaft ihre Talente, die auf einen hohen Grad ausgebildet waren, zu zeigen. Deſto liebenswürdiger entfaltete ſich ihr Geiſt im kleinen Kreiſe ihrer Fami-

ſie und der wenigen achtungswürdigen Freunde ihres Hauſes, wenn eine Unpäßlichkeit ihres Vaters oder irgend ein Zufall ihn zu dieſer Art von Einſamkeit zwang. Hier zeigte ſich unverhüllt der Reichthum ihres Gemüths, die hohe Ausbildung ihres Geiſtes; ſie war die Seele des kleinen Kreiſes, ſie ſpielte, ſie ſang, ſie declamirte mit ihrem Bruder und Vetter, und erregte in der Bruſt des entzückten Vaters noch heftiger den Wunſch, dieſe ſchimmernden Güter der Welt zeigen und das laute Lob derſelben dafür einernten zu können.

Carl, ihr Bruder, und Auguſt, ihr Vetter, hingen bald mit warmer Liebe an ihr; und wenn Carl, auf dem ein Theil von dem Geiſte ſeines Vaters ruhte, oft mit ihrer Zurückgezogenheit unzufrieden war, ſo war ſie ihm dafür durch tauſend kleine Geſchicklichkeiten, welche ſeine Putzliebe in Anſpruch nahm, und durch die klare beſonnene Faſſung, die ihn ſchon aus mancher Verlegenheit gezogen hatte, ganz unentbehrlich geworden. Sie wußte Rath für alles; und wenn niemand helfen konnte oder wollte, ſo war Schweſter Julie ſeine ſichere Zuflucht, ſein Schirm, ſeine Vertheidigerinn bey dem jetzt öfters grämlichen Vater. So wie Carl ſich an ihren ruhigen klaren Sinn anſchließen konnte, ſo fanden ihr tief verborgenes

Digitized by Google

Gefühl, die religiöſe Tendenz ihrer Seele und ihre glühende Liebe für alles Große und Gute antwortende Klänge in Auguſts Bruſt. Mit ihm konnte ſie von jenen erhabenen Gegenſtänden, jenen Ahnungen und Gefühlen ſprechen, die ſie nicht vor dem Ohre ihres gewöhnlichen Kreiſes entweihen wollte, mit ihm las ſie die Bücher, die jedermann, außer ihnen zweyen, lächerlich oder langweilig fand; und was ihr feſter Sinn dem weichen ſchwankenden Bruder war, das wurden ihren noch nicht genug berichtigten Begriffen Auguſts tiefere Kenntniſſe und ſein richtiges Urtheil.

Jahre vergingen; — die jungen Leute näherten ſich der Periode, wo über ihr künftiges Schickſal entſchieden werden mußte. — Graf Winterfels hatte ſeinen Sohn zur diplomatiſchen Laufbahn, ſeinen Neffen zum Militär beſtimmt. Für Julien hatten ſich einige anſtändige Partien gemeldet; ſie ſchien aber weder zu einer von dieſen, noch überhaupt zum Heirathen Luſt zu haben, und wußte ihre Abneigung jedes Mahl mit ſo viel Gründen zu unterſtützen, daß dem Vater nichts übrig blieb, als ihr ſeinen Unmuth über ihre Denkart, die er bald romanesk, bald klöſterlich, bald ſtörriſch ſchalt, durch ein rauhes unfreundliches Betragen zu zeigen. Überhaupt war Julie nicht, wie es ſonſt wohl

Digitized by Google

einige Töchter zu ſeyn pflegen, der Liebling ihres Vaters; ihre Geſinnungen waren zu verſchieden. ihr Geſchmack zu ſehr entgegen geſetzt, und wenn auch Graf Winterfels ihr ſein Wohlwollen und ſeine Achtung über ihr pflichtmäßiges Benehmen voll Aufmerkſamkeit auf ſeine Wünſche nicht verſagen konnte, ſo zog er ihr doch Carln und ſelbſt Auguſten bey jeder Gelegenheit vor. Oft verwünſchte er dann ſeinen Einfall, das Mädchen auf dem Lande erziehen zu laſſen, wodurch ihr Charakter dieſe, wie er es nannte, ſo bizarre Tournure erhalten hatte, daß er, der feine Weltmann und Weiberkenner, dieſes ſeltſame Weſen auf keine Weiſe zu behandeln und zu irgend etwas zu vermögen im Stande war, was ſie nicht ohne dieß gern that.

Indeſſen war wieder ein Winter vergangen; es kam der Sommer heran und mit ihm die Zeit, wo der Graf auf ſeinen Gütern herumzureiſen, und wechſelsweiſe eins um das andere zu beſuchen pflegte.

Auf dieſen Reiſen, im Genuſſe einer meiſtens ſchönen Natur, fern von dem Geräuſche und dem Zwange ihres gewohnten Lebens, fühlten ſich Julie und Auguſt ſehr glücklich. Er, der die Güter ſeines Oheims ſchon früher kannte, wurde überall Juliens Wegweiſer; er fand ein unbeſchreibliches Vergnügen darin, ihr die ſchönſten Partien, die er

Digitized by Google

auf einſamen Spaziergängen oft beſucht hatte, zu zeigen, ſich an ihrer Freude zu ergetzen, und in dem Einklange ihrer Empfindungen, in dem völlig gleichen Eindrucke, den jede Anſicht auf Julien machte, ein zartes Band mehr zwiſchen ihren verwandten Seelen zu finden.

Unter allen Gütern des Grafen waren die im Gebirge diejenigen, welche er am ſeltenſten und unliebſten beſuchte. Und gerade dieſe waren es, die Auguſt ſeiner Couſine zu zeigen wünſchte; da fügte es ſich denn zu ſeinem Vergnügen, daß dieſen Sommer eine Reiſe nach Mittenwald nothwendig wurde, einem kleinen vernachläſſigten Schlößchen, das im Schooße eines einſamen Thales, von Alpengebirgen umgeben, romantiſch in der düſtern Wildniß lag. Die Familie trat mit ſehr verſchiedenen Erwartungen den Weg an; indeß Julie und Auguſt im voraus ſchon ihr Glück genoſſen, verwünſchte Carl die Reiſe, und der Vater nahm ſich vor, den Aufenthalt in dieſer langweiligen Einöde ſo kurz als möglich zu machen.

Nur Eiſenwerke, Hammerſchmieden, Sägemühlen und Köhlerhütten machten hier die Bevölkerung aus; nur der gleichmäßige Schlag der Hämmer, das Geklapper der Mühlen oder das Brauſen des Waldſtromes unterbrachen die tiefe Stille

der wilden Natur umher. Aber Julie war entzückt von der Schönheit der Gegenden, und die Begeiſterung, mit welcher ſie und Auguſt von dieſen Scenen ſprachen, machte endlich auch Carln begierig, wenigſtens Ein Mahl aus Neugierde zu ſehen, was denn in dieſen traurigen Klüften und einförmigen Thälern ſo Bezauberndes verborgen liegen müßte. Auguſt ergriff dieſen Wunſch mit Eifer, und verſprach ſeinem Couſin, ihn auf den ſchönſten Punct weit umher zu führen, auf einen Berg, wo man von den Ruinen eines alten Schloſſes hier in eine grauenvolle Tiefe ſchwindelnd hinab ſehen, und dort das Auge ſich an einem freundlichen, bebauten Thale mit zerſtreuten Häuſern und Kornfeldern ergetzen könnte. Carl war es zufrieden, wenn nur der Berg nicht allzu hoch ſey; und ſo wurde der nächſte Nachmittag, wo Graf Winterfels in ein nahe gelegenes Stift zum Beſuche fuhr, zu dieſem Vorhaben beſtimmt.

Der Weg ging eine Weile der Straße nach durch das freundliche Thal, in welchem das Schloß lag, bis ſie an den Waldſtrom kamen, an deſſen Ufer ſie nun ein ſchmaler Pfad in die Felſenſchlucht führte. Bald wurde die Kluft ſo enge, daß der Weg mittelſt vieler luftiger, ſchwanker Brücken jetzt auf dieſe, dann auf jene Seite des Fluſſes

ſprang, ſo wie eben die ſenkrechten Felſenwände einen ſchmalen Raum geſtatteten. Immer höher ſtrebten dieſe empor, immer tiefer wurde das Strombett, immer brauſender und wilder die Fluthen und immer kleiner der Streifen des Himmels, der über ihnen in das Thal herein blickte. Julie ging ſchweigend in ſtiller Freude an Auguſts Hand, der nur zuweilen bey einer überraſchenden Anſicht oder einer beſondern wilden Partie ſie mit begeiſterten Worten aufmerkſam machte. Carl fand den Weg nicht unangenehm, weil er ſchattig und kühl war, doch konnte er das Entzücken ſeiner Gefährten nicht begreifen. Ihm kam eben eine Baumgruppe, eine Felſenpartie wie die andere vor, und er konnte keinen Unterſchied zwiſchen dieſen Waſſerſtürzen finden, die von Zeit zu Zeit aus der Bergwand herab über den Weg hin dem Strome zueilten. Für ihn waren es nichts als Bäche und Quellen, zu ihm ſprach keine der mannigfaltigen Scenen, die die Andern mit wetteifernder Luſt entdeckten, und ihm fing beynahe an die Zeit lang zu werden, als plötzlich Auguſt mit der Hand nach oben wies, Julie mit einem leiſen Schrey der freudigen Überraſchung empor blickte, und ſie nun auf einmahl über ſich die Mauern der zerfallenen Burg erblickten, die ſenkrecht von einem unerſteig-

Digitized by Google

lichen Felſen herab drohte. Auguſten und Julien umwehten die Schauer der Vorzeit, ihr Geiſt verlor ſich in wehmüthig ernſten Betrachtungen, während Carl eine Abhandlung über die Barbarey des Mittelalters hielt, und jene ſeltſame Sitte, ſich in Felſenneſter einzuſperren, mit unſerer jetzigen bequemen Bauart tadelnd verglich. Jetzt ging der Weg ſteil empor zum Schloſſe: Auguſt ſtieg voraus, hinter ihm Julie. In einiger Entfernung folgte Carl, oft über den unbequemen Gang ſeufzend, der mit jedem Schritte gefährlicher ward; denn von der ſchroffen Felſenwand hatten Regengüſſe und andere Naturgewalten Steine und Gerölle los gemacht, die nun über den Weg und auf der andern Seite in den Strom hinunter gerollt waren. Der Pfad war kaum mehr zu erkennen: man mußte über die Steine klettern, und lief Gefahr, in die Tiefe, in welcher der Strom brauſte, hinab zu ſtürzen. Julie verfehlte einen Tritt, ſie glitſchte, ſie wollte ſich halten: aber es gelang ihr nicht. Die lockern Steine bewegten ſich unter ihren Füßen, ſie zogen ſie gegen den Strom hinab; in dem Augenblicke gewahrte ſie Carl und ſchrie vor Schrecken laut auf. Auguſt ſah ſich um, er ſah Julien bereits am jähen Abhange dem ſichern Tode entgegen taumeln; und ohne an ſeine Gefahr zu

denken, ſprang er über die wankenden Felſentrümmer und das glitſchende Gerölle ihr nach. — Er faßte mit der einen Hand einen empor ragenden alten Fichtenſtamm, mit der andern das ſinkende Mädchen, hielt ſie ſo ſchwebend in einem Arm, und rief Carln zu, ihm zu helfen. Aber dieſer hatte den Muth nicht, ſich den gefährlichen Abhang hinab zu wagen. Auguſt hielt ſich mit dem letzten Reſte ſeiner Kraft an dem Baumſtamme; ſein Fuß, den er an den ſcharfen Felſenecken wund geſtoſſen, ſchmerzte ihn empfindlich. An ein Hinaufſteigen, mit Julien im Arme, war nicht zu denken, und der Augenblick nahe, wo er mit ihr in die Tiefe ſtürzen mußte. — Julie ſchlug ihr Auge zum Himmel um Rettung für Auguſt, und ergoß ihre Seele in heißem Gebethe. — Da erſchien auf der Höhe ein Landmann, den ſein Geſchäft dieſen Weg führte. Carl erblickte ihn; er rief ihm zu, und both ihm ſeine Börſe an, wenn er ſeine Schweſter und ſeinen Vetter retten wollte. Der Landmann beſann ſich keinen Augenblick. Geſchickt und ſchnell kletterte er über das Gerölle hinab, ergriff zuerſt Julie, und ſtieg mit ihr empor, dann kam er wieder, um Auguſt zu hohlen. Aber nur mühſam und mit vieler Anſtrengung vermochte es dieſer, von dem Bauer unterſtützt,

empor zu klimmen; denn die Verletzung am Fuße war groß, und Blut färbte jeden Stein, auf den er trat. Carl ſchrie vor Angſt und Mitleid; Julie zitterte, ihre Thränen floſſen unaufhaltſam.

Jetzt waren ſie oben. Carl fiel ſeinem Vetter, ſeiner Schweſter in freudigem Entzücken um den Hals; er umarmte den Bauer und drang ihm das Geld auf, das dieſer, erſchrocken über die Größe der Summe, ſich nicht anzunehmen getraute. — Julie hatte noch kein Wort zu ſprechen vermocht; zu viele, zu wechſelnde Empfindungen beſtürmten ihre Bruſt. Sie faßte nur Auguſts Hände; ihre Thränen floſſen heftiger, ihr Blick ſagte ihm, was in ihrer Seele vorging. Carl hatte ſich zuerſt wieder gefaßt; und man überlegte nun, ob es möglich ſeyn würde, mit Auguſt über den ſteinigen, jähen Weg hinab zu kommen. Der Bauer verneinte das geradezu; aber er erboth ſich, ihnen einen bequemern Pfad über den ſanftern Rücken des Berges hinab zu zeigen, und den verwundeten jungen Herrn zu führen, indeß der andere in's Schloß eilen und mit dem Wagen zurück kommen ſollte. Dieſer Vorſchlag ſchien Allen der beſte, und der mühſame Rückweg wurde angetreten. Auguſt, von dem Bauer unterſtützt, ging voran; Julie folgte mit hochklopfendem Herzen

unter beſtändig fließenden Thränen. Endlich war das Thal erreicht; der hülfreiche Landmann verließ ſie, um zu ſeiner Arbeit zu 'gehen. Auguſt ſetzte ſich auf ein Felſenſtück, Julie ſtand vor ihm; ſo erwarteten ſie Carln mit dem Wagen.

Juliens Blick ruhte auf ihrem Retter; ſie ſah, wie er, bleich und den Schmerz gewaltſam unterdrückend an die Felſenwand gelehnt, vor ihr ſaß. Und nun faßte ſie ſeine Hand. Mein Leben iſt dein! begann ſie: Du haſt es mir erhalten. Betrachte mich als dein Eigenthum. Ich habe keinen Willen, keinen Wunſch mehr, als den, für dich ſterben zu können! Er ſah ſie bewegt und zärtlich an: Julie! Iſt das dein Ernſt? Willſt du mein ſeyn — mein für Zeit und Ewigkeit? — Weißt du auch, was das ſagen will? Ich weiß es, erwiederte ſie: es ſteht jetzt klar vor meiner Seele, was ich ſchon längſt ahnend empfunden; wir ſind für einander geſchaffen, die beyden getrennten Hälften Eines Weſens, die ſich ſuchten und fanden. — „Und würdeſt du den Muth haben, viel, — alles zu leiden, um mir getreu, um mein zu bleiben? Mir ahnen Stürme — ich kenne die Welt beſſer als du — würdeſt du?“ — „Ich weiß nicht, was du fürchteſt, Auguſt! — nur das ſey verſichert, was es auch

Digitized by Google

ſeyn mag, ich überwinde es; und Gott, der uns heute im Augenblicke der höchſten Noth ſo wunderbar errettete, der uns ſeinen Segen ſo ſichtlich hat angedeihen laſſen, wird uns ſchützen, er wird uns für einander erhalten.“ Bey dieſen Worten legte ſie ihre Rechte in die ſeinige, und beyde ſprachen mit Einer Stimme den Schwur ewiger Liebe und Treue aus.

Es dauerte eine Weile, bis der Wagen kommen konnte; das Bewußtſeyn, wie viel Auguſt um ihretwillen leide, die Standhaftigkeit, mit der er ſeine Schmerzen trug, zogen Juliens Herz immer unauflöslicher zu ihm, und dieſe Stunde ſtiller Entzückung und inniger Liebe entſchied über beyder Leben.

Endlich kam Carl in der Chaiſe, und ſie erreichten ohne weitern Unfall das Schloß. Ein Wundarzt, um welchen man einen Eilbothen geſandt hatte, erſchien, und fand Auguſts Wunde ſehr bedeutend. Indeß war auch der Graf nach Hauſe gekommen. Man berichtete ihm den Vorfall. Erſchrocken und todtenbleich eilte er auf das Zimmer ſeines Neffen, der ihn mit lächelnder Miene empfing, und ihm den Hergang der Geſchichte ruhig erzählte. Alle machten die Sache bedenklicher und wichtiger als Auguſt ſelbſt, und

Digitized by Google

Winterfels wußte nicht, ob er den Muth und die Standhaftigkeit des Jünglings bewundern, oder die Tollkühnheit des Unternehmens, jenen Berg zu beſteigen, den er aus ſeiner eigenen Jugend wohl kannte, ſchelten ſollte. Achtung und Mitleid ſiegten endlich über ſeinen Unwillen; er ſprach ſanft und aufmunternd mit dem Kranken, und Alle theilten ſich in ſeine Pflege. Am fleißigſten war Julie, und bald blieb ihr das ſüße Geſchäft ganz überlaſſen; denn ſobald nur der erſte Eindruck vorüber war, fanden der Graf und Carl es ſehr bequem, wenn Julie ſie der einförmigen Unterhaltung im Krankenzimmer überhob und ihnen Zeit ließ, die wenigen Zerſtreuungen zu genießen, die dieſe einſame Gegend both.

Endlich war Auguſt wieder hergeſtellt. Er ging im Zimmer, im Garten umher; aber jeder weite Spaziergang, das Beſteigen ſeiner geliebten Berge waren ihm unterſagt. Julie theilte ſeine Entbehrungen, wie ſie vorhin ſeine Leiden, ſeine Einſamkeit getheilt hatte, und fühlte ſich weit glücklicher darin, als einſt im ungeſtörten Genuſſe aller Jugendfreuden.

Mit der Ankunft des Winters kehrte die Familie in die Stadt zurück. Niemand ahnete das Verſtändniß, welches zwiſchen Julie und Auguſt

Digitized by Google

waltete, und der Vater ſann darauf, ſeine Tochter bald und glänzend zu vermählen. So kam der Carneval heran. Unter allen Freuden der Jugend war der Tanz die einzige, welche Julie mit Leidenſchaft liebte; doch war er für ſie bloß Ausdruck der Fröhlichkeit, und ſie hatte es ſtets unſchicklich gefunden, mit fremden Männern in allzu nahe Berührungen zu kommen. Carl und Auguſt waren daher meiſtens ihre Deutſchtänzer geweſen; jetzt aber, da Auguſt dieß Vergnügen nicht mehr mitmachen konnte, ſah ſie ſich gezwungen, mit Andern zu tanzen, und es drängten ſich bald genug junge Herren heran, um mit der behendeſten und zierlichſten Tänzerinn zu walzen.

Juliens lebhafte Freude am Tanze machte ſie anfangs die Folgen dieſer Veränderung überſehen, und Auguſts Zartgefühl trug bey, ſie ihrem Blicke zu entziehen. Es war das erſte Mahl, daß er die Verletzung am Fuße mit Ungeduld ertrug, weil ſie ihn hinderte, mit Julien zu tanzen, weil er Andern einen Platz überlaſſen mußte, den er keinem auf Erden gönnte. Doch verbarg er ſeinen Unmuth, um Juliens Vergnügen nicht zu ſtören, bis der junge Graf von Ramsegg, der ſich ihr ſchon ſeit einiger Zeit genähert hatte, ſich zu ihrem gewöhnlichen Deutſchtänzer aufwarf, und es

immer ſo anzuſtellen wußte, daß er vor allen Andern ihre Einwilligung erhielt. Bald wurden ſeine Bewerbungen deutlicher. Graf Winterfels ſpielte bey Tiſche, wenn die Familie allein war, darauf an. Er neckte Julien mit ihm; die Sache ſchien ihm nicht zu mißfallen. Auguſt wurde finſter, und Julie vertheidigte ſich kalt und ernſt.

Bey einer Abendunterhaltung, die wöchentlich bey Winterfels gegeben wurde, drängte ſich Ramsegg, mehr als ſonſt, an Julie; er tanzte immer mit ihr, ſein Auge ruhte mit dem Ausdrucke unverhohlener Leidenſchaft auf ihr, obſchon der immer gleiche Ernſt ihres Betragens jede lautere Äußerung zurück ſchreckte. Auguſt ſah dieſem Spiele lange finſter zu; er ſah Ramseggs Liebe jeden Augenblick bereit, hervorzubrechen, er ſah das Vergnügen, mit welchem Julie ſich dem Wirbel des Tanzes hingab, er deutete es falſch, ſeine innere Qual wurde unerträglich, und er verließ den Saal. Julie hatte ſeine düſtern Blicke und ſein Fortgehen bemerkt. Sobald der Walzer zu Ende war, eilte ſie, ihn aufzuſuchen; er war im ganzen Apartement nicht zu finden. Sie wartete; er kam nicht. Jetzt wurde wieder getanzt, ſie war verſagt, und konnte ſich nicht entziehen, ſo wenig ſie Luſt hatte. Nach dem Tanze ging ſie von Neuem, Auguſt

Digitized by Google

zu ſuchen, ſie fragte die Bedienten; man hatte ihn auf ſein Zimmer gehen ſehen. Er iſt krank, rief es in ihrer Seele, und ohne daran zu denken, daß ſie vom Tanze erhitzt und leicht gekleidet war, flog ſie durch die Gallerie und über die Treppe an ſeine Thüre. Sie war verſchloſſen; ſie pochte, ſie rief — keine Antwort. — Nun wurde ihre Sorge zur Angſt, und ſie eilte eben ſo ſchnell in den Saal zurück. Auf der Gallerie begegnete ſie ihrem Vater, der ihre Unbeſonnenheit, in ſolcher Erhitzung heraus zu gehen, tüchtig ſchalt. Sie nahm alles geduldig an, erwiederte kein Wort, und flog zu Carl, den ſie in ein Fenſter zog und ihn beſchwor, Auguſten aufſuchen zu laſſen. Er ging ſogleich. — Ramsegg trat zu ihr, ſeine Nähe war ihr peinlich; — und um ihn los zu werden, nahm ſie ein Engagement zur Ecoſſaiſe an. Sie tanzte in höchſter Zerſtreuung; ihr Auge war auf die Thüre geheftet, durch die ihr Bruder fortgegangen war. Sie fehlte die einfachſten Touren, und als er nach einiger Zeit allein zurück kam, blieb ſie mitten in der Reihe ſtehen, ohne zu hören, was man ihr zurief. Sobald ſie am Ende der Colonne war, eilte ſie zu ihrem Bruder. — Niemand hatte Auguſten geſehen, als der Portier, an dem er, in den Mantel gehüllt, den Hut in die Augen gedrückt, vor-

Digitized by Google

bey und im Schneegeſtöber und Sturme zum Thor hinaus geeilt war. Nun war es um Juliens Ruhe geſchehen. Tauſend Möglichkeiten, tauſend Vermuthungen kreuzten ſich in ihrem Kopfe, und nur der Gedanke, den Anweſenden zu keinem Schauſpiele zu dienen, gab ihr noch einige Faſſung.

Am Morgen beym Frühſtücke erſchien Auguſt aber bleich, düſter und zurückhaltend. Sein Oheim hatte erfahren, daß er in der Nacht aus geweſen war. Er ſtellte ihn ſtrenge zur Rede, weil es offenbar war, daß nur Eigenſinn, kein Geſchäft, kein Abenteuer ihn zu dieſer Sonderbarkeit getrieben hatte, die dem Hofmanne ein Gräuel war. Auguſt ſuchte ſich im Anfange zu entſchuldigen; — endlich ſprang er unmuthig auf und trat ans Fenſter: Nun, Oheim, wenn Sie's denn durchaus wiſſen wollen, ich mag nicht länger zuſehen, wenn Andere ein Vergnügen genießen, das ich entbehren muß!

Großer Gott! ſagte Julie halblaut.

Iſt's das alſo? antwortete Winterfels: Armer Junge! du dauerſt mich. Indeſſen bleibt doch dein Betragen immer ſonderbar, und würde dich lächerlich machen, wenn es bekannt würde. Und das muß man am meiſten und ſorgfältigſten vermeiden, weil die Welt lieber Laſter als Lächerlichkeiten verzeiht. Überhaupt ſoll ein vernünftiger Mann — —

Digitized by Google

Ein Bedienter, der mit einem Auftrage in dem Augenblick eintrat, unterbrach des Oheims Ermahnungen. Auguſt entfernte ſich. Juliens düſterer Blick folgte Auguſten, als er das Zimmer verließ, und ihr Entſchluß war gefaßt. Des Vorfalls wurde nicht mehr gedacht, und alles blieb wie vorhin.

Am nächſten Balltage wußte ſie es ſo zu veranlaſſen, daß ſie den erſten Walzer mit ihrem Bruder tanzte. Nach den erſten Touren ſchon klagte ſie über Schwindel. Doch hielt ſie den ganzen Tanz aus. Beym zweyten Deutſchen war ſie an Ramsegg verſagt; jetzt nahm ihr Schwindel ſo zu, daß ſie zwey Mahl aufhören und ſich ſetzen mußte. Auguſt eilte beſorgt auf ſie zu; ſie verſicherte ihn, es hätte nichts zu bedeuten, und bath ihn, ruhig zu ſeyn. Sie verſuchte noch ein Mahl zu tanzen; aber es ging durchaus nicht. Sie fühlte ſich einer Ohnmacht nahe; und ſo mußte ſie für dieß Mahl ihrem Vergnügen entſagen.

Am andern Morgen wurde ſogleich der Arzt gerufen. Ihr Vater erinnerte ſich an die neuliche Erkältung, und ſchrieb den Zufall jener Unbeſonnenheit zu. Sie wurde befragt; aber ſie konnte über nichts, als jenen Schwindel und zuweilen etwas Kopfweh klagen. Der Arzt unterſagte das Tanzen

Digitized by Google

überhaupt, und verordnete eine Medicin, die ſie fleißig zu nehmen verſprach.

Am Abende des folgenden Tags trat Auguſt unvermuthet in Juliens Zimmer, und ſah, wie ſie die Schale mit Arzeney, ſtatt ſie zu nehmen, in ein Waſchbecken ſchüttete. Er tadelte ſie ſanft darüber, und bath ſie, ihre Geſundheit, die ihm ſo theuer ſey, beſſer in Acht zu nehmen. Sie lächelte: Und glaubſt denn du auch, daß ich krank bin? —

„Wie ſollte ich nicht?“

Ich bin es aber nicht! Ich bin ſo geſund als du, und mag mich mit dem Zeug nicht verderben.

„Aber deine Schwindel, dein Kopfweh? Der Arzt hat dir verbothen zu tanzen.“

Sie ergriff ſeine Hand und ſah ihm freundlich in die Augen: Du darfſt es ja auch nicht, Auguſt! Und wer iſt Schuld daran?

Er ſah ſie zweifelnd an. Sein Herz ſchlug hoch: Julie! Wie ſoll ich das verſtehen? Wäre es möglich — um meinetwillen —

„Ja! Um deinetwillen, lieber Auguſt! Du kannſt an dieſer Freude keinen Theil mehr nehmen; es war unrecht, lieblos von mir, die ganz allein daran Urſache iſt, ſie noch länger ohne dich genießen zu wollen.“

Digitized by Google

Nein, nein, Julie! rief Auguſt: Das geht nicht an, das darf nicht ſeyn — du darfſt mir ein ſolches Opfer nicht bringen, du liebſt den Tanz.— Genieße dieſer Freude ungeſtört — vergiß meine eiferſüchtigen Grillen! Ich hätte mehr Gewalt über mich haben, mich einem aufwallenden Gefühle nicht hingeben ſollen. Verzeih, Julie, verzeih! Und willſt du mir deine Liebe beweiſen, ſo tanze wie vorher, mit wem du willſt — auch mit Ramsegg; ich werde ruhig ſeyn, denn ich kenne dein Herz.

Nimmermehr! antwortete Julie mit ſanfter Feſtigkeit, indem ſie Auguſts Hand an ihre Lippen drückte: Du weißt, mein Leben iſt dein, das habe ich dir in dem ſchönſten und heiligſten Moment meines Daſeyns gelobt. Laß mir nun das Glück, auch etwas für dich thun zu können! Du raubſt mir eine Seligkeit, wenn du dieß kleine Opfer nicht annimmſt.

Auguſt drückte ſie in ſtummer Rührung an ſich. Sie legte den Kopf an ſeine Bruſt — und beyde fühlten ſich unausſprechlich ſelig.

In Auguſts Buſen erwachte zuerſt die Sorge wieder: — Dein Vater will dich aber mit Ramsegg verheirathen; — ich bin herüber gekommen, um deßwegen mit dir zu ſprechen.

Digitized by Google

Ich weiß es, erwiederte Julie; aber es kann nicht geſchehen.

„Es kann nicht? Und warum nicht, wenn der Vater will.“

Ich will aber nicht.

„Er wird dich zwingen.“

Ich laſſe mich nicht zwingen — ich habe Muth.

„O es gibt eine Art des Zwangs, gegen die kein Muth aushält; die Gewalt der Überredung, der ſanften Bitte, des väterlichen Anſehens —

Höre mich, Auguſt! ſagte Julie: Aber laß dich gegen niemand etwas von dem merken, was ich dir jetzt ſage! Komm, ſetzen wir uns! Sie ſetzten ſich Hand in Hand aufs Kanapeh: Sieh, Auguſt! Ich ehre meinen Vater, ich bin ihm in allem, was er billig fordern kann, gehorſam; ich führe ſein Hausweſen mit Eifer und Fleiß, ich ſorge für ſeine Pflege, kurz, vor dir darf ich mich deſſen wohl rühmen, ich handle nach meiner innigſten Überzeugung pflichtmäßig. Das bin ich ihm ſchuldig; denn ich danke ihm das Leben, und die Gelegenheit, in der ich mich bilden und das werden konnte, was ich nun bin. Dafür gehören ihm auch dieſe Bildung, dieſe Fähigkeiten und Kräfte; aber — das Opfer meines Glückes, meines Lebens? — Wie kann das ein Vater von mir verlangen, der

Digitized by Google

mich in den erſten Augenblicken meines Daſeyns aus dem Hauſe geſtoßen, unter Fremden gelaſſen, und mit einem reichlichem Koſtgelde und einigen Beſuchen alle ſeine Vaterpflichten gegen mich abgekauft zu haben meint?“

„Julie! Julie! Um Gottes willen, was für Grundſätze!“

— Verurtheile mich nicht, ehe du mich ausgehört haſt! Zu einem Opfer, wie das, von dem wir ſprechen, gehört eine tiefe, unendliche Liebe: — und wie könnte dieſe in meiner Bruſt entſtanden ſeyn? Das erſte Jahr meines Lebens war ich der guten Bauersfrau überlaſſen, die mich an ihrer Bruſt genährt, und auch nachher mir mit mütterlicher Zärtlichkeit zugethan war. Dieſe gute Frau hat um meinetwillen manche Bequemlichkeit am Tage, manche Ruhe der Nacht entbehrt, ſie hat mich gepflegt, mit mir Geduld gehabt, ehe ich noch verſtehen konnte, was ſie an mir that — ſie hat mich geliebt — und, Auguſt! — hier traten Thränen in Juliens Augen — wenn die gute Anne noch lebte, wenn ich glauben könnte, ſie durch ein großes Opfer glücklich zu machen, ich würde es ohne Bedenken bringen. So auch für Madame Wander, die durch vierzehn Jahre Mutterſtelle bey mir vertreten, der ich, nebſt ihrem trefflichen

Digitized by Google

Manne, alles danke, was ich weiß, was ich bin, die mir ihre Zeit, ihre Freuden geopfert, die ihr Leben für mich aufs Spiel geſetzt hat, als ſie mich einſt in einer anſteckenden Krankheit wartete, und durch keine Überredung von meinem Bette wegzubringen war. Aber mein Vater — —

„Er hat dich jetzt liebevoll in ſein Haus aufgenommen, er behandelt dich gut und freundlich.“

Das erkenne ich, wie ich ſoll; aber habe ich auch ſchlimme Behandlung verdient? — Er hat bisher keine Urſache gehabt, mit mir unzufrieden zu ſeyn, und ſo kann ich wohl auch erwarten, gut behandelt zu werden. — Unterbrich mich nicht, und verſteh mich nicht falſch, lieber Auguſt! Ich werde nie meine Pflicht gegen meinen Vater außer Augen ſetzen, ich werde alles für ihn thun, was ich kann, ich werde auch wider ſeinen Willen nie einem Manne meine Hand geben; — aber — das ſteht feſt und unwiderruflich in mir — ich werde mich auch nie zu einer Verbindung zwingen laſſen.

Auguſt ſchwieg. Er hatte dieſen Gründen nichts entgegen zu ſetzen, und er war zu ſehr Partey in dieſem Streite, als daß ſeine Vernunft unbeſtochen genug geblieben wäre, um manche Sophismen in Juliens Behauptungen zu widerlegen. Er war glücklich in dem Gefühle, ſo treu, ſo ſtand-

Digitized by Google

haft geliebt zu werden, und in dem ſtolzen Bewußtſeyn froher Jugend dachte er, ſo wie Julie, an keine Zukunft an keine Gefahr, als nur mit der Überzeugung, ſie leicht überwinden zu können.

Ramsegg machte um dieſe Zeit ernſtlichere Schritte zu ſeinem Ziele, und ſprach mit dem alten Grafen von ſeiner Liebe zu Julien. Dieſer ließ, als Ramsegg ſich entfernt hatte, ſeine Tochter rufen, erzählte ihr Ramseggs Bewerbungen, und erklärte ihr, daß ſie ihm ihre Hand geben müßte. Es war für gewöhnliche Menſchen nichts an dieſer Verbindung auszuſetzen. Ramsegg war von gutem Hauſe, reich, wohlgebildet, und weder beſſer noch ſchlimmer, als die übrigen jungen Leute ſeines Alters und Standes. Julie antwortete gefaßt mit einem Nein; der Vater zürnte und drohte — ſie blieb unerſchütterlich. — Endlich gerieth er auf den Gedanken, ob nicht eine geheime frühere Liebe im Spiele ſey, die das Mädchen ſo entſchloſſen in ihrem Widerſtande machte. Er warf es ihr vor, und Julie weigerte ſich keinen Augenblick, was ihr recht und untadelhaft ſchien, zu bekennen, ſobald ſie dazu aufgefordert wurde. Ja, ich liebe, mein Vater! ſagte ſie: aber ich weiß, daß meine Liebe Ihre Billigung erhalten wird; ich liebe den Jüngling, den

Sie ſelbſt immer Ihrer vorzüglichen Neigung werth gefunden haben, meinen Couſin Auguſt!

Auguſt? rief der Vater, fuhr erblaſſend zurück und ſchwieg, wie vom Blitze getroffen, einige Augenblicke: Auguſt? — Unglückſelige! Was haſt du gethan? Das darf nicht ſeyn, das kann nicht ſeyn. Gib jeden Gedanken von der Art auf! Es iſt unmöglich. — Du kannſt nie Auguſts Frau werden. —

Die Heftigkeit, mit der der Vater ſprach, das ſichtbare Entſetzen, das ſich in ſeinen Zügen mahlte, erſchreckte auch Julien; ſie zitterte. — Erſt nach einer Weile vermochte ſie ſich zu faſſen. — „Und warum denn nicht, mein Vater? Sie haben Auguſt ja immer geliebt?“

Weil — weil — weil es unmöglich iſt. Verbanne jede Hoffnung! Lieber will ich dich todt, als mit ihm vermählt ſehen.

Aber, mein Vater, hob Julie gefaßter an, darf ich Sie wohl um einen Grund dieſes unbedingten Verbothes fragen?

Winterfels ſah ſie finſter an: Er hat kein Vermögen — er iſt nichts —

„Er iſt jung, ich bin noch jünger, er hat viel gelernt. Ihr Anſehen, ſeine Familienverbindungen ſind bedeutend, meine Anſprüche mäßig; ich

Digitized by Google

wünſche mir kein ſchimmerndes Glück. Erlauben Sie uns zu warten, bis er im Stande ſeyn wird —“

Schweig! Narrenspoſſen, Romanideen! — Geh! und daß ich nie wieder ein Wort darüber höre.

Julie ging mit tiefer Bitterkeit wegen dieſer deſpotiſchen Härte, die ſich auf keine Erörterung, auf keine Gründe einlaſſen wollte, und feſt entſchloſſen, lieber in einem Kloſter oder in Dienſtbarkeit von ihrer Handarbeit zu leben, als dem Vater ſeinen Willen zu thun, und dem Freunde ihres Herzens zu entſagen.

Nun ließ der Vater Auguſt rufen. Er ſtellte ihn zur Rede, und fand dieſelbe Offenheit, aber auch denſelben feſten Sinn. Vergebens verſuchte er Drohungen, Vorwürfe, Bitterkeit; Auguſt ſprach ſanfter, aber eben ſo entſchloſſen als Julie. Endlich kündigte er ihm an, daß er von dieſem Augenblicke an kein Wort mit Julien allein ſprechen, ſie nie anders, als in Gegenwart der Familie ſehen dürfe. Auguſt ſtand eine Weile betroffen. — Auch das, mein Oheim! ſagte er: Ich werde Ihnen gehorchen, und durch dieſe pünctliche Folgſamkeit zeigen, daß ich keine ſo harte Behandlung verdient habe. Er ging. Winterfels blieb

in großer Bewegung allein, und ſchrieb ſogleich an einen Verwandten, der General und Inhaber eines Kavallerieregiments war, und bath ihn, ſeinen Neffen, den er ihm ſogleich ſenden würde, indeſſen als Cadetten anzunehmen, bis eine Offizierſtelle frey ſeyn würde.

In wenig Tagen war Antwort da. Ein Wachtmeiſter desſelben Regiments, ein alter vertrauter Mann, brachte ſie, und hatte zugleich den Befehl, den künftigen Cadetten abzuhohlen, weil der General dem jungen Bürſchchen, das man ſo über Hals und Kopf los ſeyn wollte, nicht viel Gutes zutraute.

Winterfels ließ ſeinen Neffen rufen, und kündigte ihm an, daß er ſich fertig halten ſollte, morgen mit dieſem Manne zum Regimente des Baron von Minden abzureiſen, wo er als Cadett eintreten würde. Auguſt erſtarrte. — Er war von jeher zum Militärdienſt beſtimmt geweſen, und würde, ohne den Zufall in Mittenwald ſchon eine Offiziersſtelle bey einem Infanterieregimente erhalten haben; — aber jetzt — und plötzlich, und als Cadett — in dieſer Entfernung von Julien — das traf ihn wie ein Donnerſchlag, und hemmte jeden Laut, jede Bewegung. Der Wachtmeiſter ſah ihn verdächtig an; dieß Erblaſſen beſtätigte

Digitized by Google

die Meinung, die der Regiments-Chef von ſeinem Cadetten hatte.

Nun, wie wirds? rief der Oheim.

Mein Oheim! antwortete Auguſt mit zitternder Stimme: Dieſer Befehl — ſo plötzlich — ſo unerwartet —

„Es iſt mein Wille, und ich dulde keinen Widerſpruch.“

Auguſt biß die Lippen zuſammen. Ich werde fertig ſeyn, ſagte er mit feſter Stimme, die beynahe trotzig klang, und ging raſch hinaus.

Der Graf argwohnte, daß er zu Julien gegangen ſeyn würde, er ſandte ihm nach; aber man fand ihn auf ſeinem Zimmer, wo er mit heftigen Schritten auf und ab ging. Indeſſen verbreitete ſich das Gerücht von Auguſts ſchneller Abreiſe im ganzen Hauſe, und kam auch zu Julien. Sie wollte es nicht glauben, und flog zu ihrem Vater. Sein glühendes Geſicht, ſein funkelnder Blick, die Gegenwart des fremden Reiters erſchreckten ſie gleich beym Eintritte; bebend und blaß blieb ſie in der Thüre ſtehen.

Was willſt du? fuhr der Vater ſie an.

Es iſt alſo wahr? ſagte ſie mit erloſchener Stimme: Er geht?

Digitized by Google

„Ja! Und zwar morgen ſchon.“

Sehr wohl, antwortete Julie — wandte ſich, ging ein paar Schritte durch den Saal, und ſank bewußtlos zuſammen.

Jeſus Maria! ſchrie der Wachtmeiſter, und ſprang zu ihr hin. Der Graf folgte ihm. Sie hoben Julien auf einen Stuhl; der Graf ſchellte und ließ die Ohnmächtige auf ihr Zimmer bringen. — Nun fing der Wachtmeiſter an, einen Zuſammenhang zu ahnen, und mit treuherziger Gutmüthigkeit bath er für das junge Paar. Der Graf antwortete ihm rauh; und es blieb bey dem erſten Entſchluſſe. Indeſſen hatte ſich Julie erhohlt; aber ſie war ſo erſchöpft, daß ſie nicht aufſtehen konnte. Sie ſandte alſo ihre Kammerfrau zum Vater, und ließ ihn um die einzige Gnade bitten, von Auguſt Abſchied nehmen zu dürfen. Auch das ſchlug er ab. Vergebens bath die Kammerfrau weinend, vergebens der alte Krieger, dem die Thränen in den Augen ſtanden, wenn er an das hübſche, tödtlich blaſſe Mädchen dachte, das ihm auf den erſten Blick durch ſeinen majeſtätiſchen Anſtand ſo wohl gefallen hatte. Der Graf entſchloß ſich endlich, ſelbſt zu der Kranken zu gehen. Dieſe Todesbläſſe, dieß erloſchene Auge, dieß unwillkürliche Beben des ganzen Körpers, das ſie ſo-

Digitized by Google

gar am Sprechen hinderte, entwaffnete ihn. Er verſprach ihr, daß ſie Auguſten noch ein Mahl ſehen ſollte, aber in Gegenwart der Kammerfrau. Sie willigte in alles. Ihre ganze Kraft war gebrochen; ſie faßte mit fliegender Hand die ihres Vaters, und hatte Mühe, ſie an die Lippen zu bringen. Tief erſchüttert riß der Graf ſich los, und eilte aus dem Zimmer.

Am Abende kam Auguſt. Man meldete ihr ſein Hierſeyn. Sie wollte vom Ruhbette aufſtehen, um ihn nicht zu erſchrecken; aber ſie vermochte es nicht. Er trat ein — ſo bleich, ſo vernichtet wie ſie. Schweigend nahte er ſich ihr, ſchweigend reichten ſie ſich die Hände, und hielten ſich lange, ohne daß eines zu ſprechen fähig war. Denke meiner! fing endlich Auguſt an: Ich werde dich lange, lange nicht mehr ſehen. Bey dem Klange dieſer geliebten, jetzt ſo leiſen, gebrochenen Töne ſtürzten Juliens Thränen, die erſten ſeit dieſem Morgen, heftig hervor. Ein convulſiviſches Schluchzen begleitete ſie; die Kammerfrau ſprang erſchrocken hinzu, Auguſt umſchlang ſie in ſtummem Schmerz. Man legte ſie auf's Ruhebett zurück — ſie ſprach nicht; aber ſie hielt Auguſts Hand mit krampfhafter Stärke, als wollte und könnte ſie nicht von ihm laſſen.

Digitized by Google

Nach langer Zeit brachte ſie endlich einige Worte hervor, zog einen Ring vom Finger und gab ihn dem Geliebten. Leb' wohl! ſagte ſie: Wir ſehen uns gewiß wieder — hier oder dort. Auguſt empfing den Ring und kämpfte ſeinen Schmerz nieder. Ich bin dein auf ewig! erwiederte er: Gott iſt über uns, es iſt ſeine Hand, die uns ſchwer trifft; laß uns ihn anbethen, und unſer Loos mit Faſſung tragen! Er vereinigt uns wieder. Hier oder dort! ſprachen beyde zugleich — hier oder dort! wiederhohlte jedes, den Blick gen Himmel gewandt, — ihre Hände ließen ſich los — Auguſt war fort. Julie lag ſtill — ihre Thränen floſſen auf ihre gerungenen Hände; — ſie bethete mit tiefergebener Seele um Wiedervereinigung, um Segen für den Geliebten und Kraft für ſich. Gegen die Nacht trat ein heftiges Fieber ein; kein Schlaf beſuchte ihre Augen. — Wie der Tag anbrach, hörte ſie die Pferde vorführen. Sie war allein. Mitten in der größten Fieberhitze ſprang ſie auf und ging an's Fenſter. Auguſt ſtand im Hofe bey den Pferden mit Carl, der ihn ſchluchzend in die Arme ſchloß, und ſich von dem geliebten Freunde nicht trennen konnte. Sie öffnete das Fenſter, und rief ihm ein Lebewohl zu. Auguſt ſah empor: Um Gottes

Digitized by Google

willen! Du biſt krank, und die kalte Morgenluft —

Es iſt gut ſo, antwortete ſie: Ich mußte dich noch ein Mahl ſehen. Gott geleite dich!

Er ſey mit dir, Julie! rief Auguſt: Leb' wohl! — Sie winkte ihm noch ein Mahl mit der Hand — und ſchloß das Fenſter. Die ſchneidende Kälte hatte ſie ſchmerzlich angegriffen, eine gänzliche Erſtarrung lähmte ihre Glieder, und nur mit der größten Mühe ſchleppte ſie ſich in ihr Bett, wo eine Ohnmacht ſie der Beſinnung beraubte. So fand ſie ihre Kammerfrau, als ſie ſpät, weil ihre Gebietherinn gar nicht klingelte, endlich in ihr Zimmer trat. Der Arzt erklärte die Krankheit für ſehr bedenklich, und Julie hörte dieſen Ausſpruch mit Freuden; doch ihre Jugend und unverdorbene Geſundheit retteten ſie bald. Sie ſtand auf, ſie begann ihr voriges Leben wieder; aber nur wie in einem wachen Traume. — Nirgends begegnete ihr mehr die geliebte Geſtalt, nirgends hörte ſie den Klang der theuern Stimme. Alles hatte ſeine Beziehung für ſie verloren; ſie fühlte ſich ganz einſam und abgetrennt in der Welt.

Von Auguſt hörte ſie nur ſelten und unbefriedigend etwas. Er war Offizier, und bey dem Chef ſowohl als den Cameraden ſehr beliebt. Einige

Mahl hatte ſie verſucht, ihm zu ſchreiben; aber ſie merkte bald, daß keiner ihrer Briefe abgegangen war. — Späher umlauerten ſie auf allen Seiten; jede Verbindung mit dem entfernten Freunde wurde gewaltſam zerriſſen, auch ſeine Briefe kamen nicht zu ihr. So gab ſie es zuletzt auf, und lebte in dumpfem Trübſinne fort, ohne Leid und Freude für das, was ſie umgab, nur mit einem einzigen Gedanken, mit ihrer Liebe zu Auguſt, beſchäftigt.

Es war nun ein Jahr ſeit ſeiner Abreiſe verfloſſen, als der Krieg ausbrach. Auguſts Regiment ſetzte ſich in Marſch, und zu den Schmerzen der Entfernung geſellte ſich bey Julie die Angſt für ſein Leben. Öffentliche Blätter und Briefe des Oberſten von Auguſts Regimente unterrichteten ſie von ſeinem Schickſale. Er war ſchon bey mehreren Affairen geweſen, und hatte ſich ſo ausgezeichnet, daß er auf dem Schlachtfelde zum Rittmeiſter ernannt wurde. Sie freute ſich im ſtolzen Gefühle ihres Freundes, und eine leiſe Hoffnung erhob ſich in ihrem Herzen, daß dieß ſchnelle Emporſteigen endlich den einzigen gegründeten Einwurf ihres Vaters gegen dieſe Verbindung entkräften würde.

An dieſem Strahle hielt ſich ihr Muth aufrecht,

by Google

und ſie glaubte wieder an die Möglichkeit einer beſſern Zukunft, als die Nachricht von einer groſsen Schlacht ſich in der Reſidenz verbreitete. Niemand wußte noch etwas Ausführliches. Augusts Regiment war dabey geweſen, es hatte viel gelitten — die Angſt der Ungewißheit ließ Julien keinen Augenblick Ruhe; auch der Vater und Carl waren äußerſt beſorgt. Endlich kam ein Brief vom Oberſten. Sie erkannte die Schriftzüge — eine düſtere Ahnung überfiel ſie; — aber ſo ängſtlich auch ihr Herz ſchlug, überwand ſie doch das heftige Verlangen, und ging nicht zu ihrem Vater, um ihn um Nachricht von dem zu bitten, von dem ſein Eigenſinn ſie geriſſen, und der auch noch jetzt ſie in ſo ſchmerzender Entfernung hielt.

Unruhig, beſtürmt vom ſtreitenden Gefühle ging ſie in ihrem Zimmer auf und nieder, auf jedes Geräuſch horchend, jeden Fußtritt belauſchend, als Carl zu ihr herein trat. Sie ging ſchnell auf ihn zu und ſah ihn ſcharf an. Er ſchwieg; aber in ſeinen ſanften Zügen las ſie den Zwang, den der Vorſatz, ruhig zu ſcheinen, über ein aufgeregtes Gemüth ausübte. Es ſind ſchlimme Nachrichten von Auguſt da, ſagte ſie raſch: Der Oberſt hat geſchrieben — er iſt verwundet — todt —

Carl trat erblaſſend zurück: Woher weißt du —?

„Ha! Es iſt alſo? Es iſt? O nur geſchwinde, geſchwinde den ganzen Köcher deiner Pfeile, daß es mit Einem Mahl aus iſt!“

Liebe Julie! ſagte Carl einlenkend, da ihm dieſe Worte zeigten, Julie wiſſe nicht ſo viel, als er anfangs glaubte: Ich weiß nicht, was du gehört haſt; aber es iſt ſo ſchlimm nicht, als du meinſt.

„Nicht ſo ſchlimm? alſo doch ſchlimm, und wie ſchlimm denn? O, martere mich nicht länger!“

Du biſt außer aller Faſſung, Julie! und ich kann es nicht wagen, dir eine unangenehme Nachricht mitzutheilen.

Ich bin ruhig, ſagte ſie nach einer augenblicklichen Stille: Ich bin vollkommen ruhig; ſprich nur!

„Der Vater hat mich zuvor rufen laſſen; es ſind Nachrichten von der Schlacht bey ** gekommen.“

Und Auguſt? —

„Er hat ſich ſo ausgezeichnet, daß ihm der Prinz ** einen großen Antheil an dem Siege zuſchreibt, weil er mit ſeiner Schwadron zur rech-

ten Zeit und mit ſolcher Tapferkeit in den Feind gedrungen, daß er ihn auf einem bedeutenden Puncte zum Weichen gebracht hat.“

Und er iſt gefallen? —

„Er lebt, Julie, er lebt! aber er iſt verwundet und gefangen. — Sein Ungeſtüm riß ihn zu weit in die feindlichen Scharen, und von einer Kugel getroffen ſtürzte er mitten unter ihnen.“

Und wo iſt die Wunde? —

„— — In der Bruſt. —“

Und er ſoll geneſen? Nimmermehr! — Täuſche mich nicht, Carl! er iſt todt, oder dem Tode nahe!

„Nein, Schweſter! Ich ſchwöre dir, daß er lebt; und der **ſche General, an den ſein Oberſter ſchrieb, gibt Hoffnung für ſein Leben. — Seine Tapferkeit hat ihm die Achtung des Feindes erworben. Der General ſorgt für ihn, wie für einen Sohn.“

Ach, ſo läßt ſeine Tugend ihn bey Feinden eine Liebe finden, die ihm von ſeinen Verwandten verſagt wurde! Mit dieſer bittern Bemerkung brachen ihre Thränen hervor; Carl weinte herzlich mit ihr, und verſuchte vergeblich, ſie zu beruhigen, da ſein Herz ſelbſt des Troſtes bedurfte.

Digitized by Google

ort das Julie geglaubt und Carl gefürchtet hatte, ohne es zu bekennen, traf ein. Ein zweyter Brief enthielt die Nachricht von Auguſts Tode. Ein Einſchluß des **ſchen Generals, der ſelbſt an Graf Winterfels geſchrieben hatte, berichtete die nähern Umſtände, und drückte die Achtung und Liebe aus, die der Verſtorbene ſeinen Feinden einzuflößen gewußt hatte. Dabey folgte der Todtenſchein und ein Ring, den Auguſt am Finger getragen, und den er dem General in ſeinen letzten Stunden übergeben hatte, um ihn ſeiner Couſine zu ſenden. Es war der, den ſie ihm beym Abſchiede gab. Winterfels war tief gebeugt; ſeine Trauer grenzte an Verzweiflung, und ſchien durch Selbſtvorwürfe noch vermehrt zu werden. Carls Schmerz ergoß ſich in erleichternden Thränen. Julie allein ſchien mit Faſſung zu tragen, was ſie ſchwerer drückte, als die beyden Andern. Sie war ſtill, meiſt ohne Thränen, ſo wie ohne Klage.

In einiger Zeit darauf trafen Auguſts Leute mit ſeinen Pferden und ſeiner Bagage ein. Winterfels wollte ſie nicht ſehen; Julie aber ſchlich ſich zu ihnen hinab, ſie erkundigte ſich um alles, von dem erſten Augenblicke der Abreiſe bis zu dem letzten des Lebens. Die Burſche mußten ihr erzählen, ſie mußten ihr einige Kleinigkeiten, die Auguſt be-

ſeſſen hatte, ohne des Vaters Ver[illegible], den Feind ſeh; und dieſe, ſorgfältig vor jedem unheiligen Auge verborgen, machten ihren höchſten Reichthum, ihr einziges Glück aus.

Wochen an Wochen vergingen; ſie ſammelten ſich zu Monathen, zum Jahre. Oheim und Brüder waren längſt getröſtet; nur in Juliens Bruſt lebte das Gefühl des erſten Tages noch. Kalt und theilnahmlos wies ſie alle Anträge zu Verbindungen ab, und der längſt genährte Gedanke, ihr Leben in einem Kloſter zu beſchließen, gewann immer mehr Klarheit und Stärke in ihr. Sie wußte nur zu wohl, wie ſehr ihr Vater dieſem Entſchluſſe entgegen war; dennoch hoffte ſie durch Klugheit und Beharrlichkeit an ihr Ziel zu gelangen. Eine Schweſter ihres Vaters war Äbtiſſinn in einem anſehnlichen Stifte; mit ihr unterhielt ſie ſeit längerer Zeit einen Briefwechſel, ihr entdeckte ſie ihr Herz, ihren Wunſch, und bath ſie, ihr zur Erfüllung desſelben zu helfen. Die Tante hatte ihre Nichte lieb gewonnen. Die Erinnerungen an ihre eigene unglückliche Jugend erregten ihre lebhaftere Theilnahme, und machten ſie bereit, ihre Bitte zu erhören; und ſo wußte ſie es mit Anſtand und Feinheit einzuleiten, daß ihr Bruder ihr erlauben mußte, die Nichte, die ſie zu ihrer künftigen Er-

Digitized by Google

[illegible] hatte, einmahl persönlich kennen zu lernen.

Ungern willigte Winterfels ein. Ihm ahnete der Zweck, der hier verborgen lag; aber er konnte die Bitte der Schweſter, an deren Gunſt ihm gelegen war, nicht abſchlagen, und ſo ward der kommende Frühling zur Reiſe beſtimmt.

Das war es, was Julie längſt gewünſcht hatte — Entfernung aus dem väterlichen Hauſe, wo ſchmerzliche Erinnerungen ſie auf jedem Schritte begleiteten, und eine zerſtreute, betäubende Lebensart ſie ermüdete und verletzte. Ihr Gemüth bedurfte der Stille; dieſe allein konnte ihr das einzige Glück gewähren, das auf Erden noch für ſie möglich war, und mit heißer Sehnſucht ſtrebte ihre Seele darnach.

Von einer einzigen Kammerfrau begleitet, machte ſie ſich, ſobald die Zeit es erlaubte, auf den Weg. Außer den Gütern ihres Vaters hatte ſie die Welt wenig geſehen. So wirkte die Reiſe durch weite ſchöne Länder, in der Blüthenzeit des Jahres, ſchon an und für ſich wohlthätig auf ihr krankes Gemüth, und in der angenehmen Abwechslung der Gegenſtände, die ſie nur leicht berührten, in der Stille, die um ſie herrſchte, ward ihr nach langer Zeit zum erſten Mahl

wieder wohl. Nach fünf Tagen ~~in den Feind~~ einer höchſt angenehmen Reiſe kamen ſie gegen Abend in das freundliche Thal, von mäßigen waldbewachſenen Bergen umgeben, in deſſen Schooße das alterthümliche Städtchen lag, hinter welchem das prächtige Stift mit ſeinen blendenden Zinnen und Glockenthürmen von einem Hügel im Abendroth herab ſchimmerte. An den gegenüber ſtehenden Bergen ſtrömte der Fluß durch Kornfelder und duftende Wieſen; Gewerbfleiß und Verkehr belebte die Straßen, und durch ein Gothiſches Thor, das nebſt den ſtarken Mauern, den Schießſcharten und der Zugbrücke die ehemahlige Wehrhaftigkeit des Städtchens bezeugte, fuhr ſie in die dämmernden Straßen. Vor Thüren und Buden ſaßen oder ſtanden die Bewohner nach der Arbeit des Tags in traulichem Geplauder, und begrüßten ehrerbiethig die Frauen in der prächtigen Reiſekutſche. Die Heiligenſtatue auf dem Springbrunnen am Markte, die geiſtlichen Schildereyen und Sprüche an einigen Häuſern, das ſtille Wallen des bürgerlichen Lebens ſprachen Juliens Gemüth friedlich und beruhigend an. — Jetzt hatten ſie das andere Ende des Städtchens erreicht; ein Thor, wie das erſte, führte ſie in's Freye, und vor ihr ſtand ganz nahe ihr künftiger Wohn-

Digitized by Google

ort, das Ziel ihrer Reiſe. Über eine hochgewölbte Brücke durch ein hallendes Thor raſſelte der Wagen auf den Hof, den auf allen Seiten das alterthümliche, aber in ſchönem, großem Verhältniſſe gebaute Stift umgab. Die Bedienten erſchienen, Julien aus dem Wagen zu helfen; über der Treppe empfingen ſie zwey Stiftsfräulein in ſchwarz ſeidener ſtreng verhüllender Kleidung, die aber dem ſchlanken Wuchſe zierlich angepaßt war, und führten ſie in die Zimmer der Äbtiſſinn, wo fürſtliche Pracht und geiſtliche Würde ſich ſchön und erhebend vereinigten. Aus dem innerſten Cabinette kam ihr die Tante entgegen. Dieſe hohe Geſtalt, die Milde und Ruhe dieſer Züge, die einſt ſchön geweſen ſeyn mußten, das Silberhaar unter dem ſchwarzen Kopfputze, das ſchwarze Gewand, das ihr rauſchend auf dem Fußteppiche folgte — das goldene Kreuz an der Bruſt, der ganze Ausdruck hoher Würde und gottergebener Frömmigkeit ergriffen Julien mächtig; ſie ſank unwillkürlich vor ihrer Tante auf die Knie, und küßte ihre Hand mit ehrfurchtsvoller Liebe. Auch die Tante war gerührt; und erſt nach einer Weile waren beyde ruhig genug, von andern Gegenſtänden zu ſprechen. Die Äbtiſſinn fragte nach ihrem Bruder, nach Carl. Die Stiftsfräulein nahmen Antheil an dem Ge-

Digitized by Google

ſprache; eine geiſtreiche Unterhaltung waltete in dem kleinen Kreiſe, in welchem ſich Julie bald heimiſch fühlte. Jetzt gab eine Glocke das Zeichen zur Abendtafel. — Die Äbtiſſinn erhob ſich; ihr folgten die Damen und Julie. Alles ſchien in dieſem Hauſe nach einem ſtillwaltenden höhern Geſetze zu gehen, dem jedes Mitglied ſich willig fügte. So war dieſer Abend, ſo alle folgenden Tage. — Julie erhielt bald die Erlaubniß, nach den Regeln des Hauſes leben und an allen Geſchäften und Andachtsübungen der Stiftsdamen Antheil nehmen zu dürfen; und da es ihr nicht erlaubt war, die Kleidungen der Stiftfräulein zu tragen, ſo kleidete ſie ſich immer ſchwarz, und feyerte ſo auch in ihrem Äußern das theuere Andenken, dem ſie ſich hier in frommer Stille weihte. In einer ſtreng-regelmäßigen Ordnung, die ihre Zeit zwiſchen weiblichen Arbeiten, Geiſtesbildung und Andachtsübungen theilte, verfloſſen ihre Tage ſehr einförmig, aber auch ſehr ruhig. Jeden Morgen ſtand das angewieſene Tagewerk klar vor ihr, jeden Abend erquickte ſie das Bewußtſeyn wohl angewandter Thätigkeit; und über alles dieſes goß der Geiſt klöſterlicher Stille und Andacht, der ſich, von lauter heiligen Gegenſtänden umringt, immer in der Nähe Gottes fühlte, einen unbeſchreiblich beru-

Digitized by Google

higenden Zauber, der die tiefen Wunden ihres Gemüths zu heilen und die Bitterkeit zu mildern anfing, welche ſich in ihrem ganzen Weſen und Betragen verbreitet hatte.

Ein halbes Jahr war ſo unbemerkt und heiter verfloſſen. So oft auch Graf Winterfels in ſeinen Briefen Erwähnung von ihrer Rückkehr gemacht hatte, hatte doch bald ſie, bald die Tante ſcheinbare Vorwände zur Verlängerung ihres Aufenthalts gefunden. Endlich aber, als der Herbſt ſchon zum Theile vorüber war, und mit dem Winter die Zeit der Kränklichkeit für ihren Vater eintrat, widerſtand ſie ſeinen Aufforderungen nicht länger. Im Stifte hatte ſie gelernt, mit ſanfter Ergebung ihre Wünſche der Pflicht zu opfern, und Andern auf Koſten des eigenen Glückes Freude zu machen. Sie nahm alſo unter heißen Thränen von der geliebten Tante, von den übrigen Freundinnen und dem ſtillen Aufenthalte Abſchied, und trat ihre Reiſe noch vor der allzu rauhen Jahreszeit an.

Die Hälfte des Weges war ohne Unfall zurück gelegt worden, als eines Nachmittags, wo unfreundliches Herbſtwetter mit Regen und Nebel und ſchlechte Straßen die Nachtſtation ſehr erwünſcht machten, plötzlich ein Rad am Wagen zerbrach.

Google

Die Verlegenheit war unbeſchreiblich: rings herum in der Nähe kein Haus, nur in einiger Entfernung von der Straße ſah man wenige Hütten zwiſchen halb entlaubten Bäumen hervor blicken. — Julie mußte ſich bequemen auszuſteigen, und zu Fuß in ſtätem leiſen Regen auf dem ſchmutzigen Wege in das Dorf zu gehen, wo ſie doch nichts als eine elende Herberge zu erwarten hatte. Sie trat in das beſtgebaute Haus, das ſich ihr zeigte. Man bewillkommte ſie mit großer Gutmüthigkeit, und both ihr alles an, was man beſaß; doch dieß Alles war ſo viel wie nichts für Juliens Verhältniſſe. Da ſich indeß das Geſchehene nicht ändern ließ, ſo ſetzte ſie ſich geduldig an den Tiſch zur Bauersfrau, und half ihr und zweyen Töchtern Rüben ſchälen, indeß ihre Leute, weit unmuthiger als ſie, das ganze Dorf durchſtöberten, um etwas Beſſeres zu finden.

Die Bauersfrau war ganz entzückt über die Herablaſſung der fremden Dame, und beantwortete mit großer Redſeligkeit alle Fragen, die Julie aus langer Weile über die Gegend, die Nachbarſchaft u. ſ. w. an ſie that. Sie erfuhr auf dieſe Art, daß das Gut einem Niederländiſchen Emigranten, dem Marquis Nieulange, zugehöre, der es vor zwey Jahren gekauft, und um vieles verbeſſert und

verſchönert hatte. Der Marquis war noch ein junger Mann, die Marquiſe hingegen ſchon ziemlich betagt. Die Bäuerinn ergoß ſich in Lobſprüchen über beyde; und Julie äußerte ihre Verwunderung, wie eine ſo vernünftige Frau, als die Marquiſe ſeyn ſollte, eine ſo unverhältnißmäßige Verbindung habe eingehen können. Hierauf wußte die Bauersfrau nichts zu antworten, als daß die Marquiſe ſehr reich und in ihren Jahren noch wirklich ſchön ſey, und daß der Marquis, den ſie als Offizier geheirathet habe, ſehr gut mit ihr lebe, und ihr nie die geringſte Urſache zur Eiferſucht gebe.

Das iſt ſchön von ihm, ſagte Julie, und fand in ihrem Herzen den Schritt der Marquiſe wohl verzeihlich, aber dennoch nicht zu billigen.

Unter dieſen Geſprächen ging plötzlich die Thüre auf, und ein eleganter Jäger trat ein, der eine Empfehlung ſeiner Herrſchaft, des Marquis und der Marquiſe von Mieulange, an die fremde Dame und eine Einladung, für dieſe Nacht im Schloſſe fürlieb zu nehmen, brachte. Julie bedachte ſich einen Moment; aber ein Blick auf das nicht bloß ärmliche, ſondern unreinliche Zimmer beſtimmte ſie, das zuvorkommende Erbiethen anzunehmen. Sie ließ ihre Leute rufen; der Wagen des Marquis ſtand vor dem Hauſe, und Julie fuhr auf das

Digitized by Google

eine ziemliche Strecke entfernte Schloß, zur groſsen Freude ihrer Leute, deren Ungeduld wahrſcheinlich Aufſehen im Dorf erregt und den Unfall ihrer Gebietherinn der Herrſchaft bekannt gemacht hatte.

Man führte Julien durch mehrere mit Geſchmack, aber ohne Pracht eingerichtete Zimmer in ein niedliches Cabinett, und bald darauf trat eine Frau, zwiſchen vierzig und fünfzig Jahren, mit edlem Anſtande und Zügen, die man jetzt noch ſchön nennen konnte, in's Zimmer. Sie bewillkommte Julien in ſehr ſchönem Franzöſiſch, und zeigte in allem den Ton der feinſten Sitte. Eben ſo artig und ſchonend war ihre Erkundigung um den Nahmen ihres angenehmen Gaſtes. Julie nannte ſich, und ſah befremdet eine ſchnelle Bewegung über das Geſicht der Frau vom Hauſe gleiten. Im nächſten Augenblick war alles wieder verſchwunden, und Frau von Nieulange ſetzte das Geſpräch unbefangen fort; nach einer Weile aber, als ſie Juliens feuchte Kleidung bemerkte, drang ſie in ſie, ſich umzukleiden, und begleitete ſie freundlich bis an das für ſie beſtimmte Apartement, wo ſie ſie den Händen der Kammerfrau übergab.

Julie war geſchwind mit ihrem Anzuge fertig, und ging nun wieder hinab zur Marquiſe, die ihre Zurückkunft nicht ſo ſchnell vermuthete; ſie fand

ſie nicht allein. Neben ihr auf dem Kanapeh ſaß ein junger Mann; ſein Geſicht lag auf der Hand der Marquiſe, die er an ſeine Lippen drückte. Auf das Geräuſch von Juliens Eintreten richtete er ſich empor — und Julie ſtand wie vom Donner gerührt. Einen Schrey, den ſie ausſtoſſen wollte, hielt die Erſtarrung zurück. Es war Auguſt ſelbſt oder ſein ununterſcheidbares Ebenbild. Die Marquiſe unterbrach die augenblickliche Stille, die im Zimmer herrſchte, mit den Worten: Der Marquis von Nieulange, indem ſie ſich zu Julie wandte, und zu ihrem Manne: Die Gräfinn von Winterfels, die ein glücklicher Zufall zu uns geführt hat. Der Marquis ſtand auf und verbeugte ſich kalt — fremd, indem er ein paar verbindliche Worte über das Vergnügen, ihre Bekanntſchaft zu machen, ſagte.

Julie war nicht im Stande zu antworten. Thränen, die aus ihren Augen hervorſtürzen wollten, und die Ungewißheit und beleidigter Stolz zurück hielten, hemmten ihre Sprache. Sie wußte nicht, wie ihr geſchah, ob ein Blendwerk ſie äffe, ob das Grab ſeine Todten wieder gebe, oder ob ein ſo ſeltſames Spiel der Natur, wie dieſe Ähnlichkeit, möglich ſey. Sie zitterte, ſie hielt ſich an einem Stuhle, der neben ihr ſtand. Die Marquiſe ſah ih-

re Bewegung und eilte ihr beyzuſpringen; — aber Er, die Urſache dieſer Erſchütterung, blieb ungerührt, und, wie es ſchien, ruhig an ſeinem Platze. Das empörte Juliens Herz noch mehr, und, von zerreiſſendem Schmerz überwältigt, ſank ſie auf den Stuhl nieder. Die Marquiſe war erſchrocken, ſie wollte ihre Leute rufen laſſen. — Julie verbath das, ohne zu ſprechen, durch ein Zeichen mit der Hand; — ſie wünſchte nichts, als das Zimmer verlaſſen zu können. Sie verſuchte aufzuſtehen; die Marquiſe unterſtützte ſie, und zeigte ihr ſo viel zärtliche Theilnahme, daß Auguſts fremdes, ruhiges Betragen ihr noch ſchmerzlicher vorkam. Sie ſah ihn an; ein düſterer aber ſo kalter Blick begegnete dem ihrigen, daß ihr Stolz und ihre Beſinnung ſchnell erwachten, und über jede Schwäche ſiegten. Er iſt es nicht, ſagte ſie bey ſich ſelbſt, er kann es nicht ſeyn. Es iſt ein zufälliges Spiel der Natur, und ich bin eine Thörinn, mich auf dieſen Grad von einer Täuſchung hinreiſſen zu laſſen. Sie ſtrebte Faſſung zu erringen, und es gelang ihr. Sie entſchloß ſich zu bleiben und näher zu unterſuchen; ſie verſicherte der Marquiſe, daß der Anfall von Schwindel, dem ſie oft unterworfen ſey, vorüber wäre, daß ſie ſich beſſer befinde, und ging, von ihr geführt, wieder

zum Sopha zurück. Der Marquis ſetzte ſich gegenüber. Juliens Blicke hingen an der räthſelhaften Geſtalt; — ſie horchte auf jeden Ton, verglich jeden Zug, jede Bewegung mit dem Bilde, das ſo lebhaft vor ihrer Seele ſtand, und eins um's andere glaubte ſie bald die entſchiedenſte Gewißheit, bald eine auffallende Ungleichheit zu finden. Der Marquis war viel hagerer, etwas größer und blaſſer, ſeine Züge tiefer als Auguſts, ſeine Stimme dumpfer und ohne den lieblichen Klang, der in Auguſts Sprache ſie ſo oft bezaubert hatte. Und wie wäre es denn möglich, daß der Jugendgeliebte, der ihr ewige Treue geſchworen, deſſen feſten Sinn ſie wohl kannte, ſich ſo verwandelt und jede Spur alter Neigung ſo ganz vergeſſen haben, ja, die Unverſchämtheit ſo weit treiben ſollte, nicht bloß eine frühere Geliebte, ſondern eine Blutsverwandte, die Tochter ſeines Wohlthäters nicht mehr kennen zu wollen? — Nein, es war nicht Auguſt, — der ſchlief längſt im Schooße des Grabes — und was jetzt ſie beunruhigte, war ein wunderbares Zuſammentreffen, mehr nicht.

Der Marquis, der wenig Antheil am Geſpräche genommen hatte, ſtand jetzt auf und verließ das Zimmer. Julie ſah ihm nach, und neues Entſetzen durchſchauerte ſie. Der Marquis hatte im Gange

Digitized by Google

denſelben Fehler, wie Auguſt ſeit dem Tage, wo er, um ihr Leben zu retten, ſich den Fuß verletzt hatte. Dieſe Bemerkung verſcheuchte den kleinen Anſchein von Ruhe, den ſie mühſam erkämpft hatte. Die Marquiſe ſah ſie erblaſſen, und ſtreckte die Arme aus, um ſie vor dem Umſinken zu bewahren. Verzeihen Sie, Marquiſe! ſagte Julie: Ich mache Ihnen nichts als Schrecken und Verwirrung — und Sie werden die Stunde nicht ſegnen, wo Sie mich gaſtfreundlich in ihr Haus aufnahmen. Leiden und Erfahrungen mancher Art haben meine Geſundheit erſchüttert; ſo bin ich mir ſelbſt und denen, die mit mir leben müſſen, zur Laſt. Die Marquiſe ergriff ihre Hand mit freundlichem Drucke; ſie ſprach ihr liebevoll Muth und Ruhe ein, ſie bath ſie, ihr Haus als ihr väterliches zu betrachten, ihren Gefühlen freyen Lauf zu laſſen, und in ihr eine Freundinn zu ſehen, die jede Empfindung ihres Herzens zu theilen bereit wäre. Der Ton des Gefühls in dieſen Worten, der ſeelenvolle Blick, der ſie begleitete, die Thränen, die die ſchönen Augen der Marquiſe ſchwellten, überzeugten Julien von der Wahrheit dieſer Rede, und ihr Herz erleichterte ſich durch Thränen und einige unbeſtimmte Äußerungen über ihr Schickſal. Als das Geſpräch wieder ruhiger geworden war, ſagte die Marquiſe,

Digitized by Google

gleichſam um ihres Mannes plötzliches Fortgehen zu entſchuldigen, daß er nicht wohl ſey, und bey ſchlechtem Wetter ſehr an den Schmerzen ſeiner Bleſſuren leide.

Der Marquis hat gedient?

Er hat einen Feldzug mitgemacht; aber eine Wunde im Fuße und eine in der Bruſt zwangen ihn, ſeinen Abſchied zu nehmen.

Julie ſann zweifelnd nach. Auguſts Verletzung am Fuße war keine Folge ſeiner Kriegsdienſte geweſen; ſie war von Neuem irre geworden. Die Marquiſe erzählte darauf, wie man ihn verwundet in ihr Haus gebracht, wie ſie ihn während der Zeit ſeiner Krankheit ganz kennen und ſchätzen gelernt habe u. ſ. w. Julie wußte nicht, was ſie denken ſollte. Ein Umſtand zerſtörte die Meinung wieder, die ein anderer erregt hatte. Ihre Gedanken verwirrten ſich; ſie war zerſtreut, unruhig und ſehr froh, als der Kammerdiener eintrat, um zu melden, daß das Souper aufgetragen ſey. Zugleich ſagte er, daß der Marquis ſich entſchuldigen laſſe, indem er ſich früher zu Bette gelegt habe.

Julie war ſehr froh, im Speiſeſaale den Hauscapellan und den Secretär zu finden, und ſo des anhaltenden Antheils am Geſpräche überhoben zu ſeyn, und noch froher, als die Marquiſe die Tafel

Digitized by Google

bald aufhob, und die Einſamkeit ihres Zimmers ihr endlich die Freyheit gab, ihre verwirrten Gedanken zu ſammeln. Der Schlaf unterbrach dieſe ſchmerzlichere Beſchäftigung nicht, und der ſpäte Herbſtmorgen fand ſie wach. Aus allem Nachgrübeln, Forſchen, Vergleichen über jeden Umſtand, den ſie bemerkte, jedes Wort, das ſie gehört hatte, über die Bewegung der Marquiſe, als Julie ihren Nahmen nannte, über ſo manches Räthſelhafte in der Nachricht von Auguſts Verwundung und Tod, über ſein gänzliches Stillſchweigen, ſo lange er beym Regimente war, ging endlich nichts als die traurige Wahrſcheinlichkeit hervor, daß Auguſt ſeine jetzige Frau wohl ſchon vor der letzten Schlacht gekannt, daß er ſich, als er verwundet worden, darum zu ihr habe bringen laſſen, und dann die Nachricht von ſeinem Tode gefliſſentlich verbreitet habe, um jedes ältere Band zu löſen, und dieſe Frau, Gott weiß aus welchen Urſachen, zu heirathen. So ſchmerzlich dieſe Vermuthung war, ſo blieb doch endlich nach tauſend erſonnenen und wieder verworfenen Erklärungsarten nur dieſe allein übrig, um eine ſonſt unbegreifliche Begebenheit faſſen zu können; und ſie erzeugte den feſten Entſchluß in ihr, dieſes Haus, ſobald als möglich, zu verlaſſen, wo jedes längere Verweilen ihr nur

Digitized by Google

Verwirrung und Schmerz bringen mußte. Sie kleidete ſich ſchnell an, befahl ihren Leuten ſich fertig zu halten, und ging zur Marquiſe hinab, die mit dem Frühſtücke auf ſie wartete. Sie fand den Marquis im Zimmer; auch ſeine Züge, ſeine Augen trugen die Spuren einer ſchlaflos und ſchmerzlich zugebrachten Nacht. Es konnte Wirkung körperlicher Leiden, es konnte — wenn es Auguſt war — Folge innerer Vorwürfe, Beſchämung und vielleicht Reue ſeyn. Das Geſpräch war höchſt einſylbig. Julie kündete ihren Entſchluß an, das Schloß ſogleich zu verlaſſen. Die Marquiſe drang höflich in ſie, zu verweilen; Julie entſchuldigte ſich eben ſo. Der Marquis ſagte kein Wort. Sie ſtand auf, um fortzugehen; da trat er zu ihr und both ihr den Arm. Julie vermochte es nicht, ihn anzuſehen. Mit geſenktem Blicke legte ſie ihren Arm in den ſeinen; er ſchien ihr zu zittern, und eine heftige Erſchütterung durchbebte ihr Inneres. Keines ſprach ein Wort. So gingen ſie ſtumm durch die Zimmer, bis zur Treppe. Hier blieb ſie ſtehen, um Abſchied zu nehmen. Der Marquis ſchien den Augenblick verzögern zu wollen; er hielt ihre Hand jetzt in der ſeinigen, und das Zittern derſelben wurde merklicher. Sie hob das Auge empor, ein glühender aber unendlich wehmüthiger Blick traf

Digitized by Google

den ihrigen. — Auguſt! rief ſie mit Heftigkeit. Der Marquis riß ſich haſtig von ihr los und ſtürzte fort. — Sie ſah ihm ſtarr, bebend nach. Nach einer Weile wandte ſie ſich, verbarg die hervor brechenden Thränen in ihr Tuch, und warf ſich, von tauſend ſchmerzlichen Gefühlen zerriſſen, in ihren Wagen.

In dieſem Gemüthszuſtande kam ſie zu ihrem Vater zurück. Er ſah mit Erſtaunen die Veränderung, er befragte ſie darum: und ſie erzählte ihm alles mit ſolcher Heftigkeit, mit ſolcher Erſchütterung, daß auch Winterfels davon hingeriſſen wurde, und die Möglichkeit, daß ſein Auguſt noch lebe, daß er den theuern Jüngling vielleicht wieder ſehen ſollte, ihn mit Entzücken erfüllte. Er ließ ſich von Julie noch ein Mahl jeden Umſtand, jedes Wort, beſonders jeden Zug in der Geſtalt der Marquiſe beſchreiben. Oft ſchüttelte er bedenklich den Kopf, oft entſtahl ſich ein Seufzer ſeinen Lippen. Endlich ſtand er auf, ging an ſeinen Schreibtiſch, hohlte aus einem verborgenen Fache ein reich mit Brillanten beſetztes Gemählde hervor, zeigte es Julien, und fragte ſie, ob ſie es kenne? Großer Gott! ſchrie dieſe: Das iſt die Marquiſe, wie ſie in ihrer Jugend war! Wie kommt dieß Bild in Ihre Hände? Wer iſt dieſe

Frau? Wie hängt ihr Schickſal mit Auguſts zuſammen? Der Graf antwortete nicht; er war bleich und ſo angegriffen, daß er ſich ſetzen mußte. Julie unterſtützte ihn; er faßte ſich, und ſie drang nun von Neuem in ihn. Aber Winterfels winkte ihr mit der Hand, zu ſchweigen. Ich kann nicht, mein Kind! ſagte er tief bewegt aber ſanft: Ich muß erſt wiſſen, was geſchehen iſt, ob kein entſetzliches Verbrechen — Genug, mein Kind! Gedulde dich! Sobald ich unterrichtet bin, ſollſt du alles erfahren.

Mit dieſem Beſcheide entließ er ſeine Tochter, verſchloß ſich in ſein Cabinett, und ſah niemanden, ſelbſt ſeine Kinder nicht, die Tiſchzeit ausgenommen. Hier war er finſter, in ſich gekehrt, wie von innerer Unruhe gequält. Niemand wagte es, ihn zu befragen; und ſelbſt Julie, die die Veranlaſſung dieſer Stimmung wohl kannte, konnte doch den innern Zuſammenhang nicht errathen.

Am Abende des achten Tages, ſeit Julie wieder zurückgekommen war, trat der Kammerdiener in ihr Zimmer, und rief ſie zu ihrem Vater. Mit hochklopfendem Herzen ging ſie hinüber; ſie ſah ihn forſchend an, ſie wollte in ſeinen Blicken ihr Schickſal leſen. Feyerlich und ernſt hieß er ſie neben ſich ſetzen, und nach einer Einleitung, daß es

Fälle geben könne, wo Ältern ſich durch den Zuſammenſtoß der Umſtände gezwungen ſähen, ihren Kindern Fehltritte ihrer eigenen Jugend zu entdecken, und daß es dann den Kindern nicht zukomme, darüber zu richten, fing er an, ihr in ſchonenden Ausdrücken die Geſchichte ſeines Verhältniſſes zur Herzoginn von ** zu erzählen. Dieſe Fürſtinn, fuhr er im Verfolge ſeiner Erzählung fort, iſt dieſelbe Frau, die du unter dem Nahmen, Marquiſe de Nieulange, haſt kennen lernen. Auguſt lebt — dein Herz hat dich nicht getäuſcht; aber die Marquiſe iſt nicht ſeine Frau, ſie iſt ſeine Mutter, und er — iſt dein Bruder.

„Mein Bruder? wiederhohlte Julie erſtarrt und todtenbleich: Auguſt mein Bruder?

„Du ſiehſt nun den wahren und unerſchütterlichen Grund meiner Abneigung, ja meines Entſetzens vor eurer Liebe, vor dieſer Verirrung der Natur — dieſer —

Der Graf hätte noch lange fortfahren können, Julie würde ihn nicht unterbrochen haben. Sie lag bleich, ohne Bewegung, mit erloſchenen Augen auf die Kiſſen des Kanapehs zurück geſunken. Als ſie ſich erhohlt hatte, bath ſie ihren Vater um die Erlaubniß, ſich entfernen zu dürfen, und erſchien erſt den folgenden Mittag wieder bey Tiſche.

Sie ſchwieg von der geſtrigen Entdeckung; und ſo wagte es auch niemand in den erſten Tagen, ihrer zu erwähnen.

Nach und nach, ſo wie ſie ſich mehr im Stande fühlte, von einem Gegenſtande reden zu hören, deſſen leiſeſte Berührung ihr anfangs unaushaltbare Erſchütterungen erregt hatte, erfuhr ſie den ganzen Zuſammenhang.

Die Herzoginn von ** hatte in jener Zeit ihrer Verbindung mit Winterfels gern eingewilligt, daß das Pfand einer unglücklichen Liebe, bey dem Bruder desſelben erzogen würde. Späterhin, als der erſte Taumel der Leidenſchaft vorüber war, und eine genauere Kenntniß von Winterfelſens Charakter ihre Liebe mit der Achtung zugleich erkältete, blieb doch immer eine zärtliche Neigung für ihren Sohn, um ſo zärtlicher, als der Himmel ihr in ihrer Ehe dieſes Glück verſagt hatte. Mit der größten Behuthſamkeit, und ohne daß Winterfels es ahnete, mit dem ſie jede, auch die entfernteſte Verbindung abgebrochen hatte, wußte ſie ſich immer Nachrichten von Auguſts Leben zu verſchaffen, und in ihrem freudenloſen Daſeyn waren die Fortſchritte ihres Sohnes, die Entwickelung ſeines Charakters, die ſchönen Hoffnungen, zu denen er berechtigte, ihr einziges Glück.

Digitized by Google

Ungern ſah ſie ihn aus dem ſtillen rechtlichen Hauſe ſeines Oheims auf den glänzenden Schauplatz, im Hauſe ſeines Vaters, verſetzt; aber ſie mußte geſchehen laſſen, was ſie nicht hindern konnte. Und als bald darauf ihr Gemahl ſtarb, und ihr die Freyheit gab, in der Einſamkeit ſich ſelbſt und ihren Gefühlen leben zu können, war es eine ſüße Beſchäftigung für ſie, ſich Möglichkeiten zu erſinnen, wie ſie einſt das einzige Weſen, an dem ihr Herz hing, ihren geliebten Auguſt, in ihre Nähe bringen, und, ohne ihr wahres Verhältniß zu ihm zu entdecken, das Vergnügen genießen könnte, mit ihm zu leben.

So wie er das Haus ſeines Vaters wieder verlaſſen hatte, verdoppelte ſie ihre Wachſamkeit über ihn. Sie erfuhr ſeine unglückliche Leidenſchaft für ſeine unerkannte Schweſter; ſie wußte ſich auch während des Krieges Nachrichten von ihm zu verſchaffen, indem ſie ſich dem Kriegsſchauplatze auf einer vorgeblichen Reiſe näherte; und die Nachricht von ſeiner gefährlichen Verwundung traf ſie nicht weit von dem Orte, wo die Schlacht vorgefallen war. Wie heftig auch das Mutterherz durch die Gefahr des einzigen Sohnes erſchüttert war, fand ihr Geiſt doch Kraft, ſich über dieß Unglück zu erheben, und es, wo möglich, zum

Werkzeuge eines künftigen, ſchöneren Daſeyns zu machen. Auguſt ſollte todt ſeyn — todt für Julien, todt für ſeinen Vater, dem ſie ihn nie recht gegönnt hatte, nur nicht für ſie! Sie reiſ'te an den Ort, wo er ſich befand, und wo man eben für ſein Aufkommen einige Hoffnung zu ſchöpfen begann. Sie entdeckte ſich dem **ſchen Generale, der Auguſt bereits ſehr lieb gewonnen hatte; ſie wußte ihn für ſich und den unglücklichen Jüngling noch mehr durch die Erzählung ihrer Geſchichte zu gewinnen. Eine beträchtliche Summe erkaufte das Stillſchweigen und die Mitwirkung des Wundarztes und Spitaldirectors. Unter der ungeheuern Zahl der Bleſſirten wurde das Schickſal eines Einzigen nicht beachtet; man ſtellte den Todtenſchein aus, der General meldete dem Grafen den Tod ſeines Neffen, und Auguſt wurde, ſobald er einige Bewegung vertragen konnte, in das Haus ſeiner Mutter gebracht.

Noch unbekannt mit ſeinem wahren Verhältniſſe, mit dem, was man über ihn beſtimmt hatte, fühlte er ſich aus Dankbarkeit und Liebe zu der edlen, wohlthätigen Frau hingezogen, die des fremden Kriegers mit ſo unermüdeter Sorge pflegte. Als er aber nach und nach genas, als ſie ihn im Stande glaubte, eine ſolche Entdeckung ohne

Gefahr auszuhalten, machte ſie ihn ſchonend und langſam mit ſeinem Schickſale bekannt; und Auguſt fand eine nie geahnete Mutter, um die Geliebte ſeines Herzens auf ewig zu verlieren.

Es fehlte wenig, daß dieſe Erſchütterung ihn in den vorigen gefährlichen Zuſtand geſtürzt hätte. Nur der raſtloſen Liebe und Sorge ſeiner Mutter verdankte er ſeine Erhaltung; und als er endlich gefaßt genug war, um über ſein Schickſal nachzudenken, mußte auch er ihren Entwurf billigen und mit zerriſſenem Herzen erkennen, daß durch den Glauben an ſeinen Tod am beſten für Juliens Ruhe geſorgt ſey.

Mit Standhaftigkeit und religiöſer Faſſung ergab er ſich in das Unabänderliche; er entſagte Julien und mit ihr dem ganzen Geſchlechte, und fand eine Art von Beruhigung darin, ſeine Zukunft ganz ſeiner Mutter zu weihen und nur für ſie zu leben.

Sie entwarfen nun gemeinſchaftlich einen Plan für ihre künftige Exiſtenz. Es ward beſchloſſen, daß ſie, um jede Frage, jeden Verdacht der Neugier zu entfernen, weit von dem Hofe, wo die Herzoginn gelebt, ſich in einem fremden Lande, unter dem Nahmen von Emigrirten, ankaufen, und Auguſt für den Gemahl der Herzoginn gel=

ten ſollte, den ſie als Offizier kennen gelernt, und, Trotz des Unterſchieds der Jahre, geliebt und geheirathet hatte. Nur zwey Perſonen aus ihrer Familie wußten um ihr Geheimniß; vor der Welt hieß es, ſie ſey auf Reiſen, und halte ſich in Italien auf. Wenn dann einſt Winterfels todt, Julie vielleicht längſt mit einem Andern glücklich, und jede Spur der Vergangenheit verlöſcht ſeyn würde, wollten ſie aus ihrer Verborgenheit hervor treten, und die Herzoginn am Hofe ihrer väterlichen Verwandten die letzten Jahre ihres Lebens zubringen.

So hatten ſie ſich ſeit kurzem in der Gegend niedergelaſſen, in welche der Zufall Julien führte. Ohne zu wiſſen, wen ſie unter ihr Dach aufnahmen, hatte natürliche Gutmüthigkeit ſie vermocht, der fremden Dame ihr Schloß anzubiethen. Juliens Nahmen erregte der Herzoginn flüchtigen Schrecken; Mitleid und Mutterliebe zogen ſie an die Schweſter, an die Geliebte ihres Sohnes, deren Anſtand und Betragen ſie im erſten Augenblicke angenehm angeſprochen hatten. Auguſt erfuhr von ſeiner Mutter, wer ſich im Schloſſe befand. Er war entſchieden, ſie nicht zu ſehen, aber vorbereitet auf die Rolle, die er zu ſpielen hatte, wenn ein Zufall ſie zuſammen führen ſollte, als Julie

Digitized by Google

in's Zimmer trat. — Nur der Vortheil, daß er durch ſeine Mutter bereits unterrichtet war, und die Macht, welche lange Bekanntſchaft mit ſeinem Unglücke und natürliche Standhaftigkeit ihm gaben, machten es ihm möglich, ſich in dem Charakter der Fremdheit und Kälte leidlich zu behaupten, den er anzunehmen ſich von den Umſtänden gedrungen ſah. Bald aber wurde ihm dieſe Rolle drückend, gegenüber derjenigen, die er allein und ausſchließend geliebt hatte, die zu lieben ihm die heiligſten Geſetze verbothen, und in deren Herzen er ungezweifelt noch mit eben der Stärke als ehemahls herrſchte. Er verließ das Zimmer; er erſchien den Abend nicht wieder, und konnte ſich doch den ſchmerzlichen Troſt nicht verſagen, ſie am andern Morgen noch ein Mahl zu ſehen, und ſo weit zu begleiten als möglich. Seine innere Bewegung theilte ſich ihr mit, ſeine Standhaftigkeit begann zu wanken; ihr Ausruf, als ſie ihn gewiß erkannte, ſchreckte ihn von ihr hinweg, und ließ ihn marternden Gefühlen zum Raube, die ſeine mühſam erworbene Ruhe auf lange Zeit ſtörten.

Das war's, was Julie theils aus den Erzählungen ihres Vaters, theils aus einem Briefe der Marquiſe erfuhr, an welche dieſer, in der heftigſten Erſchütterung über Juliens Bericht, geſchrie-

Digitized by Google

ben hatte. Ihr Zuſtand war, ſeit ſie ihr Schickſal ganz kannte, bedauernswürdiger als vorher. Der Gedanke, einen Bruder geliebt zu haben, das Entſetzen vor dieſer Leidenſchaft, die Strafbarkeit einer ehemahls ſo ſchuldloſen Neigung wirkten zerſtörend auf ihr Gemüth wie auf ihren Körper, und heftiger als jemahls ſehnte ſie ſich nach der Stille des geliebten Stifts, wo ſie allein Heilung ihrer Wunden und Ruhe für ihr Gewiſſen zu finden hoffte.

Halb und halb hatte Winterfels bereits ihren dringenden Bitten und den Vorſtellungen des Arztes nachgegeben, der nur in dieſer Erfüllung ihres Wunſches Linderung für ihre Gemüthskrankheit ſah, als jener ſelbſt bedenklich krank wurde. In dem Augenblicke gab Julie alle Gedanken an die Reiſe auf, und widmete ſich der Pflege ihres Vaters mit einer Freudigkeit und Anſtrengung, die niemand, am wenigſten Winterfels ſelbſt, ihr zugetraut hätte. Sie that mehr, als ihre Kräfte und der Arzt erlaubten; es war, als triebe ſie ein innerer Geiſt, ſich den härteſten, den mühſamſten Dienſten zu unterziehen, als ſuche ſie in Büßungen Erleichterung einer ſchweren Schuld, eines obgleich unfreywilligen Verbrechens.

Ihres Vaters Herz öffnete ſich erſt jetzt recht

Digitized by Google

in Liebe gegen ſie, und an der Pforte des Todes erſchien ihm ſo ein neues Glück, ein neues Band an die Welt, die er zu verlaſſen weder willig noch bereitet war. Dennoch näherte ſich der gefürchtete und nie mit Ernſt bedachte Zeitpunct allmählich mehr, und endlich ſo entſchieden, daß die Ärzte es nothwendig fanden, den Grafen, um ſeiner Angelegenheiten willen, davon zu unterrichten. Niemand wagte es, ſich dieſem Auftrage zu unterziehen; denn alle kannten ſein Entſetzen vor dem Tode. Endlich übernahm es Julie; und nach manchem peinlichen Auftritte gelang es ihr, ſeine Gedanken allmählich von dieſem Leben auf ein höheres zu richten, und ihn dem unvermeidlichen Augenblicke mit Gelaſſenheit entgegen ſehen zu machen. Er ordnete ſeine Angelegenheiten und wünſchte nur, ſeine beyden Söhne noch ein Mahl zu ſehen; denn auch Carl war ſeit einem halben Jahre auf Reiſen. Julie ſchauderte bey dem Gedanken, Auguſt wieder zu ſehen; aber des ſterbenden Vaters Gemüth hing mit ſo viel Sehnſucht an dieſem Wunſche, daß ſie auch dieß Opfer brachte, an Carl und endlich an Auguſt ſchrieb, und nun mit unendlichem Grauen jeden Tag ſeine Ankunft erwartete.

Es war an einem düſtern Winternachmittage,

Digitized by Google

Julie ſaß am Bette ihres Vaters, als die Thüre ſich leiſe öffnete. Sie blickte hin, Auguſt ſtand im Zimmer. Wer iſt es? fragte der Vater, dem die Bettvorhänge den Kommenden verbargen; aber Julie war nicht im Stande zu antworten. Sie war aufgeſprungen, als wollte ſie entfliehen; ein Blick auf die theure Geſtalt feſſelte ſie an ihre Stelle. Ich bin's, mein Vater! ſagte Auguſt. Bey dem Klange der bekannten Stimme ſtreckte ihm der Vater die Arme entgegen. Auguſt ſank vor dem Bette auf die Knie, und verbarg ſein Geſicht, ſeine ſtrömenden Augen in des Vaters Hände. Auch Juliens Beklemmung löſte ſich in Thränen auf; er hörte ſie weinen, und ſtand auf. Meine theure Schweſter! ſagte er mit unterdrückter Stimme, indem er ihr die Hand both; aber ſie riß ſich von ihm los, und verließ in heftiger Bewegung das Zimmer.

Winterfels hatte Schonung und Mitleid genug für ſeinen Sohn, um in dieſem Augenblicke den Kampf in ſeiner Bruſt durch kein unzeitiges Wort zu ſtören. Erſt, nachdem Auguſt ſich wieder gefaßt, und mit der Bitte um Vergebung ſeinem Vater genähert hatte, fing dieſer an, ohne des jetzigen Auftritts und der ganzen Vergangenheit

zu erwähnen, von den Einrichtungen zu ſprechen, die ſein Tod nothwendig machen würde.

Nach einigen Stunden trat Julie wieder ein, blaß, verweint, ſtill. Sie ſetzte ſich Auguſten gegenüber, ſie ſprach zuweilen ein Wort mit; aber ihr ganzes Benehmen zeigte von der Zerſtörung ihres Gemüths. Mit ängſtlicher Sorgfalt wurde alles vermieden, was auch nur von fern die alten Verhältniſſe berührte, und in die neuen ſich ſchweigend gefügt. Des Vaters erlöſchender Lebensfunke, den die Freude an dem geliebten Sohne noch einmahl hell aufgefacht hatte, ſank allmählig wieder; und wenige Tage nach Auguſts Ankunft, ſtarb er in den Armen ſeiner Kinder, nachdem er Julien eine anſehnliche Summe, die ihr eine völlig unabhängige Exiſtenz ſicherte, in ſeinem Teſtamente beſtimmt hatte.

Die Geſchwiſter blieben nun allein im Trauerhauſe. Sie fühlten das Peinliche dieſer Lage; ſie vermieden ſich ſo viel als möglich, und ſuchten in den Anſtalten und Einrichtungen, welche der Tod ihres Vaters verurſachte, Beſchäftigung und Ablenkung von ſchmerzlichen Gedanken, bis endlich Carls Ankunft, die einige Tage darauf erfolgte, ihnen Erleichterung gewährte.

Julie hatte gleich nach ihres Vaters Tode an

Digitized by Google

ihre Erzieherinn, Madame Wander, geſchrieben und ſie gebethen, wenn es ihr möglich wäre, ſie auf einige Zeit zu beſuchen. Die vielen Geſchäfte, welche die Auseinanderſetzung des Vermögens machte, die düſtere Stimmung nach dem Tode ihres Vaters dienten ihr zum ſchicklichen Vorwande; die Furcht, ſich mit Auguſt allein zu finden, war der wahre Grund. Madame Wander, die ihre Pflegetochter immer zärtlich geliebt hatte, folgte auch dieſem Rufe ſchnell, und traf den Tag nach Carls Ankunft bey Julie ein.

Julie flog mit wehmüthiger Freude in ihre Arme, und vergaß auf einige Augenblicke ihrer Lage; bald aber glaubte ſie zu bemerken, daß eine gewiſſe Spanung in dem Betragen ihrer mütterlichen Freundinn liege, und befragte ſie darum. Madame Wander läugnete eine Weile, und lenkte dann das Geſpräch — was Julien ſeltſam dünkte — auf das Legat ihres Vaters, auf die Freuden, welche Stand und Reichthümer gewähren, auf die Nichtigkeit derſelben im Gegenſatze jener Beruhigungen, die Tugend und Frömmigkeit geben, bis ſie endlich dahin kam, Julien zu fragen, ob es ihr wohl ſchmerzlich ſeyn würde, durch einen plötzlichen Schlag des Schickſals ſich aller dieſer Herrlichkelten beraubt zu ſehen. Julie verſicherte ſie,

Digitized by Google

daß bey ihren Begriffen von Glück und ihren mäßigen Forderungen ſie ein ſolcher Schlag wohl ſchwer treffen, aber nicht unglücklich machen würde.

Ich will es glauben, antwortete Madame Wander, denn ich kenne deine Denkart. Wenn dich aber kein plötzliches, vom Himmel geſandtes Unglück dieſer Güte beraubte, wenn du erführeſt, daß du dieß alles unrechtmäßig beſäßeſt, und dem wahren Eigenthümer zurück zu geben verbunden wäreſt?

Meine Mutter! antwortete Julie: Es würde mich befremden, ich geſtehe es; indeſſen würde ich keinen Augenblick anſtehen, Gütern zu entſagen, die ich nicht mit Recht beſitzen könnte. Aber wozu das alles, liebe Mutter? Wozu dieſe ſeltſamen Fragen? —

Sie ſind nicht ſo ſeltſam, als du denkſt, mein Kind! Aber ich weiß, wie ich dich erzogen habe: und ſo darf ich ohne Furcht, dir zu weh zu thun, dich mit der wahren Lage der Dinge bekannt machen.

Bey dieſen Worten überlief Julien ein Schauer. Die ſchreckenden Aufklärungen, die ſie ſchon über ähnliche Puncte erhalten, machten ſie erſtarren; auch Madame Wander ſchwieg. Was haben Sie

Digitized by Google

mir zu ſagen? hob Julie endlich mit Anſtrengung an: Sprechen Sie! Ich bin auf alles gefaßt.

Du haſt dich bisher, meine liebe Julie, für eine Gräfinn von Winterfels gehalten. —

Und bin ich's nicht? Bin ich's nicht? rief Julie mit einer Haſtigkeit, die Madame Wander erſchreckte, weil ſie ſie in dem Augenblicke ganz falſch deutete.

Höre mich ruhig an, mein Kind, wenn es dir möglich iſt, und rechne auf die Liebe deines Bruders! —

Meines Bruders? Welches Bruders? —

Welches Bruders? wiederhohlte Madame Wander erſtaunt: Ich denke, du haſt nur Einen Bruder, Carl.

Carl? Auf Carls Liebe ſoll ich rechnen? O meine Mutter, ſprechen Sie! Löſen Sie mir das Räthſel!

Ich will es gern, wenn deine Ausrufungen es mir erlauben. Julie faßte ſich, und verſprach ruhig zu ſeyn.

Du weißt, liebe Julie, daß die Gräfinn von Winterfels bey der Geburt ihres letzten Kindes ſtarb. Der Graf ſchickte das Mädchen mit der Amme auf's Land, und ein freundſchaftlicher Brief erſuchte uns, während das Kind bey der Am-

me ſeyn würde, die Aufſicht über dasſelbe zu führen, und es dann in unſer Haus aufzunehmen und ſo zu erziehen, wie wir eine eigene Tochter erziehen würden. Ich war bedeutend krank, als dieſer Brief ankam, und nicht im Stande, ſo wie es mein Mann und ich wünſchten, das Kind ſogleich in's Haus zu nehmen. Sobald ich aber nur einiger Maßen hergeſtellt war, drang ich darauf, daß die Bauersfrau ſammt dem Kinde zu uns ziehen, und du nicht mehr aus unſern Augen kommen ſollteſt. Während der Zeit war deine Milchſchweſter, die Tochter der Bauersfrau geſtorben. Anne kam mit dir in unſer Haus; du wuchſeſt fröhlich zu unſerer Freude heran, und nur ungern trat ich dich, als du dein vierzehntes Jahr erreicht hatteſt, deinem Vater ab. Ein paar Jahre darauf ſtarb, wie du dich errinnen wirſt, die gute Anne; aber vor ihrem Tode vertraute ſie dem Pfarrer das Geſtändniß eines Verbrechens, das ſie im Leben oft ſchwer gedrückt hatte, und von dem ſie noch gern, ehe ſie vor dem Throne Gottes erſchien, Erleichterung und Losſprechung zu erhalten wünſchte. Es war nicht ihre Tochter geweſen, die in den erſten Wochen ſeines Daſeyns geſtorben war, ſondern das ſchwächliche Kind einer kränkelnden Mutter, das den Keim des Todes ſchon mit ſich auf die Welt

gebracht hatte. Strafbare Liebe für ihr Kind, Hoffnung, ihm ein glänzendes Loos zu verſchaffen, Furcht vor des Grafen Zorn, der den Tod ſeiner Tochter vielleicht einer Vernachläſſigung hätte zuſchreiben können, alle dieſe Gründe zuſammen bewogen Annen, ihr eigenes Kind unterzuſchieben, und Entſetzen vor den Folgen dieſer Entdeckung hatte ſie zurück gehalten.

Madame Wander wollte in ihrer Rede fortfahren; aber Julie, welche mit einer ſteigenden Bewegung das Ende derſelben angehört hatte, ſtieß jetzt einen lauten Schrey aus, und ſtürzte vor ihrer Pflegemutter nieder. Madame Wander erſchrack heftig, ſie hatte Julien vorbereitet, ſie hatte ſie genug ſtarkmüthig geglaubt, um von dem Verluſte zeitlicher Güter nicht ſo vernichtet zu werden, ſie rief um Hülfe; man brachte Julien auf ein Kanapeh. Der Ruf von ihrem Unfalle verbreitete ſich im Hauſe, und Auguſt ſtürzte herbey. Er umfing die ohnmächtige Schweſter, er nannte ſie mit dem zärtlichſten Nahmen, bey der Stimme der Liebe kehrte ihr Bewußtſeyn zurück, ſie ſchlug die Augen auf, der erſte Blick fiel auf die geliebte Geſtalt, die nun in ganz andern Beziehungen vor ihr ſtand. Die Freude hemmte noch ihre Sprache; aber mit dem Ausdrucke des höchſten Entzückens faßte ſie

ſeine Hand, und drückte ſie an ihre Lippen, an ihr Herz. Beſtürzt ſah Auguſt dieſen Ausbruch eines Gefühls, das bis jetzt ſo ſtrenge verſchloſſen worden war; ſie ahnete, was in ihm vorging, und brachte nun mit Mühe die Worte hervor: Auguſt, wir ſind nicht Geſchwiſter! Auguſt ſchauderte, er ſtarrte ſie wild an: Was ſagſt du, Julie? Was war das? Sie winkte Madame Wander. Erzählen Sie! ſagte ſie mit ſchwacher Stimme: Ich kann nicht.

Madame Wander begann nun ihre Erzählung von Neuem. Auguſt hörte in heftiger Bewegung zu, die ſich mit jedem Worte vermehrte. Als ſie geendet hatte, ſank er freudetrunken vor Julie nieder, und beyde brachten in ſtummem Entzücken Gott die Erſtlinge ihres Dankes dar.

Endlich ſprang er auf, faßte ihre Hände und rief mit jubelnder Stimme: Nun biſt du mein! nun darf ich dich beſitzen!

Jetzt war die Reihe an Madame Wander, ſich das Räthſelhafte dieſer Worte erklären zu laſſen; und unter dem Siegel des ſtrengſten Geheimniſſes vertrauten ihr die glücklichen Liebenden ihre Schickſale, ihre Leiden, ihre jetzige Seligkeit. Madame Wander begriff nun die Unruhe, in welche ihre Rede Julien geſtürzt, und die ſie fälſchlich für zu große

Anhänglichkeit an Reichthum und Hoheit gehalten hatte. Als der erſte Taumel der Seligkeit vorüber war, ſandte Auguſt zu Carl hinüber, um auch ihm dieſe wichtige Entdeckung mitzutheilen; er kam ſogleich, und hörte mit Erſtaunen, Unmuth und Freude die ſeltſame Entwickelung. Nun kann Julie, fuhr Madame Wander fort, das große Legat nicht mehr annehmen, und legt es in die Hände des rechtmäßigen Beſitzers zurück. Das iſt auch die Urſache, um derentwillen ich endlich ein Geheimniß entdeckt habe, das ich bisher, um nicht ohne Noth und Zank den ſchönen Frieden einer achtungswürdigen Familie zu ſtören, die in ihrem Wahne glücklich war, verſchwiegen hatte.

Und du ſollſt meine Schweſter nicht mehr ſeyn? rief Carl jetzt, indem er mit naſſen Augen Julien um den Hals fiel: Nein, Julie! Nein, Auguſt! das darf nicht ſeyn! Ich laſſe mir meine geliebte Schweſter nicht rauben. Hört mich an! Madame Wander iſt die einzige Perſon, die außer uns um das Geheimniß weiß. Laſſen wir es nie über dieſe Grenze ſchreiten! Die Welt braucht die wahre Lage der Umſtände nicht zu kennen, und ſie könnte ſie nicht erfahren, ohne ſowohl uns, als das Andenken eines geliebten Vaters und eine noch lebende verehrungswürdige Perſon falſchen Auslegun-

gen bloß zu ſtellen. Mein Vorſchlag iſt, dem Anſcheine nach, alles beym Alten und unter den Formen zu laſſen, wie es der Welt bisher erſchienen: Julie bleibt meine Schweſter, und das Teſtament meines Vaters in voller Kraft; denn ſein Vermächtniß war ja nicht ſowohl der Tochter, als der treuen Pflegerinn ſeines Alters zugedacht. Auguſt iſt mein Vetter, und von dieſem Augenblicke an — er legte Juliens Hand in die ihres Geliebten — dein Verlobter. So übe ich mein Recht als euer Bruder, als Älteſter des Hauſes aus. Bey dieſen Worten ſanken Julie und Auguſt in ſeine Arme. Carl umarmte die theuern Verwandten mit Thränen der innigſten Rührung, und Madame Wander erhob bethend die Blicke zum Himmel, und flehte ſeinen beſten Segen auf drey gute Menſchen herab.

Digitized by Google

Der entwendete Schuh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der entwendete Schuh.

Ritter Otto von Greiffenſtein war der letzte Sproſſe eines alten edlen Stammes, der mit ihm zu erlöſchen drohte, und aus dieſer Urſache lagen ihm ſeine Oheime und ſelbſt ſein Herr, Herzog Leopold der Tugendhafte von Öſterreich, oft und dringend an, ſich zu vermählen. Er war ein reicher und ſchöner Mann, und bey den Frauen beliebt. Mancher Jungfrau Herz ſchlug im Stillen für ihn, mancher Anſchlag auf ſeine Hand und ſein Vermögen wurde von Ältern oder Verwandten ziemlich offen gemacht, und Frauen, denen die ehelichen Bande jede Hoffnung auf ſeinen Beſitz unterſagten, würden ſich geſchmeichelt gefühlt haben, wenn der ſchöne tapfere Ritter von Greiffenſtein beym Turniere ihre Farbe ſiegen gemacht hätte. Auch fehlte es ihm nicht an Verlockungen

Digitized by Google

und verliebten Abenteuern ſolcher Art; denn man glaube ja nicht, daß in jenen Zeiten eheliche Treue ſo ſtreng und unbedingt bewahrt wurde, wie mancher Verehrer des Mittelalters theils aus Unkunde, theils aus Liebe zum Contraſte mit der entarteten Gegenwart, behaupten möchte.

Genug, der Ritter von Greiffenſtein glaubte manche Erfahrungen über die Beweglichkeit des weiblichen Sinnes gemacht zu haben, und die Leichtigkeit, womit man, ihm zu Liebe, geſchworne Treue verletzt hatte, machte ihn ſcheu und furchtſam, eine Verbindung einzugehen, in der ihm über kurz oder lang etwas Ähnliches widerfahren, und er ſeinen Gegner und Sieger in einem liebenswürdigern und jüngern Nebenbuhler finden könnte.

So vergingen die Jahre ſeiner erſten Jünglingsblüthe, und er näherte ſich, noch immer unverheirathet, dem Mannsalter, als ſein Herr, der Herzog von Öſterreich, ſich nach dem Wunſche Kaiſers Friedrich des Erſten mit dem Reſte des Kreuzheeres nach Italien auf den Weg machte, dort zu Brundiſi überwinterte, von Friedrichs Sohne, dem römiſchen König Heinrich, das Kreuzbanner empfing, und ſich dann mit ſeinen Scha=

ren, worunter auch der Ritter von Greiffenſtein war, nach Syrien einſchiffte.

Es hatten ſich viele italieniſche Ritter zum Kreuzheere geſellt, die gleiche Begierde, dem furchtbaren Saladin das heilige Grab zu entreiſſen, und gleiche Liebe zu kriegeriſchen Abenteuern beſeelte. Unter ihnen war der neapolitaniſche Ritter Guido von Feltri, einer der vorzüglichſten, und im Waffenſpiele, wie in der Gunſt der Frauen, Otto's vollkommenes Gegenbild. In den Wintermonathen, die das Deutſche Heer zu Neapel und in der Gegend zubrachte, gab es manche Gelegenheit, wo beyde als Nebenbuhler in Schimpf und Ernſt auf einander trafen, und ſo wie der Neapolitaner, der bisher bey Turnieren und Waffenübungen immer der erſte unter ſeinen Landsleuten geweſen war, zu ſeiner großen Erbitterung in Otto ſeinen Meiſter erkennen mußte, ſo hatte auch ſchon ein paar Mahl der Deutſche Ritter den Preis im Minneſpiel davon getragen, und manche italieniſche Dame hatte ohne Bedenken dem gewandten, beredten Landsmanne ihre Gunſt entzogen, um ſie dem blonden, blauäugigen Barbaren, wie Feltri und ſeine Mitbürger unter ſich die Deutſchen nannten, zuzuwenden.

In Guidos Herzen kochten Unmuth und Ra=

Digitized by Google

che; aber er war klug genug, ſeinem Nebenbuhler den Triumph nicht zu gönnen, daß er ihm dieſen Unmuth gezeigt hätte. Vielmehr verdoppelte er ſeine Freundlichkeit gegen ihn, und Otto, den keine beſondere Vorliebe an den Italiener zog, konnte doch ſich ſeiner zuvorkommenden Neigung nicht erwehren.

So kam das Kreuzheer in Syrien an. Otto zeichnete ſich auch hier bald als einer der Tapferſten aus, und auch hier ſtrebte der Ritter von Feltri vergebens, ihn zu verdunkeln. Sie waren viel beyſammen, ſie ſtritten oft Einer an des Andern Seite, und da es zu Otto's großem Erſtaunen auch hier im Morgenlande nicht an verliebten Abenteuern fehlte, ſo wurden ſie bey ſolchen Gelegenheiten bald Vertraute, bald Nebenbuhler, und Guido's heimlicher Haß befeſtigte ſich immer mehr.

Endlich wurde Ptolemais erſtürmt. Otto war der Erſte auf dem Walle, und pflanzte das öſterreichiſche Banner auf die Trümmer der eroberten Mauer, das kurze Zeit darauf Richard Löwenherz ſchimpflich herab riß und in den Koth trat, eine That, die den Funken des Zwiſtes und der Rache in Herzog Leopolds Seele warf, und

Richards Gefangenſchaft in Öſterreich veranlaßte und rechtfertigte.

Der Herzog kehrte bald darauf mit den Seinigen zurück. Otto trennte ſich in Italien von ſeinem Begleiter, gegen welchen er eine gewiſſe Scheu, die ihn, wie eine geheime Stimme, zu warnen ſchien, nie überwinden konnte. Der Herzog ging nach Wien, Otto auf ſeine einſame Burg am Donauufer, deren Trümmer noch jetzt von ihrer Felſenhöhe über den Strom hinſchauen. Sein Unglauben an weibliche Treue und ſeine Abneigung vor einer Heirath waren durch dieſen Feldzug nicht geringer geworden; die zuvorkommenden Gefälligkeiten der Italienerinnen, noch mehr aber die verwegenen Leidenſchaften der Saraceniſchen Weiber, denen weder die ſtrenge Zucht des Harems, noch die Gefahren, welche dort Verbindungen dieſer Art drohen, genugſame Schranken anlegen konnten, hatten ſeine böſe Meinung von dem andern Geſchlechte noch vermehrt, und er beſchloß, was auch ſeine Verwandten ſagen mochten, lieber ſeinen Stamm ausſterben zu ſehen, als das Spielwerk eines treuloſen Weibes zu werden.

Da lebte er nun einſam und entfernt von allem Umgange. Die Jagd war ſeine einzige Zerſtreuung, ſein Burgcaplan der einzige Menſch, mit

Digitized by Google

dem er ſich zuweilen unterreden konnte. In den ſtillen langen Abenden des Winters, wenn der Sturm die hohe Burg umſauſte und der hallende Strom an den Felſen tobte, ſaß er mit Pater Bruno zuſammen am Tiſche, auf dem Becher mit vaterländiſchem Weine blinkten, rief die Bilder der Schlachten und des bewegten Lebens im Felde hervor, und fühlte mit Unmuth den Abſtand zwiſchen Damahls und Jetzt, und den lebhaften Wunſch, daß bald wieder eine Fehde ihn der öden Einförmigkeit ſeiner Lebensart entziehen möchte. Zuweilen brachte dann wohl Pater Bruno das Geſpräch auf den Eheſtand, und meinte, der Ritter würde die Laſt der Einſamkeit nicht ſo empfinden, wenn ein hübſches Weib in dieſen leeren Gemächern freundlich und häuslich ſchalten, und liebliche Kinder die öden Hallen mit Scherz und Spiel beleben würden; aber der Ritter antwortete nur mit einem ernſten Kopfſchütteln, und meinte, der gute Pater kenne die Welt und die Weiber nicht, ſonſt würde er wohl anders reden.

Endlich war der lange düſtere Winter vorüber, die Eisdecke der Donau zerborſt vor den Strahlen der Frühlingsſonne, das Eis rann langſam den Strom hinab, das Gras fing an in den Auen zu ſprießen, und ſo wie es nur möglich war, auf Ber-

Digitized by Google

gen und Feldern zu wandeln, trieb es auch den Ritter von Greiffenſtein hinaus in's Freye zu ſeiner liebſten Beſchäftigung, der Jagd.

Eines Tages zog ihn die Begierde, einen jungen Hirſch zu erlegen, der vor ihm von Buſch zu Buſch floh, immer weiter und weiter von ſeinem Rückwege ab, und er befand ſich, als die Sonne hinter den Gebirgen hinabſank, in einem engen Thale, das, überall von waldigen Bergen umſchloſſen, ihm keinen Ausgang zeigte. Der Hirſch war im Geſtrippe verſchwunden — der Ritter blickte aufwärts zum Himmel. Schon trat der Abendſtern am duftigen Blau hervor — kein Pfad zeigte ſich, nur tief unten brauſte ein wilder Gießbach, der, angeſchwollen von dem Schnee des Gebirgs, durch die Schlucht hinaus tobte. Er ſtieg hinab bis zu dem Waſſer, und folgte ſeinem Laufe, in der Hoffnung, daß er ihn in's Freye hinaus führen ſollte; aber das Thal krümmte ſich in endloſen Biegungen, es wurde dunkler und dunkler, es zeigte ſich kein Dorf, kein Haus. Jetzt war die Nacht eingebrochen, und nun ſchimmerte durch die Baumſtämme von der andern Seite des Thals ein fernes Licht herüber. Der Ritter eilte darauf zu, aber er mußte den Gießbach durchwaten, um dahin zu gelangen. Durchnäßt und vor Kälte zitternd, erreichte

Digitized by Google

er endlich ein einſames Haus und mit ihm zugleich das Ende des Thals, das ſich hier gegen den Strom zu öffnete. Das Häuschen lag am Fuße des Hügels, und das Licht glänzte freundlich aus dem Fenſter in die tiefe dunkle Nacht hinaus. Otto pochte an die Thüre. Nach einer Weile, während er ein leiſes Fliſtern darin hörte, wurde ſie geöffnet, und ein alter Mann leuchtete mit einem Lichte forſchend dem ſpäten Beſucher in die Augen. Über ſeine Schulter ſchaute eine halbbejahrte Frau, und im Hintergrunde des dunklen Hausganges ſah der Ritter noch eine dritte Geſtalt ſich regen. Otto's Mienen und Anſtand verſcheuchten das Mißtrauen, ſeine triefenden Kleider ſprachen die Theilnahme an; nach ein paar Fragen, woher und wohin? nahm der Alte ſeinen Gaſt bey der Hand und führte ihn in eine geräumige Stube, wo milde Wärme, vom bunt bebilderten Ofen her, das Gemach erfüllte, und in ihm und in dem Anſehen des ganzen Hauſes und ſeiner Bewohner das Gefühl freundlichen Zuhauſeſeyns den Ritter umfing. Der Alte ſetzte das Licht auf den Tiſch, und jetzt erkannte Otto auch die dritte Geſtalt, die ihnen gefolgt war, eine bildſchöne Jungfrau, in der Blüthe der Jahre, hoch und ſchlank gewachſen, aber blaſſen Angeſichts, und in den blauen Augen den Ausdruck ſtil-

Digitized by Google

len Kummers. Es war die Tochter der beyden Alten. Sie grüßte den Ritter ſittſam, ergriff ihr Spinnrad, das am Tiſche ſtand, worauf ein aufgeſchlagenes Buch zeigte, daß der Alte ſeiner Familie vorgeleſen haben mochte, und wollte ſich damit entfernen; aber die Mutter fliſterte ihr ein paar Worte in's Ohr. Blanka, ſo hörte Otto das Mädchen rufen, ſetzte das Spinnrad in den Winkel, und folgte der Mutter aus dem Zimmer. Des Ritters Blicke folgten ihr ſtaunend und blieben an der Thüre haften, hinter der die letzte Falte ihres Gewandes verſchwunden war. Er hatte viele, weit ſchönere, blühendere Frauengeſtalten geſehen; den Ausdruck dieſer Augen, dieſes ganzen Weſens hatte er noch nie gefunden. Die Mutter kam bald mit einer Pelzhgube und dem Sonntagsrocke ihres Mannes zurück. Der Alte war dem Fremden, der ſich für einen Edelknecht vom Schloſſe Greiffenſtein ausgab, behülflich, die naſſen Kleider mit trockenen zu vertauſchen. Die Frau hing des Ritters Jagdkleid an den Ofen und verließ das Zimmer wieder. Zwiſchen den beyden Männern erhob ſich ein Geſpräch, das Otto belehrte, ſein Wirth ſey der jüngere Sohn einer Nebenlinie der Herren von Küenring ohne Vermögen und Ausſichten geweſen. Liebe zu Abenteuern und der Wunſch, ſein Glück

Digitized by Google

zu machen, hätten ihn zuerſt im Abendlande herum, dann nach Paläſtina getrieben; aber alles, was er erworben und in ſpätern Jahren mit ſeiner Frau erheirathet, reiche kaum hin, ſie auf dieſem kleinen Gütchen zu ernähren, und daher hätten ſie ſchon längſt ihre Tochter zum Kloſter beſtimmt. Das ſey ja der anſtändigſte und auch Gott gefälligſte Weg, auf dem ein armes Fräulein ſein Fortkommen in der Welt ſuchen könne.

Und iſt eure Tochter mit dieſer Beſtimmung zufrieden?

Warum nicht, edler Herr? antwortete der Alte: Mein Mädchen iſt ſittſam und ſtill erzogen, und ich weiß gewiß, daß noch keine weltlichen Liebesgedanken ihr Herz vom Himmel abgewendet haben.

Das ſchien dem Ritter nicht recht glaublich. Er ſah noch die Geſtalt der Jungfrau vor ſich, den müden Blick der großen, blauen Augen, die ſich langſam und ſehnend erhoben, die Bläſſe der Wangen und die ſtolze Haltung zugleich, die ſo gar nichts von klöſterlicher Unterwürfigkeit an ſich hatte; doch ſchwieg er, und ſprach weiter über gleichgültige Dinge. Aber ſein Auge vermochte er nicht von der Thüre abzuwenden; und ſo oft dieſe ſich öffnete, fühlte er eine Regung des Vergnügens und der Erwartung in ſich. Es war immer nicht Blanka,

Digitized by Google

es war entweder die Mutter, welche Geſchäfte im Zimmer hatte, oder eine alte Magd, die das Speiſegeräth herein trug, und zum Abendeſſen den Tiſch deckte.

Endlich erſchien dieſes und mit ihm Blanka. Die Mutter brachte die rauchende Schüſſel, Blanka ſetzte einen Krug mit Wein auf den Tiſch. Die Art, wie ſie das that, adelte das dienende Geſchäft. Der Alte ſtand auf und bethete mit abgenommener Mütze das Tiſchgebeth; auch Otto entblößte ehrerbiethig das Haupt, die reichen blonden Locken rollten auf die Schultern nieder. Ein flüchtiger Blick der Jungfrau ſtreifte an ihn hin auf, ſank dann auf die gefalteten Hände, und hoher Purpur überzog auf einen Augenblick ihr blaſſes Geſicht. Man ſetzte ſich. Die Alten bemühten ſich, den Gaſt zu unterhalten; Blanka hatte noch kein Wort geſprochen. Ihr Auge haftete unverwandt auf dem Teller, von dem ſie nur wenige Biſſen genoß. Alles das bemerkte Otto ſehr wohl, aber ſo gern er ſie in's Geſpräch gezogen hätte, ſo fühlte er doch zum erſten Mahl in ſeinem Leben, daß es ihm an Muth gebrach, dieſes ernſte düſtere Schweigen zu ſtören, und da auch die Alten nicht mit ihr ſprachen, ſo fiel auf Ein Mahl der Gedanke: Wie, wenn dieß ſchöne Bild ſtumm

wäre, wenn ihr Kummer von dieſem Unglück herrührte, und der Vater darum die Unglückſelige in den Mauern eines Kloſters zu bergen wünſchte? brennend auf ſein Herz. Von nun an betrachtete er ſie mit zarter inniger Theilnahme, und glaubte in mancher ihrer Bewegungen einen Beweis ſeiner Vermuthung zu finden.

Blanka entfernte ſich früh. Die Mutter führte den Gaſt in ein Zimmer des obern Geſchoſſes, das zum Empfange von Fremden reinlich und bequem zugerichtet war, und verließ ihn unter freundlichem Anwünſchen eines ruhigen Schlummers. Aber der Zweifel, ob die ſchöne blaſſe Jungfrau ſtumm oder unglücklich ſey, und was die Quelle ihres Kummers ſeyn möchte, ſcheuchte eine Weile den Schlaf von ſeinen Augen, und der allernatürlichſte Gedanke, daß eine unglückliche Liebe im Streite mit ihrer Beſtimmung zum Kloſter und nicht ein Naturfehler ſie ſchweigend und düſter mache, hatte etwas ſo Unangenehmes für ihn, daß ihm vorkam, er könnte ſie mit viel mehr Theilnahme betrachten, wenn ſie wirklich ſtumm wäre.

Am andern Tage ging er zu ſeinen freundlichen Wirthen hinab, ihnen für ihre Gaſtfreyheit zu danken und ſich zu beurlauben, und fand die Familie bereits beyſammen. Der Alte ſchüttelte

Digitized by Google

ihm treuherzig die Hand, das Mütterchen bath ihn freundlich, ſie wieder zu beſuchen, und nun ſtand er vor Blanka, ſie ſcheu und lange anblickend — ob ſie reden, ob ſie ihm nur bedeutſame Zeichen machen würde. Aber ſie öffnete den fein geſpaltenen Mund, und ſagte mit wohlklingender Stimme: Gott geleite euch, edler Herr, und gebe euch ſeinen Segen! Otto war verlegen, froh und mißmuthig zugleich; ihm war es lieb und leid, ſie ſprechen zu hören. Seyd bedankt, mein Fräulein, ſagte er; nachdem er ſich gefaßt hatte, und möchtet auch ihr ſo glücklich ſeyn, als mein Herz es euch wünſcht! Blanka verneigte ſich und unterdrückte einen Seufzer. Der Ritter ging.

Zurück auf ſein Schloß gekehrt erſchien ihm bald die ganze Begebenheit in einem andern Lichte, und er ſchalt ſich ſelbſt einen Thoren, daß er, der die Welt und die Weiber ſo gut kenne, ſich von einem Paar ſchmachtender Augen und einem etwas ſeltſamen Zuſammentreffen habe alſo äffen laſſen. Was wird es weiter ſeyn? Dieſe Blanka iſt ein Weib, wie alle andern, aus Leichtſinn und Eitelkeit zuſammen geſetzt; darum ſagt ſie der Welt ungern Lebewohl. Das iſt die Urſache ihrer Traurigkeit. Das Übrige ſind Grillen meines verbrannten Gehirns geweſen. Aber wenigſtens ſoll

Digitized by Google

ſie nie erfahren, daß ich der Ritter von Greiffen-
ſtein bin; ſonſt ſeh' ich das alte Spiel wieder er-
neuert, das mir ſchon ſo oft das ganze Geſchlecht
verleidet hat. Er nahm ſich vor, nicht wieder in
das Haus am Donauufer zu gehen.

Acht Tage waren in mannigfacher Abwechs-
lung vergangen; denn einige Freunde des Rit-
ters hatten ihn von Wien aus beſucht, und Jag-
den und Trinkgelage hatten die Zeit verſcheucht.
Die Gäſte waren abgezogen. Otto fühlte ſich wie-
der einſam, er ging wieder allein auf die Jagd,
er überließ ſich ſeinen Gedanken, und ſtand nach
ein paar Stunden vor dem Hauſe am Donau-
ufer. Er erſchrack beynahe, als er es erblickte, er
wollte nicht hinein gehen, ſondern wandelte, das
Haus vorbey, einem Fußpfade zwiſchen blühenden
Geſträuchen nach, der an's Waſſer führte. Etwas
Weißes, das durch die Büſche blickte, leitete ſei-
ne Schritte; er trat vor, und Blanka ſprang er-
ſchrocken und hoch erröthend von einer Bank auf,
auf der ſie ſpinnend geſeſſen hatte. Verzeiht, mein
Fräulein! ſagte Otto: Ich ſuche euern Herrn
Vater.

Er iſt nach Wien hinab, und kommt heute
nicht wieder. Iſt es euch aber gefällig, meiner
Mutter euern Auftrag an ihn zu geben? Sie

wies mit der Hand gegen das Haus, indem ſie ſich verneigte. Das verdroß Otto; er dankte leicht hin und wandte ſich. Des Mädchens ſtolze Kälte war ihm neu. Ich will doch ſehen, ob ſie nicht wenigſtens höflich ſeyn kann, dachte er, kehrte um, und unter dem Vorwand, ſich um den Weg nach einem nahen Dorfe zu erkundigen, begann er ein Geſpräch. Blanka antwortete beſcheiden und freundlich. Alles, was ſie ſagte, trug das Gepräge eines ernſten Geiſtes; aber es kam Otto vor, als ob er ſo viel Ernſt noch nie mit ſo viel Anmuth vereint geſehen hätte. Die Sonne ſank auf die Berge hinter ihnen und flammte über das Waſſer hin, als Blanka, ſich mit Geſchäften entſchuldigend, aufſtand. Otto begleitete ſie bis an ihre Hausthüre, und erreichte gedankenvoll erſt mit der ſinkenden Nacht ſein Schloß.

Nein! ſie ſoll nicht wiſſen, wer ich bin, ſagte er heut wieder, ohne den gehäſſigen Zuſatz von neulich beyzufügen.

Er ſprach mit Pater Bruno über das Haus am Donauufer. Der gute Mönch kannte die Familie: Mein Gott! Es ſind wahre Ehrenleute, aber blutarm. Die Tochter iſt ein braves Mädchen, ſie opfert ſich für ihre Ältern, und geht in's Kloſter, um ihnen nicht länger zur Laſt zu fallen.

Digitized by Google

Sie geht ungern?

Der Geiſtliche zuckte die Achſeln: Sie iſt jung —

Und verliebt? fiel Otto haſtig ein.

Ich glaube kaum, antwortete Bruno: Aber ſie hat einen entſchiedenen Widerwillen gegen das Kloſterleben, und der Mangel an Beruf iſt es, was ſie ängſtigt, indem er ſie um ihr Seelenheil beſorgt macht.

Otto wurde nachdenkend. Er ging jetzt ſehr oft zu dem alten Küenring. Was er von Blanka gehört hatte, vermehrte ſeine Achtung und Theilnahme. Er verſuchte es, ſich ihr zu nähern; ſie wich ihm aus, nicht mit Ziererey oder Stolz, ſondern mit einer Art von Schwermuth, die immer zunahm. Es kam ihm ſogar vor, als fände er ſie jedes Mahl bläſſer, und jedes Mahl fühlte er ſich mit ſanfterer Regung zu ihr gezogen. So war ihm noch kein Weib vorgekommen, ſo hatte ſich keine gegen ihn betragen; dennoch glaubte er manchmahl, wenn ſich Blanka unbemerkt meinte, ihr düſteres Auge heimlich auf ihm ruhen zu ſehen. Je ungewiſſer ihm alles das blieb, je tiefer war der Eindruck, je anhaltender die Beſchäftigung ſeiner Gedanken mit ihr.

Er hatte bisher noch immer für einen Edel-

Digitized by Google

knecht im Schloſſe Greiffenſtein, von adeligem, aber unbemitteltem Hauſe gegolten; die Ältern behandelten ihm nach dieſer Anſicht. Einſt aber, als durch einen Zufall der Ritter ſich einen Augenblick allein mit Blanka befand, ſtand dieſe von der Arbeit auf, und trat zu ihm, was ſie ſonſt nie gethan hatte. Es iſt nicht freundlich von euch, gnädiger Herr, ſagte ſie mit Ernſt und Wehmuth, daß ihr uns die Wahrheit verborgen, und ſo lange mit unſerer Unwiſſenheit euern Spott getrieben habt.

Otto ſah ſie erſtaunt an.

Ihr ſeyd nicht der, für den ihr euch ausgegeben, und unſre arme Hütte und unſre ganze eingeſchränkte Lebensweiſe iſt keineswegs paſſend und anſtändig für den reichen und mächtigen Ritter von Greiffenſtein.

Otto erröthete. Er wollte etwas ſagen, das halb Entſchuldigung, halb Läugnen ſeyn ſollte.

Treibt euern Scherz nicht weiter, gnädiger Herr! fuhr Blanka mit düſterem Blicke fort: Ein Zufall hat mir geſtern euern wahren Stand entdeckt. Noch wiſſen meine Ältern nichts. Es wird und kann nicht verborgen bleiben, wohin und zu wem der Ritter von Greiffenſtein öfters geht. — Wenn ihr wirklich Achtung und Freundſchaft, wie

Digitized by Google

ihr ſo oft ſagt, für meine Ältern habt, ſo gewährt ihnen zu Liebe der Tochter eine Bitte! Verſpart eure gütigen Beſuche, die meinen Vater wirklich ehren und freuen, bis nach Mariä Himmelfahrt!

Und warum eben bis dahin?

Es iſt die Zeit, wo meine Ältern allein ſeyn werden, wo ein freundlicher Beſuch, eine trauliche Anſprache ihnen Bedürfniß werden wird, erwiederte die Jungfrau. Ihr trübes Auge ſenkte ſich zu Boden, und ſie hielt einen tiefen Seufzer, der ihre Bruſt erleichtern ſollte, mit Gewalt zurück.

Otto fühlte ſich gerührt, beſchämt. — Wie ihr wollt, und was ihr wollt, mein Fräulein, erwiederte er, und ſtand mit geſenktem Haupte vor ihr.

Ich danke euch, Herr von Greiffenſtein, antwortete Blanka ſehr freundlich. — Otto blickte empor. Ein wunderbarer Ausdruck von Milde und Schmerz lag in ihren Zügen. — Ich werde euer Geheimniß treu bewahren.

Wenn ich denn von euch ſcheiden ſoll, ſo reicht mir ein einziges Mahl zum Lebewohl eure Hand! Blanka that es — ſie zitterte — Otto drückte einen leiſen, ehrerbiethigen Kuß darauf: Lebt wohl, Fräulein! Gott ſtärke euch in eurem künftigen Stande und denkt meiner in eurem Gebethe!

Digitized by Google

Die Mutter trat jetzt herein; — Blanka ging an die Arbeit. — Otto war froh, daß die geſchwätzige Matrone ſeine Zerſtreuung und Verſtimmung nicht bemerkte. Seine Blicke ſuchten zuweilen Blanka; er glaubte ſie weinen zu ſehen. Das Schickſal, das ihr bevor ſtand, die Würde, mit der ſie ihm entgegen ging, regten ſein Herz in inniger Theilnahme für ſie auf, und der edle Stolz, mit dem ſie ihn behandelte, reizte ihn unwillkürlich, indem er ihn zu kränken ſchien. Er gehorchte ihrem Wunſche, er bereitete den Alten mit einer kleinen Erfindung auf eine längere Abweſenheit vor, und hoffte, Blanka beym Scheiden noch ein Wort ſagen zu können; aber ſie verließ, ſo wie er jene Verſicherung gegeben, das Zimmer, und erſchien nicht wieder.

Das ſchmerzte den Ritter. Für ſeine Ergebenheit, mit der er ihrem harten Gebothe Folge geleiſtet, glaubte er mit Recht, Dank verdient zu haben. Er ging mißmuthig und niedergeſchlagen.

Zu Hauſe ließ er den Pater Bruno rufen, und überlegte mit ihm, ob dieſer Familie nicht auf eine gute Art zu helfen ſey, ob man den Vater nicht unbekannter Weiſe unterſtützen, ſeine Lage erleichtern könne, damit er nicht gezwungen würde, ſeine Tochter im Kloſter zu verſorgen. Bruno bewies

ſeinem Gebiether, daß der Stolz des alten Küenring allen dieſen Planen unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legen würde. Otto mußte ſich beſcheiden; aber der Gedanke, dieſe Familie zu beglücken, und eine gute Tochter vor dem Opfer ihres zeitlichen und vielleicht ewigen Heils zu bewahren, begleitete ihn beſtändig.

Er war ſeit jenem Verſprechen nicht mehr zu Küenring gegangen, er wollte es auch als redlicher Mann halten; aber er konnte ſich's nicht verſagen, auf der Jagd in der Gegend des Hauſes zu ſtreifen, oder auf die Donauinſeln überzuſetzen, von welchen aus man die kleine Beſitzung deutlich überſehen, ja in hellen Tagen ſelbſt die Menſchen, die um das Haus wandelten, unterſcheiden konnte. Wie oft glaubte er da nicht Blanka am Ufer in den Büſchen ſitzen zu ſehen, wo er ſie vor einigen Wochen gefunden! Er glaubte ihre tiefſinnige Stellung genau zu unterſcheiden, und er konnte lange, lange da ſtehen und mit unverwandten Blicken die Geſtalt betrachten, und ſich ihre geheime Trauer und den Edelmuth, mit dem ſie ſie vor ihren Ältern verbarg, vorſtellen.

Der Sommer war indeß vorgerückt, und nur ein paar Wochen fehlten noch bis auf Mariä Himmelfahrt. In der Gegend wurde von der nahen

Digitized by Google

Einkleidung des Fräuleins geſprochen; man freu- te ſich darauf, ſie als geiſtliche Braut in ihrem Staat zu ſehen, ehe ſie nach Wien in's Kloſter geführt werden würde. Bey jeder ſolchen Erzäh- lung war es, als ſtieße etwas dem Ritter einen Stachel in's Herz. Er machte ſich Vorwürfe, daß er ſo gleichgültig dem Untergange des edel- ſten Geſchöpfes zuſähe, er dachte an ſeine Reich- thümer, er überlegte auf's Neue mit Pater Bru- no, er ſann ſelbſt nach; es ließ ſich nichts er- denken, das mit Küenrings ritterlicher Ehre ver- einbar geweſen wäre, und der beſtimmte Tag kam immer näher heran.

Otto war jetzt ſchon einigemahl auf der Do- nauinſel geweſen, ohne die bekannte Geſtalt in den Büſchen geſehen zu haben, und er kam eines Abends ſo mißmuthig auf die Burg zurück, daß ſeine Leute ihren ſonſt ſo gütigen, freundlichen Ge- biether gar nicht wieder erkannten. In der Nacht, wie er ſich ſchlaflos auf dem Bette warf, hörte er am äußern Schloßthore pochen. Er horchte — es wurde geöffnet, es wurde geflistert, gegangen und endlich kam es über den Gang, der vor ſeinem Zimmer vorbey zu Pater Bruno's Zelle führte. Eine ängſtliche Ahnung trieb Otto empor, er riß die Thüre auf: Was gibt's ſo ſpät in der Nacht?

Digitized by Google

Es war ſein alter treuer Knappe Franz: Vergebt, geſtrenger Herr, es iſt eine Bothſchaft draußen; Pater Bruno ſoll zu einer ſchwer Kranken kommen. Wer iſt krank? rief Otto, und kalter Schauer überlief ihn. „Die Tochter des alten Ritters da unten an der Donau; ſie ſiecht ſchon ein paar Wochen, und iſt geſtern plötzlich recht ſchlecht geworden.“ Otto taumelte, er mußte ſich am Thürpfoſten halten. Der Knappe ging an Bruno's Thüre; er weckte den Alten, und bald darauf trat dieſer, angezogen und mit dem allerheiligſten Viaticum auf der Bruſt, auf den Gang heraus. Nehmt mich mit, Pater Bruno! rief Otto, ſtürzte auf den Greis zu, und faßte ſeine Hand mit wilder Heftigkeit: Ich muß ſie noch Ein Mahl ſehen, ſie ſoll nicht ſterben ohne mich, ſie muß wiſſen, wie ſehr ich ſie geliebt habe!

Gnädiger Herr! ſagte der Pater voll Erſtaunen: Was hör' ich? „O frage nicht lange, Alter! Sie iſt in Gefahr, ſie ringt vielleicht mit dem Tode. Fort, fort!“

Aber, gnädiger Herr, bedenkt die Nacht, die Lage der Kranken, euern Stand —

Mag ſeyn, wie es will! Ich gehe mit dir! Davon bringt mich keine Macht der Welt ab.

Pater Bruno verſuchte noch einige Vorſtellun-

Digitized by Google

gen. Die wilde Verzweiflung ſeines Herrn, manches früher Geſprochene, das dem Geiſtlichen jetzt wieder einfiel, endlich Otto's Klagen, ſeine Thränen, eine nie erhörte Erſcheinung in dem ſtarken Manne, überwältigten den guten Mönch. Nun, in Gottes Nahmen! ſagte er: So zieht euch an, gnädiger Herr, und geht mit mir! Gott wird alles zum Beſten fügen; ich erkenne ſeinen heiligen Finger in dieſem Ereigniß. In wenigen Secunden war Otto bey dem Geiſtlichen. Zwey Pferde wurden vorgeführt; ſie ſtiegen auf, und Bruno hatte alle Beredſamkeit nöthig, um Otto's Gemüth nur in eine leidliche Verfaſſung zu bringen.

So langten ſie bey dem Hauſe an. Otto zitterte wie im Fieber; der Mönch mußte ihm vom Pferde helfen, dann hieß er ihn vor der Thüre warten, und ging in's Haus. Otto hörte die klagende Stimme der Mutter, er hörte den ſanften Zuſpruch des Geiſtlichen. Blanka's Stimme zu vernehmen war ihm nicht möglich, und der Gedanke: Sie iſt ſchon todt, du ſiehſt ſie nie wieder! ergriff ihn mit furchtbarer Gewalt. In dieſem Zuſtande verging eine lange, lange Zeit. Endlich öffnete ſich die Thüre. Lebt ſie? rief der Ritter dem Heraustretenden zu. Sie lebt, antwortete der Vater: ſie hat eingewilligt, Euch zu ſehen. Otto ſank

in des Greiſen Arme. Er weinte wie ein Kind. Küenring, ſelbſt tief erſchüttert, ermahnte ihn, ſich zu faſſen, um durch ſeine Bewegung der Kranken nicht zu ſchaden, und ſo führte er ihn in die Stube. Eine Lampe, vom Geſimſe herabhängend, beleuchtete die Scene. Blanka, ſchneeweiß gekleidet und bleich, ſaß, von der Mutter unterſtützt, im Bette, und ſtreckte ſchweigend dem Ritter die Hand entgegen. Auch er konnte nicht reden; er ergriff mit bebender Rechte ihre dargebothene Hand, und ließ ſich ſchweigend auf die Kniee vor ihr nieder. Alles war ſtill — man hörte die Schläge der tief bewegten Herzen. Otto ſank mit dem Geſichte auf Blanka's Hand; ſie fühlte ſeine Thränen und fing laut an zu ſchluchzen. Jetzt richtete Otto ſich empor. Blanka! rief er: Weine nicht! — ſtirb nicht; — o bleib für mich in der Welt! — Blanka ſah ihn ſtaunend an: Für euch, Herr von Greiffenſtein? „Ja, für mich, ich kann nicht leben ohne dich!“ O mein Gott! Mein Gott! rief Blanka: Iſt es möglich? Ihr liebt mich? Ich liebe dich, Blanka, ſagte Otto: Ich liebte dich ſeit dem erſten Tage, wo ich dich ſah; aber ich wurde mir es erſt bewußt, ſeit ich für dein Leben zu zittern habe. Gott wird dich mir erhalten, ich hoffe es, und dann — er ſtand auf und ergriff des Va=

Digitized by Google

ters Hand: Nicht wahr, Vater, ihr verſagt ſie mir nicht? Ich bin der Ritter von Greiffenſtein, euch ebenbürtig, im Stande, euer Kind zu verſorgen, und des beſten Willens, es glücklich zu machen. Der alte Ritter war ſtumm vor Erſtaunen und vor Freude; aber er legte Blanka's Hand in die des Herrn von Greiffenſtein, und Thränen rollten über ſeine Wangen. Nun zog Otto einen koſtbaren Ring vom Finger, ſteckte ihn an Blanka's Hand und ſagte: Meine Braut — und, ſobald du geneſen biſt, mein treues, geliebtes Weib! Blanka ſah ihn weinend an, nahm ſeine Hand und legte ſie auf ihr Herz, ohne zu ſprechen. Die Mutter wollte, daß Otto ſich entferne, weil ſie fürchtete, der Auftritt möchte die Kranke zu ſehr angreifen; aber Blanka zog heftig die Hand des Ritters an ſich, und rief: Mutter, wenn ihr nicht wollt, daß ich ſterbe, ſo laßt ihn hier! Alle waren gerührt, vorzüglich Otto, der keinen Gedanken davon hatte, daß er Blanka eben ſo werth ſey, als ſie ihm. Er bath alſo, ihm zu erlauben, daß er bleiben dürfe, und verſprach, recht ſtille zu ſeyn. Dann ſetzte er ſich hin, ſeiner Braut gegenüber, hielt ihre Hände in der ſeinigen, und ließ nur ſeine Augen ſich mit ihren Augen unterreden, bis ſich ihr Gemüth völlig beruhigt hatte, und ſie mit

Digitized by Google

dem Gedanken ihres unverhofften Glückes vertrauter geworden war.

Sie erhohlte ſich nun bald zur unausſprechlichen Freude des Ritters und ihrer Ältern. An ſeinem Arme verließ ſie zum erſten Mahl die Hütte wieder; mit ihm ſaß ſie in dem Buſch am Donauufer, wo er ſie oft zu ſehen geglaubt hatte, und hier öffneten ſich erſt ihre Herzen gegen einander, und ſie geſtanden ſich, wie ſie ſich beyde vom erſten Augenblicke an ſo werth geweſen, wie den Ritter das Verlangen, ſie zu ſehen, ſo oft zu ihrem Vater geführt, wie ſchmerzlich ihm ihr Geboth, nicht mehr zu kommen, geweſen, und wie Blanka, die immer ungern den Schleyer genommen hatte, nun, nachdem ſie ihn kennen gelernt, ein Raub ſtiller Verzweiflung geworden, wie ſie ihn deßwegen gebethen, nicht mehr zu kommen, um ſich ihren Kampf nicht zu erſchweren, und wie es ihr Herz in ſtiller Freude und Schmerz gerührt, wenn ſie ihn, den ſie nur zu wohl erkannt, täglich auf der Donauinſel erblickt habe.

Nach wenig Wochen, während welcher der Ritter die glänzendſten Anſtalten zu ſeinem Hochzeitfeſte gemacht hatte, führte er die ſchöne Braut — nicht mehr des Himmels, ſondern ſeiner Liebe, zum Erſtaunen und zur Freude der ganzen Gegend

Digitized by Google

auf ſeine Burg. Greiffenſtein war durch acht Tage der Sitz des Vergnügens, der Pracht und Herrlichkeit; alle benachbarten Edelleute, viele Vornehme vom Hofe des Herzogs waren gebethen, und ihn ſelbſt hielt bloß eine Aufmahnung Kaiſer Heinrichs zu einem Reichstage ab, den Ehrentag ſeines werthgeſchätzten Lehensmannes mit ſeiner fürſtlichen Gegenwart zu verherrlichen.

Die Feſte waren zu Ende, die Gäſte verloren ſich, auf Greiffenſtein wurde es ſtille; aber in den Herzen der beyden Vermählten begann erſt das rechte Leben. Otto lernte täglich neue gute Eigenſchaften an ſeiner ſchönen und tugendhaften Gemahlinn kennen, und er wurde ihr durch ſeinen geraden Sinn, ſeine feſte Treue und ſeinen männlichen Muth immer theurer. Aber wohl auch wurde ſie ſeines Hanges zu gränzenloſer Eiferſucht und ſeines Mißtrauens in weibliche Tugend und Treue gewahr, obgleich er dieß vorſichtig vor ihr zu verbergen ſtrebte.

Es konnte nicht fehlen, daß Blanka's Schönheit, durch fröhlich blühende Geſundheit und koſtbaren Schmuck erhoben, wie er der Frau des reichen Ritters von Greiffenſtein ziemte, die Augen vieler jungen und alten Herren ſchon beym Hochzeitfeſte auf ſich zog. Jetzt aber verbreitete ſich der

Ruf umher in der Gegend und in Wien, als die Herren wieder in ihre Häuſer zurück kamen, welch eine wunderſchöne und zugleich kluge und ſittſame Gattinn der Herr von Greiffenſtein auf ſeine Burg geführt habe; und nun fiel es bald einem, bald dem andern ein, daß er ein Geſchäft mit Herrn Otto habe, oder daß er ihn doch wieder beſuchen müſſe, und die ſonſt einſame Burg wurde nun niemahls ganz von Fremden leer, ſo daß Otto es ſich leicht an den Fingern herrechnen konnte, wem er alle dieſe Freundſchaftsbezeigungen zu danken habe, und ſein eiferſüchtiger Hang dadurch immer rege erhalten wurde.

Indeſſen fehlte es an jeder gültigen Veranlaſſung zum Ausbruche desſelben. Blanka's Betragen war ſo vorſichtig und tadellos, ihre Liebe zu ihrem Gemahl ſo treu, daß dieſer es nicht über ſein Herz bringen konnte, ſie auch nur mit einem ahnenden Worte oder Blicke zu betrüben; vielmehr verſchloß er immer ſtrenger und aufmerkſamer ſeine Beſorgniſſe in ſein Innerſtes, und zeigte der ſchuldloſen Gattinn ein immer heiteres Geſicht, während tauſend Qualen ſeine Seele marterten.

Aber Blanka hätte ihren Gemahl nicht ſo zart und innig lieben müſſen, wie ſie that, wenn

Digitized by Google

ſie nicht, ungeachtet der Mühe, die er ſich gab, unbefangen zu ſcheinen, hätte bemerken ſollen, daß ſein Herz von irgend einem ſchweren Anliegen gedrückt werde. Sie drang deßhalb in ihn; aber er blieb ſtandhaft dabey, daß ihm nichts fehle, ja ihre Sorge um ihn rührte ihn noch mehr, und beſtärkte ihn in dem Gedanken, ſie ja durch ſeinen Argwohn nicht zu kränken. Um dieſe Zeit beſchied ein Geboth des Herzogs den Ritter nach Wien, und er mußte ſich zu einer Abweſenheit von drey bis vier Wochen von ſeiner Gemahlinn bereiten.

Dieſe Nachricht in einer Zeit, wo Blanka immer von dem einen oder andern jungen Fant umſchwärmt war, der es zwar nicht wagte, auch nur von fern etwas, das einer Bewerbung ähnelte, zu zeigen, aber, trotz der wenigen Aufmunterung, die ihm von Herr und Frau auf der Burg ward, dennoch ſeine Beſuche nicht einſtellte, war für Otto ein Donnerſchlag, und alles, was er in frühern Jahren ſelbſt erfahren oder gewagt, alle Leichtigkeit, mit der man ihm entgegen gekommen war, alle Ränke und Künſte, die er hatte anwenden ſehen, um weibliche Treue zu erſchüttern, alles, was man in ſeiner Abweſenheit wagen und unternehmen könnte, erſchien nun mit

Digitized by Google

den ſchrecklichſten Farben vor ſeiner Seele, und überwältigte ſo ſehr ſeine Vernunft, daß es ihm nicht mehr möglich war, die Ruhe zu behaupten, die er noch bisher erkünſtelt hatte, und Blanka nun deutlich ſah, daß ihr Gemahl von einem heftigen innern Schmerze gepeinigt wurde. Das zu ſehen war ihr unmöglich, und als ſie ein paar Tage vor ſeiner Abreiſe am Erkerfenſter ſtanden, unter welchem der ſchöne Strom zwiſchen waldigen Auen breit und herrlich hinabfloß, Otto's Blicke ſich ſo düſter darauf hefteten, und nichts von dem ſchönen Anblicke zu wiſſen ſchienen, ſeine Bruſt ſich immer ſchwerer hob, da umſchlang Blanka den werthen Gemahl, und ſprach mit liebevoller Stimme: Mein Herr und Gemahl! Ich ſehe dich ſeit der Stunde, wo des Herzogs Aufmahnung anlangte, ſehr betrübt, und mehr, als wegen einer Trennung von drey bis vier Wochen billig wäre, bekümmert. Was haſt du, lieber Otto? Was beunruhigt dein Herz ſo ſehr? Laß es mich wiſſen, und ſey verſichert, daß du mich glücklich machſt, wenn du mir ein Mittel anzeigſt, dein Gemüth zu beruhigen und den Kummer zu ſtillen, der dich drückt, ſo fern es anders in meiner Macht iſt!

O wohl — wohl iſt es! — rief Otto, von ſeiner Empfindung überwältigt, aus. Doch gleich

Digitized by Google

darauf beſann er ſich wieder, und, ſeiner Eiferſucht ſich ſchämend, ſprach er: Mein liebes Weib! Du kannſt mir nicht helfen, — das kann niemand. Es ſind Grillen — Thorheiten. — Gib nicht ferner Acht darauf! Es wird ſich wieder geben.

Aber Blanka's Liebe war nicht ſo geſchwind abzuweiſen; der unfreywillige Ausruf ihres Gemahls, und vieles, was ſie längſt bemerkt hatte, hatten ihr zu viel gezeigt. Sie drang alſo mit Schmeichelworten, Bitten und Liebkoſungen in ihn, bis ſie das drückende Geheimniß von ſeinem Herzen gelöſet und erfahren hatte, daß es die Bewerbungen und Ränke kühner Nebenbuhler in ſeiner Abweſenheit wären, was ihm ſo viel Sorge und Kummer mache und ſeine Abreiſe erſchwere. Ach, lieber Otto! rief ſie nun fröhlich, und warf ſich an ſeine Bruſt: Wenn es nichts als das iſt, was dich bekümmert, ſo ſey ganz ruhig! Ich verſpreche dir hiermit hoch und theuer, daß, ſo wie du die Burg verläſſeſt, kein fremder Menſch mehr ſie betreten, und ich ebenfalls den Umkreis unſerer Mauern nicht verlaſſen will. Kommt niemand zu mir, ſieht mich niemand, ſo kann auch niemand ſich ein Betragen erlauben, das deiner Ehre oder meiner Würde kränkend werden könnte.

Digitized by Google

Otto ſah ſeine Gemahlinn ſtarr an — er wußte nicht, ob er dem trauen ſollte, was er ſo eben gehört; aber Blanka verſicherte ihm heiter und zuverſichtlich, daß das ſchon längſt ihr Vorſatz geweſen, um ſich von den läſtigen Beſuchen der jungen und alten Gecken zu befreyen, und daß ſie ihn ſelbſt um die Erlaubniß dazu habe erſuchen wollen. Otto war gerührt, erfreut, beſchämt. Mit inniger Liebe drückte er das treue Weib an ſein Herz, und wollte nun in froher Rührung ihr Opfer ablehnen und ſie verſichern, daß er vollkommenes Zutrauen auf ſie habe; aber Blanka wich nicht mehr von ihrem Ausſpruche, und ſo nahm denn Otto unter den Verſicherungen der innigſten Liebe und Dankbarkeit ihr Anerbiethen an, und es wurden alle Anſtalten getroffen, dieſe neue Einrichtung in Gang zu bringen.

Am Morgen der Abreiſe, als Blanka ihren Gemahl gewaffnet, und ihm noch tauſend Küſſe und zärtliche Verſicherungen auf den Weg mitgegeben hatte, beſtieg er ſein Roß und ritt aus dem Thore ſeiner Burg. Die Flügel ſchloſſen ſich knarrend hinter ihm, um ſich bis zu ſeiner Rückkunft keinem fremden Menſchen, weder Mann noch Weib, zu öffnen, und Blanka beſtieg den Burg-

Digitized by Google

wallt, um ihrem Geliebten noch ſo lange nachzu=
ſehen, als möglich war. Als er ihr das letzte Mahl
ſeinen Gruß zugewinkt und hinter der Bergecke
verſchwunden war, kehrte auch ſie um, ging in
ihr Gemach, und fing ihre klöſterliche Lebensart
an, bey welcher ihr ſchon der Gedanke: Es iſt für
Otto's Ruhe! — alle Entbehrungen leicht gemacht
haben würde, wenn ihr ſtiller Sinn, der immer
bey dem Entfernten war, nicht ohne dieß Erhoh=
lung und Troſt in der Einſamkeit gefunden hätte.
Die Burgſchlüſſel wurden in ihr Zimmer gebracht,
und nur ein kleines Seitenpförtchen öffnete ſich al=
le Tage für eine vertraute Frau, Blanka's Amme,
welche ſie bey ihrer Verheirathung ſammt ihrer
Tochter zu ſich auf Greiffenſtein genommen hatte.
Aus dieſem Pförtchen ging Frau Brigitte täglich
den Schloßberg hinab, um in dem Dörfchen am
Waſſer einzukaufen, was man im Schloſſe be=
durfte.

Otto eilte indeß, ſein Geſchäft, wozu er an
des Herzogs Hof berufen war, zu endigen. Sein
Sinn ſtand beſtändig nach ſeiner Burg, und außer
dem Verlangen, ſeine Blanka wieder zu ſehen,
trieb ihn noch der Wunſch, ihre freywillige Ge=
fangenſchaft zu enden, ſo, daß der Boden unter
ſeinen Füßen zu brennen ſchien, und ſeine Freunde

Google

ihn mit ſeiner Ungeduld ſcherzhaft neckten. Hätten ſie den Grund ſeines raſtloſen Treibens gewußt, ihr Spott würde ihn noch mehr getroffen haben; ſo aber entkam ihnen Herr Otto für dieß Mahl noch glücklich, und eilte, ſobald es möglich war, nach ſeiner Burg.

Blanka erzählte ihrem Gemahle, wie ſie es, indeß er abweſend geweſen, auf dem Schloſſe gehalten; ſie beſchrieb ihm ihre Lebensweiſe und Tagesordnung und wußte ihm ihre Zufriedenheit mit ihrer Beſchränkung ſo glaubhaft zu machen, daß er bey einer zweyten Reiſe ohne viel Widerſtreben einwilligte, ſie eben ſo wieder verſchließen zu laſſen. Das wurde nun Sitte auf Greiffenſtein; bald war es in der Gegend, zu Wien und am Hofe bekannt, und Otto wurde nun mit Spöttereyen nicht verſchont. Seine Saraceniſche Haushaltung, die er im gelobten Lande gelernt, war der Hauptgegenſtand aller Scherze und Neckereyen bey frohen Gelagen und Zuſammenkünften. Otto ließ ſie reden, ihr Spott verwundete ihn nicht, denn er war nicht böſe gemeint, und über ihr Lachen konnte er ſich hinwegſetzen; war doch keiner ſo glücklich, wie er, keiner, der eine ſo treue, kluge und ſchöne Hausfrau beſaß, als der Ritter von Greiffenſtein!

Digitized by Google

Eine merkwürdige Begebenheit hatte um dieſe Zeit die Augen des ganzen Abendlandes auf Öſterreich gewendet. König Richard Löwenherz war auf ſeiner verborgenen Reiſe durch dieſes Land entdeckt, dem Herzog verrathen und von dieſem verhaftet worden, um den Schimpf zu büßen, den er ihm vor Ptolemais angethan. Der Herzog ließ den König auf das feſte Schloß Dürrenſtein an der Donau bringen, wo er ihn in enger Gewahrſam, aber anſtändiger Haft hielt, und gab dem Kaiſer Nachricht davon. Es erſchienen bald darauf Abgeſandte des Kaiſers, um wegen Auslieferung des erlauchten Gefangenen zu unterhandeln; auch kamen Abgeordnete von Tankred, Fürſten von Meſſina, den ein altes Freundſchaftsband an Richard knüpfte, um ſich zu ſeinen Gunſten bey dem Herzog zu verwenden. Wien wurde belebt und glänzend von ſo vielen berühmten Gäſten, und der Herzog, theils um den Glanz ſeines Hofes zu zeigen, theils um den Rath ſeiner treueſten Vaſallen zu hören, berief auch ſeine Großen und mit ihnen den Ritter Otto nach Wien.

Ungern trennte ſich dieſer ſchon wieder von ſeiner Gemahlinn, und verſprach ſo ſchnell als möglich wieder zu kommen; denn er hoffte, der Herzog werde ſeiner nicht lange bedürfen, und für

Digitized by Google

ihn hatten die Herrlichkeiten des Hofes, die Bankette und Spiele nicht ſo vielen Reiz, als das Leben an Blanka's Seite. Indeſſen zog er gen Wien mit großer Pracht, von allen ſeinen Vaſallen begleitet, und ritt mit fünfzig Helmen, alle ſchön gewapnet und prächtig beritten, in der Hofburg ſeines Lehnsherrn ein. Hier fand er zu ſeiner großen Verwunderung unter den wälſchen Rittern, die der Fürſt von Meſſina geſchickt hatte, auch ſeinen alten Bekannten und Waffengefährten, den Ritter Guido von Feltri, der ihm mit ſehr höflichen Manieren entgegen kam, und eine ungemeine Freude zeigte, ihn ſo unvermuthet zu treffen. Der Italiener war bereits von Otto's Heirath und ſeiner häuslichen Zufriedenheit unterrichtet; er wünſchte ihm mit vieler Freundlichkeit Glück dazu, und bekannte, daß es ihm nicht ſo gut geworden wäre, indem der Wille ſeines Vaters ihn mit einer reichen Erbinn verheirathet habe, die außer ihren großen Schätzen wenig liebenswürdiges beſäße. Hinter des Ritters Rücken wurde Otto die Geſchichte etwas anders erzählt. Guido hatte ſich ſelbſt um die Hand des Fräuleins beworben, und ſein häusliches Unglück war auf Rechnung ſeines Eigennutzes zu ſchreiben. Otto ließ die Sache auf ſich beruhen, er war dem Ritter freundlich und

dienſtlich, wie einſt in Neapel und im gelobten Lande; übrigens aber ſuchte er ihn nicht beſonders auf, und beantwortete, wie damahls, ſeine zuvorkommende Freundſchaft mit höflicher Achtung.

Sie waren jetzt viel zuſammen. Der Neapolitaner wußte ſich immer etwas um Otto zu ſchaffen zu machen; dieſer ſollte ihm von ſeiner Bekanntſchaft mit ſeiner Frau, von ihrer Schönheit, ihrer Tugend erzählen. Otto wich ſolchen Geſprächen überall und am meiſten gegen dieſen Fremden aus; denn ihm dünkte das Glück ſeiner Liebe viel zu zart, um es Andern mitzutheilen.

Einſt aber, an einer prächtigen Abendtafel beym Herzoge, wo geſelliges Lachen und Scherz die Gemüther der Gäſte erheitert und auch Ottos Sehnſucht nach ſeiner ſtillen Heimath eingeſchläfert hatten, der Wein die Herzen öffnete, nach und nach die Bande der Zurückhaltung und endlich der Vorſicht und Klugheit von Sinn und Zunge löſte, da brachte Feltri mit mehreren Andern das Geſpräch auf die Treue der Weiber. Sogleich erhoben ſich viele, ja die meiſten Stimmen dagegen, allerley ſcherzhafte Geſchichten von betrogenen Ehemännern und überliſteten Liebhabern wurden erzählt, und verdoppeltes Lachen und froherer Muth belebte den Kreis. Nur einige geſetztere Rit-

ter, und unter dieſen der von Greiffenſtein, ſtimmten nicht in den allgemeinen Spott, und behaupteten die Würde der Frauen. Da begann der Ritter von Feltri: Wahrlich, Herr Otto, es klingt ſeltſam, euch jetzt alſo reden zu hören. Wie war es doch vor Zeiten ſo ganz anders, als wir in Neapel unſer Glück bey mancher ſchönen Frau nicht umſonſt verſuchten, und ſelbſt in Paläſtina Schloß und Riegel der Harems, und Sclavenwachen und hundertäugige Eiferſucht euch kein genügendes Band mehr für weibliche Lüſternheit und Schlauheit dünkten. Erinnert euch doch, wie ihr damahls ſpracht, als die ſchöne Frau des Aga, als Sclave verkleidet, ſich bis in euer Zelt wagte, und die Leidenſchaft für den tapfern Franken ſie nicht bloß der Pflicht gegen ihren würdigen Gemahl, ſondern ſelbſt der Todesgefahr vergeſſen machte, der ſie nach den Sitten ihres Landes ſich durch dieſen Schritt ausſetzte!

Verzeiht, Ritter Guido! rief Otto: Das waren ganz beſondere Umſtände. Die Art, wie ich Zulmis kennen lernte, konnte ihr Gefühl entſchuldigen, und dieß ihren raſchen Schritt. — Aber laßt das, Ritter! Weckt vergeſſene Sachen nicht auf!

Nein, nein, wir müſſen eure Abenteuer hören,

rieſen mehr als zehn Stimmen: Erzählt, Ritter Feltri! Wie wars mit der ſchönen Saraceninn?

Feltri ließ ſich nicht lange bitten. Er erzählte, wie Otto im Sturm von Ptolemaïs den Aga, einen ehrwürdigen Greis, der ſchwer verwundet am Boden lag, vor den Mißhandlungen der Kreuzſoldaten geſchützt und ihm alſo das Leben gerettet, wie dieſer dann aus Dankbarkeit ihn in ſein Haus geladen, ſein Freund geworden, und ihm ſogar den Anblick ſeiner jungen ſchönen Frau gegönnt habe, — ein unerhörtes Beyſpiel in ſeinem Lande.

Hier ergriff Otto, raſch den Wälſchen unterbrechend, den Faden der Erzählung. Er entſchuldigte die ſchöne Zulmis, die vielleicht in ihm den erſten jungen Mann geſehen und geſprochen hatte, und ſtellte ihr Beginnen als die Wirkung eines überraſchten Gefühls, das ſich ſelbſt nicht verſtand, vor. Aber Guido unterbrach ihn mit ungezähmtem Lachen, und erzählte, wie Otto, ſtatt von ſeinem Glücke Gebrauch zu machen, die Türkinn an ihre Pflicht gegen ihren alten Eheherrn und an ihre Gefahr erinnert, wie er ſie, die in Thränen — ob der Reue oder des Zorns, wollte er dahin geſtellt ſeyn laſſen, — zerfloſſen war, ohne nur ihre Hand zu berühren, zu ihrem Gemahl zurück geleitet, und mit einem wahrſcheinlichen Vorwan-

Digitized by Google

de dem Verdachtloſen übergeben habe. Manche ſtimmten hier in Guido's Gelächter ein, bey Weitem aber die Meiſten lobten des Ritters Verfahren, und der Herzog reichte ihm über die Tafel hin die Hand und ſchüttelte die ſeinige freundlich.

Guido verbiß ſeinen Unmuth, daß es ihm nicht gelingen wollte, den gehaßten Nebenbuhler zum Gegenſtand des allgemeinen Spottes zu machen, oder ihn zu unbeſonnenem Zorn zu reizen; doch entſagte er ſeiner Abſicht nicht ſo ſchnell, und fing wieder ſcherzend an: Mögt ihr doch die ſchöne Zulmis vertheidigen, und noch im Abendlande ihren Ritter machen; es war nicht das einzige Abenteuer der Art, was ſo ſeltſam endigte. Und nun gab er der Geſellſchaft noch einige andere Geſchichten des Ritters zum Beſten; und vergebens ſuchte dieſer einem Geſpräche ein Ende zu machen, das ihm bey ſeiner jetzigen Denkart durchaus unangenehm war. Frauenwankelmuth und Frauenliſt wurden wieder der allgemeine Gegenſtand der lauten Unterhaltung, gegen die nur Otto allein ſich erklärte. Jetzt wendete ſich der Spott und Scherz der Geſellſchaft gegen ihn, den einſtmahligen Verächter und lauten Tadler des Geſchlechts. Ja, ja, rief einer der Anweſenden, ſeitdem er eine Klo-

Digitized by Google

ſterfrau ihrem himmliſchen Bräutigam abſpänſtig gemacht hat, glaubt er an die Treue der Weiber.

Nun ſo hätten wir ja doch auch hier eine Untreue, rief Guido lachend, und Alles ſtimmte ein. Otto's Gleichmuth fing an zu wanken; was ihm vorher bloß unangenehm war, bewegte ihn nun ſchon zum Unwillen. Er ſprach lebhafter dazwiſchen, und ſein Ton verrieth die Stimmung ſeiner Seele.

Das war's, was Guido wollte. Er drehte das Geſpräch nun ganz auf Herrn Otto's Gemahlinn, die ſchöne, die unſichtbare Blanka, die unzugängliche Frau, die in der Abweſenheit ihres Herren unter Schloß und Riegel ſtand, und machte halblaut gegen ſeinen Nachbar die Bemerkung, daß doch ſelbſt dieſes ängſtliche Einſchließen eben nicht von des Ritters feſter Zuverſicht zeuge. Der Nachbar fand die Bemerkung gut, ſie kreiste herum, ſie wurde laut wiederhohlt; ein neues Gelächter erhob ſich gegen den Ritter, der die Sitte des Harems im Abendlande einführen wollte. Jetzt fuhr Otto auf; ſein Zorn flammte empor, er behauptete laut und feſt die unerſchütterliche Tugend ſeiner Blanka. Einige lächelten ſtill, andere ſpöttelten. Guido vermaß ſich endlich, er halte es nicht für unmöglich, auch dieſe Treue zu erſchüttern. Otto widerſprach heftig; Zorn, Wein und ge-

kränkter Stolz machten ihn blind gegen die Tücke des Gegners, er forderte ihn heraus, ſein Glück zu verſuchen, er ſagte ihm geradezu, er werde es nicht einmahl dahin bringen, Blanka auch nur zu erblicken. Das wäre ſeltſam, rief Guido, und mir noch nicht vorgekommen — und ich möchte es faſt darauf wagen.

Dieſe Zuverſicht reizte den Ritter von Greiffenſtein auf's äußerſte. Wohlan denn! rief er: Geht! Ihr habt freye Hand. Ich kenne mein Weib und ſpotte eurer Verſuche.

Guido antwortete mit zuverſichtlichem Trotze, die Parteyen theilten ſich; einige traten auf Otto's, andere auf Guido's Seite. Die Gemüther wurden immer erhitzter, nur des Herzogs Gegenwart hielt ſie noch in den Gränzen des Anſtandes; aber er vermochte nicht, den Zorn, der in dem Herrn von Greiffenſtein zuſehends höher auflloderte, zu dämpfen. Endlich war die Sache ſo weit gediehen, daß die zwey Ritter eine Art von Wette eingingen, die darin beſtand, daß, wenn es dem von Feltri gelingen ſollte, Blanka zu ſehen, zu ſprechen und ein Pfand ihrer beſondern Gunſt und Freundlichkeit zu erhalten, der Ritter von Greiffenſtein einen Zweykampf mit ihm beſtehen ſollte, wobey Guido völlig nach gewöhnlicher Art gewaff-

Digitized by Google

net, Otto aber nur im Wamms mit einem bloſzen Schilde und Degen bewehrt erſcheinen ſollte; gelänge aber dem Italieniſchen Ritter ſein Vorhaben nicht, ſo würde die Bedingung umgekehrt werden, und Otto ganz bewaffnet, Guido aber unbewehrt ſeyn müſſen. Otto nahm den Vorſchlag ſeines Gegners begierig an; er war zu feſt, ſowohl von Blanka's Treue und von ſeinem Siege, als, wenn es möglich wäre, daß ſie dieſelbe bräche, von ſeinem Unglücke überzeugt, um nicht in dieſem Falle ſich freudig einem gewiſſen Tode entgegen zu ſtellen.

Unwillig ſah der Herzog dieſen Streit, und noch unwilliger die ſeltſame Wette, auch verſuchte er es, den Ritter von Greiffenſtein von dem gefährlichen Vertrage abzuhalten; aber dieſer war zu aufgebracht, und die Wette als eine Ehrenſache vor ſo viel ritterlichen Zeugen zu weit gekommen. Leopold mußte geſchehen laſſen, was er nicht hindern konnte, und ſo reiste der Ritter von Feltri ſogleich am folgenden Morgen ab, um zu verſuchen, was Liſt, Kühnheit, oder perſönliche Liebenswürdigkeit vermögen würden, während Otto in Wien zurück blieb, und auf ſein Ehrenwort gelobte, ſich nicht zu entfernen und nichts zu thun, was ſeines Gegners Beginnen ſtören könnte.

Digitized by Google

Guido, der ſo manches ähnliche Abenteuer beſtanden, ſo manche lang bewahrte Tugend ſeinen Verführungskünſten hatte unterliegen ſehen, zweifelte keinen Augenblick an dem glücklichen Erfolge ſeines Unternehmens und an ſeinem doppelten Siege über einen Menſchen, an dem er ſchon ſeit langem ſo gern frühere Niederlagen gerächt hätte. Nur von einem treuen geſchickten Knappen begleitet, hatte er bald das Ziel ſeiner Reiſe, die Burg Greiffenſtein, im Geſichte; aber er war klug genug, ſich nicht ſogleich in ſeiner wahren Geſtalt dort zu zeigen. Schon zu Wien hatte er manche Erkundigungen über den Ritter und ſeine Gemahlinn eingezogen. Jetzt trat er als Pilger verkleidet in die Herberge des nächſten Dorfes, und ließ ſich bey einem Krug Wein vom Wirthe erzählen und erzählte wieder, und erfuhr, was ihm wenig Troſt gab, nähmlich daß, ſo lange der Ritter abweſend ſey, kein Menſch die Burg verlaſſen, keiner ſie betreten dürfe, und daß es eben ſo möglich ſey, in den Mond zu ſteigen, als Frau Blanka zu erblicken.

Indeß verzagte der Ritter nicht. Er verſuchte manches — er hoffte, Mitleid oder Neugier ſollte ihm nun durch Zufall verſchaffen, was geraden Weges nicht zu erlangen war. So umkreiste er

Digitized by Google

bald als blinder Harfner, von ſeinem Knappen geführt, die Burg, bald lag er als erſchöpfter Pilgrim an der äußerſten Warte, und ſein Begleiter zog haſtig die Klingel und bath um Labung für den Verſchmachtenden. Schnell und mildthätig wurde ihm Brot und Wein durch die Öffnung gereicht, aber er bekam niemand von den Bewohnern zu ſehen, und durfte nicht hoffen, auch nur durch eine Spalte in's Innere des Schloſſes zu blicken. So waren bereits über acht Tage vergangen, und Guido war ſeinem Zwecke noch nicht um einen Schritt näher gerückt.

Doch er war jetzt ſo oft und zu ſo verſchiedenen Stunden um das Schloß herum geſtreift, daß ihm unmöglich irgend ein Vorgang oder eine Veränderung in demſelben entgehen konnte; und auf dieſe Art entdeckte er, daß öfters ganz früh am Morgen eine alte Frau mit einem Korbe aus dem Seitenpförtchen des Thores trat, langſam den Weg hinunter wandelte, und in einigen Stunden wieder zurück kam. Guido erkundigte ſich, und entwarf ſeinen Plan. Als Frau Brigitte an einem der folgenden Tage den Berg herabwandelte, ſaß in den Gebüſchen am Donauſtrande, von wo man das Schloß und Blanka's Fenſter gerade vor ſich hatte, ein junger, ſehr wohlgebildeter Mann,

Digitized by Google

deſſen Kleidung, obgleich nachläſſig, von Rang und Reichthum zeugte, der aber ſo bleich und trübſinnig ausſah, daß beydes zuſammen die Alte aufmerkſam machte. Der junge Mann grüßte die Frau freundlich, aber mit ſeltſamem Weſen; ſie erwiederte den Gruß und ging vorüber. Als ſie nach einigen Stunden zurück kam, ſaß der Menſch noch da. So war's am folgenden, ſo am dritten, vierten Tage, und manchmahl ſchien er die Alte nicht zu bemerken, wenn ſein Blick unverwandt am Schloſſe hing, und ſchwere Seufzer ſeine Bruſt hoben. Das fiel der guten Brigitte außerordentlich auf, und die Neugier trieb ſie, ſich um den Unbekannten zu erkundigen. Das that ſie denn ſogleich im Dorfe und erfuhr, daß vor einigen Tagen dieſer Fremde, von einem Knappen begleitet, in die Herberge gekommen ſey, daß ſein Anzug, ſo wie das viele Geld, das man bey ihm bemerkte, zeigten, daß er von Stand und reich ſeyn müſſe, daß man aber glaube, es müſſe mit ihm im Kopfe nicht recht richtig ſeyn; er ſey nicht bloß ſehr niedergeſchlagen, ſondern er habe manche Dinge geſagt und gethan, die man mit geſundem Verſtande wohl nicht thun würde. So ſäße er z. B. faſt den ganzen Tag, das Wetter möge ſeyn, wie es wolle, an Einer Stelle am Donauufer, ohne zu reden,

Digitized by Google

ohne etwas anders zu thun, als zu ſchauen und zu ſeufzen, und was man von ſeinem Knappen habe erfahren können, beſtätige dieſe Meinung.

Frau Brigittens Neugier war nun wohl nicht geſtillt, ſondern vielmehr noch höher geſpannt. Was konnte der junge Fremde hier wollen? Was bannte ihn gerade an dieſe Stelle? Wer war er? Woher kam er? Warum war er ſo niedergeſchlagen? Dieſe und hundert ähnliche Fragen drängten ſich ihr auf, und machten ihr den Fremden und ſeinen Kummer zu einer wahren Angelegenheit. Sie konnte ſich nicht überwinden, ihm am nächſten Morgen ein paar freundliche Worte zum Gruß zu ſagen. Der Fremde blickte auf, antwortete höflich, aber ſeltſam, und verſank ſogleich wieder in ſeinen Tiefſinn. Das ging Brigitten nicht aus dem Sinne, und beym Rückwege blieb ſie endlich ſtehen und begann ein ordentliches Geſpräch mit ihm. Das war's, was Guido gewollt hatte, und er wußte ſo geſchickt zu antworten, daß er unter dem Scheine der ſcheueſten Zurückhaltung alles anbrachte, was Brigittens Geſchäftigkeit und Vorwitz für ihn rege machen mußte, nähmlich die ſehr gegründete Vermuthung, daß eine unglückliche Liebe ſeine Ruhe zerſtört und wahrſcheinlich auch ſeinen Verſtand verwirrt habe; doch hüthete ſie ſich

wohl, gegen irgend jemand, und am wenigſten gegen ihre Gebietherinn auch nur ein Wort davon verlauten zu laſſen.

Die Bekanntſchaft ging nun ihren Weg fort. Täglich fand Brigitte den Fremden auf ihrem Wege, und täglich wurde ein Geſpräch gehalten. Sie erfuhr auf dieſe Art immer mehr und mehr. Ihr Scharfblick hatte recht geſehen, der Fremde liebte unglücklich, hoffnungslos, aber ohne Wandel, für ſein ganzes Leben, und was noch ſeltſamer ſchien, er hatte den Gegenſtand einer ſo heftigen Leidenſchaft zwar oft geſehen, aber nie geſprochen, und die Dame wußte nichts von dem Unheil, das ihre Reize geſtiftet. Kurz, nach einigen Tagen war Frau Brigitte theils durch den Ritter, theils durch ſeinen Knappen, deſſen Geſprächigkeit und zuſammenhängender Bericht ſeines Herrn verworrene Reden ergänzten, von allem genau unterrichtet, und erfuhr mit großer Verwunderung und nicht geringerem Mitleid, daß der arme Ritter in niemand anders als in ihre Pflegetochter, die ſchöne Blanka von Küenring, verliebt ſey, daß er ſie zu Wien zuerſt in der Kirche geſehen, daß ihr Bild ihn unabläſſig verfolgt, daß er dann vergebens Zutritt in ihrer Ältern Hauſe geſucht, und nur, als er gehört, daß ihre Ju-

Digitized by Google

gendblüthe und Schönheit dem Himmel geweiht ſey, mit gottergebenem Sinne ſich in dieſe harte Beſtimmung gefügt und der Braut Chriſti willig entſagt habe. Als er aber erfahren, daß einem Reichern gelungen, was er vergeblich verſucht, nähmlich den Sinn des alten Küenring zu ſeinen Gunſten zu wenden, und daß nun der mächtige Greiffenſtein dieß Kleinod davon getragen habe, für das er willig ſein Leben hinzuopfern, das er bloß der Kirche abzutreten bereit geweſen war, da habe ein ungeheurer Schmerz ſeine Bruſt zerriſſen und ſein Verſtand ſey ſeit dem unglücklichen Augenblicke nie mehr ganz helle und ſich bewußt geweſen. Eine gefährliche Krankheit habe ihn an den Rand des Grabes gebracht, und jetzt, ſeit er angefangen ſich zu erhohlen, habe er ſich in die Nähe des geliebten Gegenſtandes begeben, und ſeine einzige Glückſeligkeit beſtehe darin, die Mauern anzuſtarren, die ſie umſchließen, und zu harren, ob er ſie vielleicht aus Zufall einmahl an einem Fenſter erblicken könne.

Dieſe ſeltſame Entdeckung wirkte ganz unausſprechlich zu Gunſten des Unglücklichen in dem Herzen der guten Frau Brigitte. Sie betrachtete ihn nun mit noch innigerer Theilnahme, und ihn ſchien die Nachricht, die ſie einſt wie ganz zufällig

im Geſpräch einfließen ließ, daß ſie die Amme der ſchönen Blanka ſey, vor Freude außer ſich zu ſetzen und der alten Frau in ſeinen Augen den höchſten Werth beyzulegen. Sie ward nun die Vertraute ſeines Kummers, ſie mußte ihm von Blanka erzählen, von ihrer Lebensweiſe, ihren Eigenſchaften, ihrem Thun und Laſſen. Bald kannte der Ritter alles ſo genau, als ob er auf dem Schloſſe gelebt hätte. Er konnte ſich ein ziemlich deutliches Bild von Blanka's Geſtalt machen; er erfuhr ſogar, daß ein Purpurmahl auf dem rechten Oberarm ſie vor allen Menſchen auszeichne, er kannte ihre Tagesordnung, ihre Beſchäftigung u. ſ. w. Nun war viel gethan, aber bey Weitem nicht genug. Er wollte Blanka ſelbſt ſehen, wenn auch, ohne daß ſie es wüßte; er wollte wenigſtens das Zimmer betreten, in dem ſie lebte, in welchem ihr Hauch ſich mit der Luft gemiſcht und ſie geheiligt hatte. Dieſe Bitte trug er mit dem rührenden Flehen des Unglücks und mit der Heftigkeit eines kranken Geiſtes vor, und ſo ſehr ſich Frau Brigitte im Anfange darüber entſetzte, und ihm ſeine Forderung als eine platte Unmöglichkeit rund abſchlug, ſo wußte doch der hübſche junge Mann ſo rührend zu bitten, ſo fein zu ſchmeicheln und ſo ſchlau zu verſprechen, daß Frau Brigittens Wi-

derſtand immer ſchwächer ward, und ſie dem liebekranken Unglücklichen endlich verſprach, wenn denn die Erfüllung dieſes Wunſches ſo weſentlich zu ſeiner Geneſung beytragen könnte, auf Mittel zu ſinnen, wie dieß zu erreichen seyn möchte. Guido's Entzücken überſtieg alle Gränzen, er dankte Brigitten mit einer Wärme und Zärtlichkeit, als ob ſie ſelbſt der Gegenſtand ſeiner unglücklichen Liebe wäre, und die Alte ging träumend und ſinnend, wie doch wohl des jungen liebenswürdigen Kranken Wunſch mit ihrer Pflicht und eigenen Sicherheit zu vereinbaren ſeyn möchte, langſam den Schloßberg hinauf; denn Übles oder Gefährliches ſah ſie doch wohl in der Welt nichts darin, nichts, was ihrer Gebietherinn ſchaden, oder dem Ritter von Greiffenſtein, der es nie erfahren würde, einen Eintrag thun, wohl aber einem armen Unglücklichen großen Troſt und vielleicht Geneſung bringen könnte. Sie ſann und ſann, und endlich hatte ſie es ausgefunden.

Mechthild, ihre Tochter, Blanka's Milchſchweſter, war ein hochgewachſenes hübſches Mädchen, und hatte auch zuweilen, wenn viel zu kaufen war, mit der Mutter den Weg nach dem Dorfe gemacht. Es fügte ſich eben, daß in ein paar Tagen ein großer Feyertag fiel, wo man allerley be-

durfte, und Frau Brigittens Korb und Kraft für die Bedürfniſſe der Schloßbewohner nicht zureichte. Am Vorabend ſollte Mechthild ſie begleiten; das war vorläufig ausgemacht und im Schloſſe bekannt. Guido bekam ſeine Inſtruction. Früh Morgens ſtieg Brigitte mit Mechthild den Schloßberg hinab; der Ritter war dieſes Mahl nicht zu ſehen, er lauerte im Dickicht verborgen. So kamen die beyden Frauen in's Dorf; auf Ein Mahl fiel es Brigitten ein, daß ſie etwas vergeſſen habe, ſie hieß ihre Tochter bey einer bekannten Bauersfrau warten, und ging allein zurück. Guido, der den Tag zuvor ſchon ein Päckchen mit Mechthilds gewöhnlicher Kleidung erhalten hatte, wartete angekleidet, den Schleyer züchtig über's Geſicht gezogen, ſeiner Führerinn, und ſpielte den Beglückten, den Dankbaren, ſo treffend, daß er wohl ſcharfſichtigere Blicke hätte täuſchen können. Frau Brigitte langte mit ihrer vermeinten Tochter vor der kleinen Pforte an, die ſich ihr arglos aufthat, hieß ihren Schützling in ihrer Kammer warten, ſtieg die kleine Wendeltreppe hinauf, und ſpähte, ob Blanka's Schlafgemach leer war. Sie hatte richtig berechnet; es war Meſſezeit, und die Frau von Greiffenſtein in der Schloßcapelle. Guido trat ein in das Zimmer, das nie einem fremden

Digitized by Google

Auge offen geſtanden, nie von einem fremden Fuſſe war betreten worden, und ſein Blick ſchweifte gierig auf allen Gegenſtänden umher, um, ſo viel möglich war, davon in ſein Gedächtniß aufzufaſſen; aber ſein Zweck war nur halberreicht, wenn er nicht ein Wahrzeichen mitbringen konnte. Die Gegenwart der Alten war ihm läſlig, er fuhr daher auf Ein Mahl zuſammen, als wenn ihn ein Geräuſch erſchreckt hätte, behauptete, er habe im anſtoßenden Zimmer Schritte gehört, und Brigitte mußte, um den wunderlichen Menſchen zu beruhigen, nachſehen, ob niemand da war, obgleich ſie verſicherte, ſie habe nicht das Geringſte vernommen. Sie war kaum zur Thüre hinaus, ſo ſprang Guido auf Blanka's Bett zu, riß einen koſtbaren Roſenkranz von echten orientaliſchen Perlen, mit feinem Golde künſtlich gearbeitet, von den Häupten desſelben, und verbarg ihn auf ſeiner Bruſt. Brigitte kam zurück. Guido blieb noch ein paar Augenblicke, ſagte noch einige verliebte Thorheiten, und entfernte ſich dann mit triumphirendem Herzen eben ſo ſtill und unbemerkt, wie er gekommen war. Als ſie außerhalb des Schloſſes an einem Platz waren, wo man ſie nicht mehr ſehen konnte, fiel er Brigitten zu Füßen, dankte ihr mit ſolchem Entzücken, trieb ſo viel tolles Zeug und

Digitized by Google

beſchenkte endlich die Alte ſo reichlich, indem er ſie bath zu ſchweigen, und ja niemanden etwas, weder von ſeiner unglücklichen Liebe, noch von der Seligkeit, die er heute genoſſen, zu ſagen, daß dieß allein hingereicht haben würde, der gutmüthigen Frau den Mund zu ſchließen, wenn auch nicht ihr und ihrer Tochter Glück dabey auf dem Spiele geſtanden hätte. Nun hohlte Brigitte ihre Tochter ab, ſie bepackten ſich mit ihren Einkäufen und kamen ſo, ohne daß jemand Verdacht geſchöpft hätte, in das Schloß zurück. Blanka hatte keine Ahnung von der Verrätherey, die ihr war geſpielt worden, bis Abends, als mit der Dämmerung die Zeit des Roſenkranzbethens kam, und ſie ihren ſchönen Pſalter, ein theueres und koſtbares Geſchenk ihres Mannes, das er aus dem heiligen Lande mitgebracht und am Grabe des Erlöſers hatte weihen laſſen, an ſeiner gewohnten Stelle vermißte. Daß er entwendet worden ſey, kam ihr nicht in den Sinn. Er wurde geſucht, im Zimmer, in den Schränken, im ganzen Schloſſe — vergebens. Niemand wußte darum. Die Kammerzofe, deren Geſchäft es war, das Gemach der Gebietherinn aufzuräumen, hatte ihn am Morgen noch in der Hand gehabt, und an ſeinen Platz gehängt. — Jetzt

wurden die übrigen Hausbewohner zuſammenberufen, und jetzt erfahr Frau Brigitte mit tödtlichem Schrecken, was geſchehen war. Sie allein konnte ſich den Zuſammenhang erklären, ſie allein kannte den Dieb, und mit der Angſt einer Miſſethäterinn erwartete ſie den andern Morgen, um den wahnſinnigen Verliebten aufzuſuchen und ihm ſeinen Raub abzufordern. Aber der Verliebte war nicht an ſeiner gewohnten Stelle zu finden. Sie ging in die Herberge; er war in der Nacht ſammt ſeinem Knappen abgereiſt. Niemand wußte, wohin. Nun war Brigitte in Verzweiflung; aber ihre eigene Sicherheit, die Verantwortung, der ſie ſich bey ihrer Gebietherinn, und noch mehr bey dem Ritter von Greiffenſtein ausſetzte, zwangen ſie, ihr unglückliches Geheimniß ſtreng zu bewahren, und lieber den Verdacht auf Unſchuldigen, die doch nicht ſo viel zu befahren hatten, herumirren zu laſſen.

Der Ritter von Feltri kam mit ſeiner Beute triumphirend nach Wien. Er erbath ſich, ohne ſich über den Erfolg ſeiner Reiſe zu erklären, vom Herzoge die Gunſt, daß er den Ritter von Greiffenſtein, und einige von den Edlen, die bey jener Abendtafel gegenwärtig geweſen waren, möchte zuſammen berufen laſſen. Sie erſchienen

Digitized by Google

und nun vor ihnen allen erzählte Guido ein ſchlau erſonnenes Mährchen, wie es ihm gelungen, die ſchöne Blanka als Harfner an's Fenſter zu locken, wie dann ihre Schönheit ihn bezaubert und ihm ſeine übernommene Rolle zur Natur gemacht habe, wie er täglich zur beſtimmten Stunde ſeine Liebe in ſeine Saiten geſungen, dann ein freundliches Wort mit ihr gewechſelt und endlich nach manchen Verſuchen und überwundenen Bedenklichkeiten es dahin gebracht habe, daß ſie ihm erlaubt, Nachts heimlich in ihr Gemach zu kommen. Der verborgene Weg, die Wendeltreppe, die Einrichtung des Gemachs, Blanka's Anzug, das Mahl am Oberarm, alles, was ſie umgab, war ſo genau beſchrieben, daß dem unglücklichen Gemahl beynahe keine Möglichkeit blieb, an der Wahrheit dieſer Erzählung zu zweifeln. Wie aber der Ritter nun zuletzt den Perlenpſalter hervorzog, und ihn als ein Pfand der Zuneigung der ſchönen Frau, als ein Andenken jener Stunde dem erſtarrten Otto vorwies, da ſprachen die Betäubung, die tödtliche Bläſſe, womit dieſer das Geſchenk ſeiner Liebe in den Händen des Nebenbuhlers ſah, zu laut für Guido's Behauptung, als daß der Herzog oder irgend einer der Anweſenden noch möglicher Weiſe ein Bedenken hätte he-

Digitized by Google

gen können. Otto war vernichtet. Mit gebroche-nem Blicke, mit bebenden Gliedern ſank er zu-ſammen; ſeine Gefährten mußten ihn unterſtü-tzen, man führte ihn halb ohnmächtig aus dem Gemache. Aber auch dem Ritter Feltri ward kein fröhlicher Empfang; Aller Herzen waren ge-gen ihn erbittert, Alle bedauerten den betrogenen Gemahl, und beſonders ſah der Herzog mit tie-fem Schmerz den Verluſt ſeines Freundes vor-aus. Er kannte ihn zu gut, um nicht zu wiſſen, daß, wenn bey dem ſeltſamen Kampfe, der ihm nach der eingegangenen Wette nun bevorſtand, auch ein Wunder ſein Leben erhalten könnte, er es doch in kurzem durch Gram um den Verluſt ſeiner Ehre und ſeiner Liebe einbüſſen würde.

Der Tag zum Zweykampf wurde beſtimmt. Guido ſah ihm mit Schadenfreude, Otto mit Ver-langen entgegen. Nach ſo vielen Erfahrungen und unzweifelhaften Proben von der Frauen Verſtel-lungskunſt, Wankelmuth und Lüſternheit war er doch endlich der Schwäche ſeines Herzens unterle-gen. Er hatte geglaubt, nachdem er Jahre hin-durch mit ſo viel Grund gezweifelt hatte; er hatte ſein ganzes Erdenglück auf Ein Herz gebaut, und auch dieß Eine Herz hatte die Probe nicht gehal-ten. Er konnte niemanden anklagen, als ſich; Al-

Digitized by Google

les erſchien ihm in klarem Lichte. Blanka hatte ihn nie geliebt, ſie hatte vor dem Kloſter gezittert, ſeine Hand war ihr willkommen geweſen, um ſie dieſem Unglücke zu entreißen; dann hatten Dankbarkeit, Gewohnheit und Unbekanntſchaft mit etwas Anderm ſie in ihrer Pflicht erhalten, bis der Verführer erſchien, das lockere Gebäude ihrer Tugend und Treue vor dem erſten Sturme zuſammen brach, und ſeine Ehre mit unter ihrem Schutte begrub. So war für ihn keine Freude, ja keine Hoffnung mehr auf der Welt, und trüb und finſter wies er jeden Zuſpruch ſeiner Freunde von ſich. Nur, als der Herzog ſelbſt ihn beſuchte, bath er ihn, ihm zu erlauben, daß er noch ein Mahl nach Greiffenſtein, in die Burg ſeiner Ahnen, hinauf ziehen, und dort mit ſeinen Sachen Richtigkeit machen dürfe. Dann, gnädiger Herr, ſetzte er hinzu, laßt mich, wenn ich, wie ich zu Gott hoffe, im ehrlichen Zweykampfe gefallen ſeyn werde, hinauf führen auf das Schloß, wo meine Väter ruhen, und laßt mich dort beyſetzen und mein ritterlich Wappen umkehren, weil mit mir der alte Stamm erliſcht, und fürder kein Ritter von Greiffenſtein mehr ſeyn wird! Vergebens bemühte ſich der Herzog, den Gram des Unglücklichen zu zerſtreuen; und mit Freuden bewilligte er ſeine Bit-

Digitized by Google

te. So machte ſich denn Otto zum letzten Mahle auf den Weg, und zitterte vor dem Gedanken, die Treuloſe, die ihn ſo tief gekränkt hatte, vielleicht noch einmahl ſehen zu müſſen, als wäre er der ſchuldige Theil. Darum ſandte er einen Knappen voraus, der ihr die Ankunft ihres Gemahls melden und ſie zugleich bedeuten ſollte, daß ſie während ſeiner Anweſenheit im Schloſſe ihr Gemach nicht verlaſſen und nirgends vor die Augen des Ritters kommen dürfe. Blanka, die von allem, was vorgegangen war, nichts ahnete, traf dieſe Bothſchaft wie ein Donnerſchlag; ſie wußte ſich dieſelbe nicht zu erklären, ſie zweifelte alſo daran, und glaubte, es müſſe ein Mißverſtändniß hier walten, das ſich mit ein paar Worten aufhellen laſſen würde. In dieſer Zuverſicht erwartete ſie mit banger und doch froher Ungeduld ihren geliebten Herrn, den ſie nun ſchon ſo lange nicht geſehen hatte, und eilte ihm, als er im Thore vom Roſſe ſtieg, und ſie mit Schrecken die Bläſſe ſeines Geſichts, den trüben Ausdruck ſeiner Züge ſah, mit offenen Armen entgegen. Herr Otto war tief erſchüttert, als er ſie erblickte; mit abgewendetem Geſichte hielt er ſie von ſich zurück, und ſtieg, ohne ein Wort an ſie zu verlieren, die Treppen hinan. Blanka ſtand erſtarret; — doch noch

Digitized by Google

ein Mahl wollte ſie ihm nacheilen und ihn beſchwören, ihr zu ſagen, was die Urſache dieſes Benehmens wäre, als einer ſeiner Begleiter die Treppe herab kam, und ihr im Nahmen ihres Gemahls ankündigte, daß ſie ſich in ihr Zimmer begeben und ſeinem früher erhaltenen Befehle Folge leiſten ſollte. Sie gehorchte — und fand bey dieſer ſchrecklichen Ungewißheit ihre einzige Beruhigung im Bewußtſeyn ihrer Unſchuld und in der Hoffnung auf Gott, der ſie nicht würde unterliegen laſſen.

In Zeit von zwey Stunden war Herr Otto fertig, und eilte nun wieder, ſein Roß zu beſteigen, und einen Ort zu verlaſſen, der ſonſt ſein liebſter Aufenthalt und jetzt eine Hölle für ihn war. Blanka, die dieſe ganze Zeit über am Fenſter geharrt hatte, eilte nun, ſo ſchnell ſie konnte, die Stiegen hinab, um ihren Gemahl noch ein Mahl zu ſehen und wo möglich zu ſprechen. Als ſie in den Hof kam, ſah ſie ihn eben ſich aufs Pferd ſchwingen; ſie lief auf ihn zu, ſie rief ihn, er wandte ſich, ſchoß einen Blick voll Zorn und Wehmuth auf ſie, gab ſeinem Roſſe beyde Sporen und flog aus dem Thore. Blanka ſchrie laut auf und ſank dann leblos zu Boden. Ihr Fall zog die Zofen herbey. Sie brachten die Ohnmächtige auf ihr

Zimmer; und als ſie ſich erhohlt hatte, war das Erſte, was ſie vernahm, die Nachricht, daß Frau Brigitte im Schloſſe fehle, daß ſie ſeit dieſem Morgen, wo ſie ihrer Gewohnheit nach in das Dorf hinab gegangen war, nicht wieder zurückgekehrt, und ihre Tochter in der größten Beſtürzung ſey, um ſo mehr, da Brigitte ſeit einigen Tagen ſo trübſinnig und wie verwirrt herumgegangen war. Blanka richtete ſich auf — ſie ſann nach — der verlorne Roſenkranz, Brigittens Verſchwinden, der Zorn ihres Gemahls — alle dieſe eben ſo ſeltſamen als unerklärlichen Ereigniſſe konnten zuſammen hängen, und hingen wahrſcheinlich zuſammen, und der Faden, der ſie verknüpfte, wenn ſie ihn fand, konnte Blanka aus dem Labyrinthe, in dem ſie ſich voll Kummer und Angſt befangen ſah, leiten. Ohne einer lebenden Seele irgend etwas von ihren Gedanken mitzutheilen, befahl ſie nur, die genaueſten Nachſuchungen nach Brigitten zu thun; und ſie ſelbſt forſchte bey der Tochter und allen Hausleuten. Indeſſen ließ der Schloßcapellan ſich melden. Sie eilte ihn zu empfangen; er war ihr immer ein verehrter und wohlwollender Freund geweſen. Mit trüben Blicken trat er ein, und nach manchem Umſchweif, mancher Entſchuldigung — denn es war dem

Digitized by Google

frommen Greiſe ſchwer genug geworden, an Blanka's Treue und Unſchuld zu zweifeln — berichtete er nun, was er von dem alten Franz erfahren hatte, der um alle Tritte und Schritte ſeines Herrn wußte, und was er denn, die Sache mochte ſich nun verhalten, wie ſie wollte, Blanka länger zu verſchweigen wider ſeine Pflicht hielt.

Sie erfuhr alles — die tollkühne Wette, das Geſpräch, durch welches ſie veranlaßt worden war, Guido's Triumph und ihres Gemahls drohende Gefahr. Nun ſtand alles klar vor ihrer Seele, aber auch zugleich die Rathloſigkeit ihrer Lage, da durch Brigittens Abweſenheit, die wahrſcheinlicher Weiſe mehr, als nöthig geweſen war, an dieſem ſchlimmen Handel Theil hatte, ihr jeder Beweis für ihre Unſchuld fehlte.

Der dritte Tag von heute an war zum Zweykampfe beſtimmt, und alſo zu Otto's Todestage. Daran war kein Zweifel. Ihre eigne Ehre, das Urtheil der Welt, alles verſchwand vor dem Gedanken, den Geliebten zu verlieren, im Zorn, in ungerechter Meinung gegen ſie. Vergebens ſtrengte ſie ihren Verſtand an, Mittel zu erſinnen, um ſich von der ungeheuren Beſchuldigung zu reinigen, und den ſchändlichen Betrieger, der ſich ihrer Gunſt rühmte, ohne ſie geſehen zu haben, zu

Digitized by Google

entlarven. Alle Mühe, ihre Gedanken zu ordnen und einen Plan zu entwerfen, wurde von der Angſt um den Verluſt des Geliebten und von der Vorſtellung ſeiner Leiden verſchlungen. So verging dieſer Abend und die Nacht in Thränen und Verzweiflung. Müde von Weinen erhob ſie ſich am Morgen von ihrem ſchlafloſen Lager. Dieſer Tag war der vorletzte ihres Geliebten; — die nächſt kommende Sonne beſtrahlte den verwegenen Kampf und dann auch ſeine Leiche. Jetzt galt es, jetzt mußte Muth gefaßt, gedacht, gehandelt werden. Sie riß ſich auf aus ihrem Schmerz, ſie warf ſich vor ihrem Bethſchämel nieder, und vor dem Bilde des gekreuzigten Heilands flehte ſie um Kraft und Erleuchtung. Ein redliches Gebeth wird nicht verworfen, und dem Klopfenden immer aufgethan. Gefaßter ſtand Blanka von ihren Knien auf, und wie ein vom Himmel geſendeter Strahl zuckte ein Gedanke durch ihre Seele. Das Mittel war gefunden, und wenn Gott, der ihr ſo ſichtbar beygeſtanden war, ſie auch künftig nicht verließ, ſo war ihr Gemahl und ihre Ehre gerettet.

Mit größter Eile, aber auch mit der größten Verſchwiegenheit machte ſie alle Anſtalten. Ihre Zofen mußten ihr ein Gewand zurichten, wie es die Frauen der reichen Hebräer zu tragen pflegen;

eine koſtbare Mütze von Goldſtoff, mit Perlen geſtickt und mit buntem, goldreichem Schleyer behangen, ſollte ihr langes Haar verbergen, und ihrem Äußern etwas Fremdartiges geben. Nun ließ ſie ſich einen ihrer ſchönſten Schuhe bringen, und heftete ſelbſt ins geheim all ihr Geſchmeide in zierlicher Ordnung darauf, ſo, daß dieſer Schuh allein viele tauſend Goldgulden werth ſeyn mochte; und als alles bereitet war, ließ ſie die Gewänder einpacken, bath den ehrwürdigen Bruno, ſie zu begleiten, und zog mit ihm und einigen ihrer Knechte nach Wien.

In einer Herberge ſtieg ſie ab, kleidete ſich als Hebräerinn und trat den Weg zur Hofburg des Herzogs an. Sie ließ ſich melden, und, obwohl es bereits ſpät gegen Abend war, dringend um Gehör bitten. Der Herzog erſtaunte, aber er erlaubte ihr, zu erſcheinen, und ſo trat ſie ein und bath ihn, ihr in einer ſeltſamen aber wichtigen Sache Rath zu verſchaffen.

Ich bin eines reichen Handelsmanns, Iſraelitiſcher Nation aus hieſiger Stadt, Frau, begann ſie mit Anſtand, aber nicht ohne Verlegenheit: Was ich vor euch, gnädiger Herr, vorzubringen habe, iſt wohl zum Theile ſo beſchaffen, daß ich es lieber der ganzen Welt verbergen möchte; allein

Digitized by Google

der Raub, der an mir begangen worden, iſt zu beträchtlich und die Art desſelben zu ſchmählich, als daß es mir möglich wäre, ſo gern ich wollte, den Schleyer der Vergeſſenheit über die ganze Sache zu breiten.

Wiſſet demnach, daß ich durch einen Zufall, der euch gleichgültig ſeyn kann, mit dem Neapolitaniſchen Ritter, Herrn Guido Feltri, der vom Fürſten von Meſſina an euern Hof geſchickt worden, bekannt wurde. Meine unbedeutende Geſtalt, vielleicht noch mehr der Ruf des Reichthums meines Mannes, wie ihr gleich hören werdet, machte Eindruck auf den Wälſchen Ritter; und ich muß bekennen, daß ich ſchwach genug war, mich von ſeinen glatten Schmeichelworten und ſeiner einnehmenden Perſon bethören zu laſſen. Seine Bewerbungen gefielen mir; jedoch wies ich ſie ſtets, wie es einer ehrlichen Frau geziemt, mit gebührender Strenge zurück, und ſah ihn nie, als bey einer Freundinn und auf der Straße. Aber der Ritter ſchien ſo betrübt dadurch, und bath, als er erfuhr, daß mein Mann Geſchäfte halber nach Warſchau abgereiſt war, ſo dringend, ihm nur zu erlauben, daß er mich ein einziges Mahl beſuchen dürfe, daß ich endlich gutmüthig, oder vielmehr thöricht genug war, ihm ſeine Bitte zu gewähren und zu geſtat-

Digitized by Google

hes zugemuthet, und er zur Wiedergabe des Entwendeten oder zum Schadenerſatz angehalten werden ſollte. Beynahe hätte er der Ehrfurcht vergeſſen, die er der Gegenwart des Herzogs ſchuldig war; er vermaß ſich hoch und theuer, dieſe Frau nie geſehen, nie von ihrem Daſeyn gewußt zu haben. Er erboth ſich, dem Herzoge Zeugen zu ſtellen, die ihm darthun ſollten, wo er geſtern Abends geweſen; kurz er zeigte ſeinen Unmuth und Abſcheu vor der ihm zugemutheten ſchändlichen Handlung mit der größten Heftigkeit. Jetzt nahm Blanka die reiche Mütze ab, und ihre langen blonden Haare rollten über ihre Schultern. Erſtaunt ſah der Herzog, mit dem Gefühle böſer Ahnung der Ritter, die ſchöne Frau an, die keine Hebräerinn ſeyn konnte. Ich bin Blanka von Greiffenſtein, ſagte ſie mit Würde und Hoheit: Ihr kennt mich nicht, Ritter! Ihr habt ſo eben geſchworen, mich nie geſehen zu haben, und es iſt auch ſo. Wie könnt ihr nun euch nicht bloß einer Bekanntſchaft, ſondern eines unerlaubten Umganges mit mir rühmen? Wie könnt ihr es wagen, den gnädigſten Herrn alſo niederträchtig zu hintergehen und meinem unglücklichen Gemahle nach Ehre, Glück und Leben zu trachten? Bey dieſen Worten übermannte Blanka der Schmerz, und ſie brach in heiße Thränen aus. Gui-

Digitized by Google

do ſtand einen Augenblick wie vernichtet; der Herzog blickte mit Freuden und Achtung auf die edle Frau. Aber jener wollte ſein Spiel nicht ſo ſchnell verloren geben. Es iſt leicht, erwiederte er, ſo etwas zu ſagen; es zu beweiſen, möchte ſchwerer ſeyn. Wer bürgt denn für die Wahrheit eurer Behauptung, daß ihr die Frau von Greiffenſtein ſeyd? Mein Gemahl, rief ſie: Und der Herzog wird die Gnade haben, ihn rufen zu laſſen. Der Herzog befahl, um jeden Verdacht zu entkräften, einen der Kämmerlinge, der nichts von dem Vorgefallenen wußte, herein zu rufen, und dieſen ſandte er nach dem Ritter von Greiffenſtein.

Blanka erwartete ihren Gemahl mit einem Herzen, das vor Liebe und Bangigkeit hoch auf klopfte. Er trat ein, noch bleicher, als ſie ihn geſtern geſehen, und von Gram und Wachen ſo verzehrt, daß er ſich auf ſeines Knappen Schulter ſtützte. Blanka flog auf ihn zu. Er blickte ſie an, ſtieß einen dumpfen Laut des Entſetzens aus, und barg ſein Geſicht an der Bruſt ſeines Begleiters.

Da verließ der Herzog ſeinen Sitz, faßte Blanka, die in Thränen zerfloß, an der Hand, redete ihr liebreich zu, und führte ſie zu ihrem Gemahl. Ritter Otto! ſagte er: Ihr verkennet eure Frau,

Digitized by Google

und thut dem edelſten Weibe Unrecht. — Sie iſt unſchuldig.

Otto richtete ſich auf, er ſtarrte erſt den Herzog, dann Blanka an. Unſchuldig? wiederhohlte er langſam. Ja, Ritter, ſagte der Herzog, und hier iſt ihr unverwerflichſter Zeuge. Er wies auf den Neapolitaner, der, ſeinen Grimm verſchlingend, mit verſchränkten Armen finſter da ſtand.

Otto ſtand ſprachlos in der heftigſten Bewegung. Blanka ſah ihn weinend an; ihr Herz drängte ſie, ihm zu helfen, und ſein zürnender Blick hielt ſie von ihm ab. Der Herzog erzählte nun, was vorgegangen war, wie Blanka's kluge Liſt den Ritter in ſeinem eigenen Netze gefangen, wie er hoch und theuer geſchworen habe, ſie nicht zu kennen, und wie ſie ſich dann erſt genannt und ihn beſchämt habe.

Otto's Züge begleiteten in ſchnellem Wechſel die Worte des Herzogs; aber er vermochte nicht zu ſprechen. Zu viele ſtreitende Empfindungen drängten ſich in ſeiner Bruſt, er ſtreckte die Arme nach Blanka aus; ſie wollte an ſeine Bruſt fliegen, und er ſank zu ihren Füßen. In dieſem Augenblicke winkte der Herzog dem Verräther, ſich zu entfernen, und befahl, ihn in ſtrenge Verwahrung zu bringen; die verſöhnten Liebenden

Digitized by Google

aber hielten ſich umarmt, ſchweigend, lange ohne zu wiſſen, was um ſie her geſchah. Endlich richtete ſich Blanka zuerſt auf; aber Otto wollte ſeine Stelle nicht verlaſſen, bis ihm ſeine unſchuldig gekränkte, verkannte Gemahlinn verziehen hatte. Ihr Herz hatte es längſt gethan; es hatte auch keinen Augenblick über etwas anderes als über die Qualen des Geliebten Schmerz empfunden, und ſie war am glücklichſten dadurch, daß ſie dieſe hatte enden können.

Nun drang der Herzog auf die Beſtrafung des Schuldigen, und, der eingegangenen Wette gemäß, mußte er ſich am andern Morgen unbewaffnet den Streichen ſeines hochbeleidigten Gegners ſtellen; aber Otto verſchmähte jede Rache, und wollte den Zweykampf nicht anders, als zu gleichen Bedingungen und mit gleichen Waffen annehmen. Das geſtattete der Herzog durchaus nicht, indem er einen ſolchen Kampf für gar keine Beſtrafung, ja vielmehr für eine Ehre, deren ein ſo ſchändlicher Betrieger nicht werth wäre, anſehen müßte; im Gegentheile verordnete er, daß die meiſten der Ritter, die bey jenem Bankett und der Wette der beyden Streiter gegenwärtig waren, ſich morgen in der Hofburg verſammeln, und der Ritter von Feltri öffentlich vor ihnen ſeine Lüge und die Ränke geſtehen ſollte, wodurch es ihm ge-

Digitized by Google

lungen, in Blanka's Gemach zu dringen und ſich alle die Nachrichten zu verſchaffen, durch welche er ſeine Erdichtung glaubhaft zu machen gewußt, und dieſen Spruch ließ er ihm noch dieſen Abend ankündigen. Allein am andern Morgen, als man den Ritter aus ſeiner Haft abhohlen wollte, war er verſchwunden. Von einem einzigen Diener begleitet, hatte er durch Beſtechung Mittel gefunden, zu entfliehen, und ein ſchimpflicher Ruf ſeiner Tücke und Verrätherey blieb hinter ihm zurück. Seine übrigen Leute fand man noch in der Herberge, in welcher er ſich, ſeit er in Wien angekommen war, aufgehalten hatte, und bey dieſen wurde zu Blanka's großer Freude auch Frau Brigitte entdeckt, welche der Ritter, als er vernommen hatte, daß Otto noch ein Mahl nach Greiffenſtein ging, denſelben Tag durch ſeine Knechte hatte aufheben und in Verwahrung bringen laſſen. Sie bekannte nun alles, ihre leichtgläubige Schwäche, des Ritters Verſtellung, ihr Mitleid mit ihm, und wie ſie ihn endlich in Blanka's Gemach gebracht habe. Otto ſah ſeinen ungerechten Argwohn ein; aber er ſah auch ein, daß, wenn Blanka's Treue nicht durch ihre Tugend und ihre Liebe zu ihm bewacht worden wäre, alle ſeine eiferſüchtigen Maßregeln doch nur ein ſchwaches

Digitized by Google

Bollwerk gegen die Macht der Verführung geweſen ſeyn würden. Und ſo gab er ſein Mißtrauen auf, führte Blanka an den Hof und zu ſeinen Bekannten, öffnete wenigen, geprüften Freunden ſein Haus, und in ſeiner Abweſenheit, wie in ſeiner Gegenwart, lebte Blanka unter dieſen, ſicher durch die Würde ihres Betragens, wie durch ihre Liebe für Otto, die ſeit dieſem Sturme noch inniger und ſtandhafter wurde.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die Wallpurgisnacht. 5

II. Die Geſchwiſter. 73

III. Der entwendete Schuh. 157

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google